

Heugpreis mit Strohlohn: 2 1/2 RM. monatlich oder 108 RM. halbjährlich, **Strohlohn** 1,55 RM. monatlich oder 63 RM. halbjährlich, **Heugpreis** für die ersten 1000 Hektol. 45 Pf. monatlich, fünfteiljährlich 48 Pf. mit 10 Pf. monatlich bei vier Sonntagen und je fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Ertrinken der Heugattung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung u. dgl. verhindert wird, können keine Preisrückstellungen gefordert werden. — **Strohlohn** 11 bis 12 Ltr. — **Strohlohn** der Strohlieferung, außer mittwochs und samstags, von 16 bis 17 Ltr. — **Polstschiffen** Dortmund 1760, **Strohlohn** und **Strohlohn** Laubmühlen und **Strohlohn** in Bochum.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 8,5 Pf. im Anzeigenblatt und in 76 mm Breite 50 Pf. im Zeitblatt, Samstags- und Sonntags- und Zehnmalige 4 Pf., Vereinzeltanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf., kleine Anzeigen (nicht geschäftlicher Art) 8 Pf., Anzeigen im Vereins- oder Sportblättern im Zeitblatt 10 Pf., Auslagen und Nachschlageliste 25 Pf. — Schluss der Anzeigenannahme für die sechsmal wöchentlich frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgebener Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Hauptaufnahmestelle: Rathausplatz 8. Anruf 675 51, 52, 53

Reichsleiter- und Gauleiter-Tagung am Vorabend des 30. Januar

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat heute eine Reihe von Einzelbesprechungen ab, die am gestrigen Donnerstag bereits begonnen haben und deren Verlauf sämtliche Gauleiter des NSDAP, diejenigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen, die für die Bevölkerung ihres Gau von Belang sind, dem Stellvertreter des Führers übertragen.

Diesen Einzelbesprechungen folgt am Freitag nachmittag eine Tagung der Reichsleiter und Gauleiter, der der Stellvertreter des Führers und der Reichsorganisationsleiter, Dr. Ley, das Wort ergreifen werden.

Anschließend werden die Reichs- und Gauleiter sowie eine Anzahl anderer führender Männer der Partei am Abend des 30. Januar im kameradschaftlichen Beisammensein mit dem Stellvertreter des Führers v. brinagen.

Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ schreibt dazu: Am Vorabend der vierjährigen Wiederkehr des Tages, an dem der Führer den Aufbau des nationalsozialistischen Reiches begann, verflammten in München die Partei-mäher, wie schon in anderen

die Gauleiter der Partei wieder, die schon in diesem Laufe der letzten Jahre, um die Fragen ihres umfassenden Aufgabengebietes mit dem Stellvertreter des Führers zu besprechen. Der deutsche Volksgenosse kennen den Begriff der Gauleiter-Tagung. Er weiß, daß in diesen Stunden seine eigenen Sorgen und Wünsche, die tausendfältigen, in jedem Gau verchiedenen Fragen der Einzelfürsorge für das Wohl der Nation unmittelbar dem Stellvertreter des Führers und seinen eng mitarbeitenden dargelegt werden, die wiederum — der Tatsache, daß der Führer die oberste Spitze der Partei unmittelbar mit den obersten Spitzen des Staatsapparates in engsten sachlichen und geistlichen Zusammenhang gebracht hat — die Anregungen der Partei unmittelbar an den Staat herantragen.

Dieses Mal hat die Gauleiter-Tagung ein neues Gesicht dadurch erhalten, daß der eigentlichen Tagung eine besondere Vorgesprechung des Stellvertreters des Führers mit jedem einzelnen Gauleiter vorangeht. Es wird den Problemen, die auf der Tagung in ihrer allgemeinen Struktur zur Sprache kommen, in allen Fällen oft in jedem Gau verschiedenen — besonderen Gesichtspunkten auf den Grund gegangen.

Wir denken angesichts dieser Arbeit, an der der ganze Volk den tiefsten Sinn der inneren Organisation erkennt, die der Führer unserem nationalen Leben gegeben hat, daran, um wieviel vernünftiger die

Zusammenfassung von Volkspfädung in Staatseinführung ist, als es etwa die Methode der Zeit war, in der Tugend von Gruppen und Gruppen Hunderte von Parlamentariern, deren Heimat nicht Gau, sondern die Wandelhalle und deren Wunsch die Volkshaus der Nation, sondern der parlamentarische Vorteil war, sich „Volkstretter“ nannten.

Der Sinn von Volk und Staat ist heute einfach und klar geworden. Der Führer der Partei von oben bis unten auf dem Prinzip der Leistung und Verantwortung der Persönlichkeit aufbaut und sie mitten im Volk verwurzelt. Er hat den Auftrag gegeben, Sprecherin der Nation sowohl einzelnen Leben des Volksgenossen wie auch in der Gesamtheit des Staatsapparates zu sein. Sie werden in allen Fragen des Tages stets neu den großen Danken der nationalen Einheit, die Volkstretter als Führer des deutschen Volkes und Reiches in den großen Problemen der Zeit für Gegenwart und Zukunft Deutschlands einsteht.

Alle deutschen Sender, mit Ausnahme des Deutsch-
landsenders, wiederholen die Reichstagsrede des Füh-
rers vom 30. Januar am Sonntag, dem 31. Januar,
in der Zeit von 11 bis 14 Uhr.

Die englische Regierung ist erfreut über die Antworten zur Nichteinmischungsfrage

London, 28. Januar.
Die britische Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Berlin, Paris, Rom, Lissabon und Moskau beauftragt, den Regierungen dieser Länder mitzuteilen, daß sie mit Freuden aus den Antworten auf ihre Note vom 9. Januar entnimmt, daß in den verschiedenen auf Spanien bezüglichen Fragen ein weiteres Maß von Uebereinstimmung erreicht worden ist.

Die britische Regierung bringt dabei zum Ausdruck, daß keinerlei Widerspruch gegen die Anregung eines mitteilungs-Auslaßes übergeben werden soll mit dem Erlaß, einen Zeitpunkt für das gleichzeitige Inkrafttreten des Freimittels-Verbotes festzulegen. Ferner sind die britischen Vertreter ersucht worden, den Dank ihrer Regierung für die sachlich fördernden Antworten und für die Annahme der Anregung zu übermitteln, daß ein Zeitpunkt für die Durchführung des Freimittelsverbots festzulegen

werden soll, sobald ein allgemeines Übereinkommen über den Kontrollplan erzielt worden ist, und zwar bevor der Kontrollplan in Kraft gesetzt ist.

Die britischen Botschafter in Berlin und Rom sind darüber hinaus ersucht worden, festzustellen, daß die britische Regierung der Erörterung des Vorschlages zustimmt, die bereits in Spanien befindlichen ausländischen Teilnehmer an den Kämpfen in Spanien zurückzuführen. Allerdings habe die britische Regierung noch keine Zeit gehabt, diesen Vorschlag, der dem Nicht-einmüthig-Ausschuß zur baldigen Erörterung überwiehen werden soll, zu erwägen.

Dr. Goebbels übernimmt die Schirmherrschaft

dnb Berlin, 28. Januar.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Donnerstag eine Reihe führender Persönlichkeiten des Deutschen Sängerbundes sowie die mit der Durchführung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes beauftragten Vertreter der Stadt Breslau, der Reichsmusikammer und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Bundesführer Meister bat Dr. Goebbels die Schirmherrschaft über das 12. Deutsche Sängerbundesfest in Breslau zu übernehmen. Dr. Goebbels brachte in herlichen Dankesworten zum Ausdruck, daß er die Schirmherrschaft als Betreuer der künftlichenen Belange des nationalsozialistischen Reiches und als Lohn des sangestraften Rheinlandes gern übernehmen. Er werde alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um dem Bundesfest einen würdigen Verlauf und einen guten Erfolg zu sichern. Reichsminister Dr. Goebbels ließ sich dann an Hand der Modelle des Breslauer Festgeländes über die baulichen und organisatorischen Vorbereitungen für das Deutsche Sängerbundesfest ausführlich Bericht erstatten.

In spanischen Gewässern auf eine Mine gelaufen — Unwetter in Spanien

Hendaye, 28. Januar.
Wie der nationale Sender Burgoß mitteilt, ist ein sowjettrüffisches Schiff an der Einfahrt des Hafens von Santander auf eine Mine gestoßen und in die Luft gesprungen. Der Dampfer hat Santander anlaufen wollen, um sich vor einem ihn verfolgenden nationalen Kreuzer in Sicherheit zu bringen.

Salamanca, 28. Januar.

Der Hresbericht des Obersten Befehlshabers in
Salamanca vom Mittwoch teilt mit, daß ungewöhnlich
heftige Stürme und Regengüsse auch we-
terhin die Gefehstätigkeit an den Fronten fast vo-
llständig lahmlegen. Durch Nebel geschütt, sei-
n wiederum zahlreiche Mitglieder der bolschewistisch
Miliz zu den nationalen Truppen überelaufen.

Ergränzen die Nachrichten besagen, daß besonders Sidipanzien fortgesetzt Wollenbrände niedergehen. Die Flüsse sind stark angeschwollen, die Sanstritten unpassierbar. Auf den Feldern sieht das Wasser vielfach einen halben Meter hoch. Trotz dieser ungemäßigten Wetterverhältnisse konnten die nationalen Truppen in Frontabschnitt Aranjuez ihre Stellungen verbessern und verschiedene strategisch wichtige Punkte besetzen.

Den Verbleib nationaler Rundfunksender aufzuheben die nördlich von Malaga operierenden Truppen

„Zusammentreffen“

Der Untergang des Feuerschiffes

Hamburg, 28. Januar.
Das Seeamt Hamburg verhandelte am Donners-
tag unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit über
den Untergang des Feuereschiffes „Eibe 1“, bei dem, wie
innerlich, am 27. Oktober 1936 15 brave deutsche Se-
leute den Tod in den Wellen fanden. Zu der Verha-
ndlung waren etwa 30 Zeugen geladen, die sich aus An-
gehörigen der Stammbefehlung, aus Sachverständigen u.
Vertretern der Hamburger und Cuxabaderer Haf-
enbehörden zusammensetzten. Am Abend verkündete
das Seeamt Hamburg folgenden Spruch:
„Am 27. Oktober 1936 zwischen 14 und 14.30 U-
hr ist das Feuereschiff „Eibe 1“ im Sturm gesun-
ken. Die Besatzung von 15 Mann hat dabei den Tod in
den Wellen gefunden.“

Der Unfall ist aus dem Zusammenreffen von günstigen Umständen herzuführen. Nach dem Bericht von Augenzeugen muß er erfolgt sein in einer orkanartigen Bz, in der der Wind von West-Südwest in Nordwest aufblies. Das Schiff hat unter der Wirkung des außergewöhnlichen Ebbsstroms schwer See gelegen und ist dann infolge einiger rauh auf anferfolgenden brechenden Grundbeben gesteuert. Mangel an der Bauart, Einrichtung, Ausrüstung und manövriere hat die Unterbringung nicht ergeben.

Die katholische Anfrage im Senat über die Haltung der Valencia-Bolschewisten in der Angelegenheit der Ermordung des Barons de Borchgrabe wurde auf Wunsch des Außenministers Spaal bis zur nächsten Woche vertagt. Der Außenminister glaubt erst dann, alle Unterlagen in Händen zu haben, um dem Senat restlose Aufklärung geben zu können.

Da gestern der Rücktritt des sozialdemokratischen Gesundheitsministers Vanderschuerle erfolgte, dessen Ursachen in erster Linie auf die Meinungsverschiedenheiten in der Regierung gegenüber den spanischen Völkseigenen zurückgeführt werden, glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß Spaak die Förderung dieser Frage nun hinausgezögert hat, um nach dem Rücktritt seines Widersachers freie Hand zu haben. Dem Einfluß Vanderschuerles in der Regierung schrieb man es bisher zu, daß es noch der ersten unzureichenden Note der Valencia-Völkseigenen nicht zum Abbruch der Beziehungen Belgiens zu Valencia kam. Als Nachfolger Vanderschuerles wurde vom König der sozialistische Abgeordnete Wauters zum Gesundheitsminister ernannt.

Ueber die Ermordung des belgischen Diplomaten Borchgraeve veröffentlicht die Antwerpener „Metropole“ am Donnerstag aufsehenerregende Einzelheiten, die sich aus sicherer Quelle erhalten haben soll. Danach soll der Tod des jungen Völkseigenensekretärs weniger auf das Konto der unzufriedenisierten Herren in Spanien als vielmehr auf das Konto der GPU in Moskau zu schreiben sein.

den. Der Einrichtungsbeſehl für Baron de Borchgrabe“
erklärt das Antwerpener Blatt, „ſtammt aus den ge-
heimen Büros der bolſchewiſtiſchen Internationale in
Moskau. Die ſpaniſchen Bolſchewiſten wollten und konn-
ten ſich nicht dem von der Sowjetente beſchloſſenen
Mord widerſetzen, da ſie geſchüzte Diener der Dritte
Internationale in ihrem eigenen Land ſind. Wenn
diese Auffaſſung ſich beſtätigt, ſo verſieht man um

Gelassen — Unwetter in Spanien

der nationalen Südmarmee trotz starker Regengüsse ihre Vormarsch weiter fortsetzen können. Die bedeutendste Nationalität wurde fast völlig umzingelt. Die nationalen Streitkräfte sind somit nur noch etwa 2 Kilometer von der Meeresküste an der Südgrenze der Provinz Malaga entfernt.

wegen Verweigerung von Gotteslästerungen

Ein zu den nationalen Truppen übergelaufenes Mitglied der bolschewistischen Banden berichtete, daß in der katalanischen Ortschaft Cervador vor kurzem ein Geisler und 94 katholische Studenten von den Bolschewisten erschossen worden seien, weil sie sich weigerten, Bolschewisten auszusprechen!

Eine Meldung des Pariser „Jour“ besagt, die kolonialen Gewalttäter in Valencia hätten die Erhebung aller Bauern angeordnet, die nicht drei Viertel ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse abliefern. Diese Forderung habe zur Erhebung der bis aufs Blut geeigneten Bauernschaft geführt. Bei Zusammenstößen der Miliz seien in den letzten Tagen 114 Bauern getötet und 327 verletzt worden.

Der Untergang des Feuerschiffes „Elbe I“ vor dem Hamburger Seeamt

Hamburg, 28. Januar.
Das Seeamt Hamburg verhandelte am Donners-
tag unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit über
den Untergang des Feuereschiffes „Eibe 1“, bei dem, wie
innerlich, am 27. Oktober 1936 15 brave deutsche Se-
leute den Tod in den Wellen fanden. Zu der Verha-
ndlung waren etwa 30 Zeugen geladen, die sich aus An-
gehörigen der Stammbefehlung, aus Sachverständigen u.
Vertretern der Hamburger und Cuxhavener Haf-
enbehörden zusammensetzten. Am Abend verkündete
das Seeamt Hamburg folgenden Spruch:
„Am 27. Oktober 1936 zwischen 14 und 14.30 U-
hr ist das Feuereschiff „Eibe 1“ im Sturm gesun-
ken. Die Besatzung von 15 Mann hat dabei den Tod in
den Wellen gefunden.“

Der Unfall ist aus dem Zusammenreffen von günstigen Umständen herzuführen. Nach dem Bericht von Augenzeugen muß er erfolgt sein in einer orkanartigen Bz, in der der Wind von West-Südwest in Nordwest aufblies. Das Schiff hat unter der Wirkung des außergewöhnlichen Ebbsstroms schwer See gelegen und ist dann infolge einiger rauh auf anferfolgenden brechenden Grundbeben gesteuert. Mangel an der Bauart, Einrichtung, Ausrüstung und manövriere hat die Unterbringung nicht ergeben.

muß angenommen werden, daß das Schiff vor dem 1. Jan. 1900 unfavourable Belastungsverhältnisse aufwies.

Es ist nicht geklärt, ob die ungünstigen Stabilitätsverhältnisse durch Aufpuffen von Tanks noch rechtzubeberichtigt worden sind. Die Frage, ob das Schiff zur Zeit des Unfalles an einem bei schlechtem Wetter fahrenden Platz lag, kann nicht geklärt werden, weil Ansichten über diesen Punkt auseinandergehen. Eine gründliche Prüfung dieser Fragen durch die zuständigen Behörden erscheint am Plage. Es ist zweedmäßig, Beobachtungen von Feuerstößen anzuführen, daß Leistungsänderungen eine nach Möglichkeit geringe Beeinträchtigung der statischen Stabilität herbeiführen. Es auch zum Ausgleich eingetretener Entballastung Einbau von schnellflutbaren Bodentanks in Erwägung gezogen werden. Weiter ist zu empfehlen, daß Unterlagen für die statische Stabilität, insbesondere Beladungspläne, den Führern der Feuerstöße vollständig und erläutert werden. Insbesondere müssen über die Stabilitätsänderungen durch Wasser- und Brennstoffverbrauch eingehend unterrichtet werden.

Dieser und andere Unfälle haben gezeigt, daß es erforderlich ist, daß jeder Schiffsführer mit den Grundsätzen der Stabilitätslehre unbedingt vertraut sein muß. Die Maßnahmen nach dem Unfall entsprechen der Stabilitätslehre.

leichter die Ausflüchte Caballeros. Um sich reinzuwaschen, mußte er seine Verbündeten und Meister beschuldigen. Es ist kaum anzunehmen, daß er sich auf diesem Schritt entließen wird. Baron de Vordgraben ist als pflichtbewußter Ehrenmann und unbedenkter Held im Dienste seines Landes ums Leben gekommen. Die belgische Leutenschaft wird sich nicht eher zur Frieden geben, bis die ruchlose Tat der roten Sorden reißlos aufgearbeit und geahnt ist."

Der Reichsjugendführer über die Adolf-Hitler-Schulen

Berlin, 28. Januar.
Balzur von Schira sprach zu den wirtschaftspolitischen Referenten der Gebiete der DZ in Balz Reichenhall über die Erziehungsgrundsätze, die er im Rahmen der vom Führer begründeten Adolf-Hitler-Schulen zu verwirklichen gedente. Die kommenden Schulen der Partei, so sagte er, seien gegenüber der Vergangenheit keine reformierende Bewegung, sondern der Beginn einer Revolution der Erziehung. Dr. Schulz und er (der Reichsjugendführer) würden bald die Volksschulstufen darüber unterrichten. Balzur von Schira wünschte seine Mitarbeiter darauf hin, niemals ein Mißverständnis über sein Erziehungsideal aufkommen zu lassen. Er möchte heute gerade einen alten Grundsatz, welchem er sich immer wieder befehlen habe, betonen: „Nimm die man geboren ist, mit der man geboren wird und mit der man stirbt.“

Paris, 28. Januar

Am Mittwoch trat unter Vorsitz des Landesdirektors Dr. von Winterfeldt-Menk in das Kuratorium der Hindenburg-Stiftung im Saale des Reichspräsidenten zusammen. Der vom Ministerialrat Dr. Karstedt erstattete Jahresbericht ergab, daß die Stiftung des vereinigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls in den zehn Jahren ihres Bestehens rund zehn Millionen Reichsmark vor allem an Kriegsbefähigte und Kriegshinterbliebene, darüber hinaus auch an andere notleidende Volksgenossen ausbezahlt hat. Allein durch Vermittlung der Geschäftsstelle wurde bis Ende 1936 57 000 Personen mit größeren einmaligen Unterstützungen geholfen. Die weiteren Beratungen der aufstufenden Arbeit der Stiftung.

dnb Paris, 28. Januar.

Die französische Kammer hatte am Dienstag mit der Beratung von Fragen der Landesverteidigung begonnen. Verschiedene Redner setzten sich für eine schnelle Ausrüstung in der französischen Armee auf See ein. Ein Redner der Linkskabinalen bedauerte, daß die französischen Grenzbefestigungen und das französische Heer lediglich auf den Verteidigungsstand eingerichtet seien. Die Aussprache wurde am Donnerstag fortgesetzt. Zwei rechtsgerichtete Redner forderten eine Verstärkung und Beilegung der französischen Streitkräfte, wobei sie von der Mächtefaltung des Deutschen Reiches Wunderdinge erzählten und in lamentierenden Uebertreibungen daraus für Frankreich ein Gefährliches ableiten wollten.

Der radikalsozialistische Abgeordnete Archimboldi selbst kürzlich zugegeben hat, daß er seine Information aus sowjetrussischer Quelle schöpfe, glaube an Anspielung auf Italien und Deutschland eine weitläufige Anweisung Frankreichs zur See und zur Luft bezogen zu müssen. Der Berichterstatter des Mar. Ausschusses kündigte an, daß bereits eine Geheimsprache ausgearbeitet worden sei, die die Zangsgriffnahme einer weiteren Teils des Flottenbauprogramms vorsehe, die in aller nächster Zeit der Kammer zur Verabschiedung vorzulegen werde.

Die bisher verhältnismäßig ruhig verlaufene Sprache nahm einen außerordentlich heftigen und merkwürdigen Charakter an, als der Hauptzeitschriftleiter "Echo de Paris" und Abgeordnete der Kerills das Vergriff. Auch der Kerills versuchte die Kammer vorangehenden französischen Untergang der Luft zu überzeugen, wobei er mit Einzelheiten über die französische Luftabwehr aufwartete. Als der Luftfahrtminister auf vertrieben gab, daß der Meiner Dinge erzähle, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt seien, verwies sich der Kerills dagegen und erklärte, daß man größtenteils dieser Informationen aus französischen Zeitschriften entnehmen könne. Der Kerills wollte sodann glauben machen, daß die französische Luftarmee über 180 wirklich moderne und verwendbare Flugzeuge verfüge und etwa 160 vollkommen unbrauchbare Apparate besitze. In Bombenflugzeugen verfüge Frankreich über 350 moderne und 150 vollkommen unbrauchbare Apparate (?). Die 150 Flugzeuge, die an das holländische Spanien geliefert worden seien (!), hätten dort ihre Unbrauchbarkeit bewiesen. Er wunderte sich, daß der Luftminister noch nicht die Aufhebung seiner Immunität beantragt habe, damit man gerichtlich gegen ihn vorgehen könne. Man würde ihm dann nicht nur die Unbrauchbarkeit, die Namen der Flugzeugführer zu nennen, die diese Apparate nach Spanien gebracht hätten,

Dank für die selbstlose Tätigkeit

Auszeichnung der Verwaltungsakademie Industriebezirk in Bochum

Der Führer des Reichsverbandes Deutscher Verwaltungsalademien, Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. L a m m e r s, hat der Verwaltungsalademie Industriebezirk in Bochum in Anerkennung der von ihr erreichten Erfolge sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift mit nachstehendem Anerkennungs schreiben zugehen lassen:

„Als äußeres Zeichen meiner Anerkennung für die von der Verwaltungsschule am „Industriegebiet“ erreichten Erfolge und die von ihr geleistete fruchtbare Arbeit im Dienste der Beamtenhochschulbewegung gestalte ich mir, einem durch den Geschäftsführer des Reichsverbandes an mich gerichteten Wunsch entsprechend, ausliegend mein mit meiner Unterschrift versehenes Bild zu überreichen. Ich möchte damit den Dank für die selbstlose Tätigkeit aller Mitarbeiter der Verwaltungsschule zum Ausdruck bringen, im besonderen auch der Stadtverwaltung für alle Unterstützung danken, die sie der Akademie angedeihen läßt.“

Besuch bei der Verwaltungsakademie

„Entschuldigen Sie bitte, ich möchte zur Verwaltungssabemie, können Sie mit sagen...“ Der also Angeredete wird, sofern er ein guter Bochumer Bürger ist, nicht lange nachzudenken brauchen, um dem Fragenden antworten zu können, daß er „nur ein kleines Stück die Wittenener Straße hinauf“ zu gehen brauche, um dort auf der linken Seite die Verwaltungssabemie zu finden. Mit der Einwendung, „sofern er ein guter“

Dr. Ellerrigmann, so freudlich, in dieser Hinsicht nähere Auskunft zu geben. Außer der Reichshauptstadt hat wohl kein anderes Gebiet des Reiches Staat-, Landes- und Kommunalbehörden, Verwaltungsinstitute, öffentliche Schulen und sonstige öffentliche Anstalten, so zahlreich wie gerade hier der Industriebezirk. Die Reichsfürstliche Verwaltungsschule in Münster trug daher nur einer Notwendigkeit Rechnung, wenn sie im Industriegebiet eine Zweiganstalt errichtete. Darauf, daß diese Zweiganstalt nach Bochum gekommen ist, und daß von allen anderen Akademien im Reich nur die in Bochum ein eigenes und vorzügliches Heim zur Verfügung hat, kann unsere Stadt ein klein wenig stolz sein. Der weite Bezirk der Anstalt, der sich nach Osten, Norden und Süden bis Dortmund, Recklinghausen, so wie Siegen erstreckt, bezeugt, daß einmal in diesen Städten Vorträge und Vorlesungen gehalten werden, wie anderseits zahlreiche auswärtige Hörer nach Bochum kommen. Es geht in dieser Hinsicht also ein Austausch von Bochum aus, der andererseits wieder zurückfließt.

Was wird gelehrt?

Entsprechend der Aufgabe der Akademie, das Wissen und Können des Beamten in weltanschaulicher und beruflicher Hinsicht zu vertiefen und zu vervollkommen, bilden im Wintersemester 1936/37 drei Zeitschriftenlehrgänge die Grundlage des zu vermittelnden Stoffes. Zu einem Allgemeinen Zeitschriftenlehrgang treten ein Kommunal- und Sozialwissenschaftlicher Zeitschriftenlehrgang hinzu. In den Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften vermittelt der erste Lehrgang eine allgemeine Grundlage, auf der die beiden anderen in kommunal- und sozialwissenschaftlicher Hinsicht aufbauen. Einen besseren Aufschluß über den gebotenen

Stoff als die trockene Darlegung vermögen nicht einige Themen von Vorlesungen im jetzigen Semester zu geben. So wird im Februar der Gaußkollisionsleiter in MATH. Dr. Schwarzschild, über „Nationalsozialistische Kulturpolitik“ lesen. Dieser sowie ein weiterer Vortrag über Rassenbiologie gehören dem Allgemeinen Teil an, während bei den Wirtschaftswissenschaften gegenwärtig über „Die großen Monantanfänge des reichslich-weltlichen Industriebezirgs“ gelesen wird. — Zu den Sechsemerlebrungen tritt eine Vielzahl von Sonderbräunungen, Einzelbräunungen, Befestigungen usw.

Diefe gelangte Zusammenstellung läßt erkennen, welche bedeutungsvolle und verantwortungsbedenkliche Aufgabe dem Beamten gerade im neuen nationalsozialistischen Staat zukommt. Die gesamte Neuordnung auf allen Gebieten, neue überaus wichtige staatspolitische, kommunalpolitische und rassepolitische Geſetze, die erſt kürzlich angeſtandene Neuordnung des bürgerlichen Rechts, das alles ſind Aufgaben, bei deren Verrichtung auch an den Beamten höchſte Anforderungen geſtellt werden.

Zum zehnjährigen Bestehen der Verwaltungsakademie im Wintersemester 1935/36 schrieb der Führer des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien Staatssekretär Dr. Lammert:

„Mögen Leiter und Hörer der Verwaltungsschule, aufbauend auf den Tugenden alten deutschen Beamtentums, ihre Erziehungsaufgabe auch weiter erfüllen! Möge die Verwaltungsschule versuchen, Beamte und Angestellte der Behörden des Industriebezirks zu einer Elite nationalsozialistischen Beamtentums in edelm Wettbewerb mit den Verwaltungsschulen im Reich zu machen.“

Eisige nächtliche Spritzarbeit

Damit uns heute Eislauffreuden blühen!



Das plöbliche Einsetzen stärkerer Kälte hat die Betreuer der Bodumer Eisenbahn auf den Plan gerufen. Am Donnerstagabend sind geschulte Männer auf die städtischen Zentralsysteme im Rechenenbusch gezogen und haben die Arbeiten im Angriff genommen, die zur Herstellung der bei ungünstigen Verhältnissen so beliebten Spiegelblanken Glasfläche notwendig sind. Wenn alles gut geht — und es wird schon fast bleiben in der Nacht —, dann wird heute früh um 9 Uhr die Eisenbahn im Rechenenbusch eröffnet.

BA.-Muthherr

Bochum-Höntroper Karnevalsverbrüderung



Archiv Groboka

Senator Wibbcke überreicht dem Klubführer Ziffing (Höntrop) den Orden der Grobfoka.
Von links nach rechts: Ehrensenator Dr. van Elsen, Senator Wibbcke, Rittmeister
Denke, Kassierer Vorberg, Klubführer Ziffing, Schriftführer Schmitz.

Was man noch vor einem Jahre für eine Utopie gehalten haben würde, ist Wirklichkeit geworden: Auch noch junge, aber im Bochumer Hahnsingstreiben tüchtige angehende Große Bochumer Karneralsgesellschaft mit den auf uraltes Verkommen sich berufenden Gänereitern von Höntrop ein Freundschaftsabkommen

und der Vornehefte bildet. Und dann der Zug der
Gänserleiter am Samstag, 6. Februar, nach Vochau
Den Hellsow entlang geht die Seerfahrt des Gän-
sfönigs und seiner blaubeftielten Mannen nach Vochau
Stromungswagen und Kanone werden mitgeführt. In
Kaubaue werden die Gäste aus dem Nachbarrort
büßend begrüßt und mit dem Prinzen Kaneeval
in seinem Gefolge im Ehrenhose feierlich empfangen.
Der Statius, von der Sängereimung in die Luft
schmettert, soll bis zum Glodenturm dringen und
über hinaus bis auf den Vorplatz, den eine gewalt-
t Menschmenge belagert, die Zeuge sein will dieser
würdigen Verbrüderung zwischen Stadt und Land.

Moritz Steffen †

[illegible]

glückt werden die Sänftereier wieder nach Höntröpp zurückkehren, überall auf ihrer Fahrt bejubelt, indes die Sängervereinigung zum Parkhaus wandelt, um dort ihr Fest zu feiern. Eine Ehre ist der anderen wert. Und so wird denn am Rosenmontags Prinz Karnaval mit Hofstaat und Gefolge nach Höntröpp reisen, um dem Stammespiel im Busch um den langgetredenen Hals der Glans beizumohnen. Die Höntröpper Reiter, die im Galsopp die Beute zu erhaschen suchen, brauchen nicht zu fürchten, daß Se. Storpulenz „Willi der Sanftmütige“ ihnen Konstruzen machen wird im Turnier; er liebt halt die Gemüthlichkeit. Aber die Ansichter der Boshumer Grobols-Prigen gibt dem alten, ländlichen Fest der Höntröpper einen großstädtischen Schimmer. Abends feiern dann die Höntröpper in althergebradter Weise, in dessen die Grobols im Parkhaus den Rosenmontagsball feiert, den „Clou“ des Karnavals. So wird haben und dröben Freude sein und der Karnaval hierzulande einen fröhlichen Ausstrich erhalten. Man tau!

а.р.

Mithören lassen!

Die Gaupropagandaleitung der NSDAP, Gau Westfalen-Süd, erläßt für den 30. Januar 1937 folgenden Aufruf:

Am Gedenktag der Machtübernahme ist es unbedingt notwendig, daß jeder Volksgenosse an dem großen Erleben der Nation teilnehmen muß und die Rede des Führers an diesem Tage in der Zeit von 13 bis 16 Uhr hört.

Obwohl Volksempfang angeordnet ist, wird vor allem in den ländlichen Gegenden ein Teil der Volksgenossen wegen der großen Entfernung keine Gelegenheit haben, in den Betrieben, Gattwirtschaften und Kinos den Worten des Führers zu lauschen.

Es ist daher selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, der im Besitze eines Radiogerätes ist, seine Nachbarn, die ohne Gerät sind, als Gäste an den Darbietungen des 30. Januar in der Zeit von 13 bis 16 Uhr teilnehmen zu lassen.

Auch die Reisebüros

sind am Samstag während der Reichstagsöffnung
geschlossen

Der Leiter der Reichsverschörsgruppe Hilfs-gemeinschaften ordnet hierdurch an, daß alle Reichsbüro-betriebe während der Abgabe der Regierungserklärung durch den Führer und Reichskanzler am Samstag 30. Januar, von 13 bis 16 Uhr geschlossen zu halten sind. Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder haben sich in dieser Zeit geschlossen am Lautsprecher versammeln.

Über 90 000 Gutscheine!

Sonderleistung des Winterhilfswerts des Kreises
Bochum anlässlich der vierten Wiederkehr der
Machtübernahme durch die NSDAP.

An die vom Winterhilfswerk betreuten Pächter und
Vollgesessenen gelangen anlässlich des vierten Jahres-
tages der Wachsübernahme durch die nationalsozialisti-
sche Bewegung 66 040 Lebensmittelgutscheine im Wert
von je einer Mark und 27 231 Kohलगutscheine für je
einen Zentner zur Verteilung. Die Gutscheine werden
den Hilfsbedürftigen durch die ehrenamtlichen Helfer
und Helferinnen des Winterhilfswerkes zugehellt.

Paul Kemp kommt nach Bochum



phot.: Stadttheater

Der bekannteste Komiker des deutschen Films, Paul Kemp, gastiert mit eigenem Berliner Ensemble in "Charles's Tante" am 3. Februar im Stadttheater Bochum.

... und durchtriebene
Gefahren! Auch
nicht fabelhaft
neben Palast,
die hellverleucht
prophetisch
Moment wider
Fischfigen ge
nehmung wird ein
schickliche im
ingen, Dazwischen
Schäden werden
"Trojischen" er
das man ihm
telliges Gefährnis
durch die Ang
zu einem japo
haben.
japanesern
linien in Sch
verwaltung des
Anjafers hat z
"Trojistik" und
in Geheimdien
atastrophen
tet, daß sich auf
34 1500 und im
onto der "Troj
Betriebsgeheim
obilisationspläne
ausgefertigt w
ngen über ange
mbienteschloß
einer ausdeme
of an die Reise
Sportorten selbst
japan noch über
atastrophen
mt. Auch ihre
sammenarbeit mit
ende vom Namen
die sie gleichschl
t deshalb ang
den hohen Funk
nen, das sich an
te, weite Kreise
„Gefährnisse“
28. Januar.
f Cooper kam
auf den Mos
er es darauf hi
Moskauer der
bolshewistischen
der Reife Wä
Gefährnisse un
Anfassen unse
nassen an
führung und
hergebrachte
artel Sowjetru
llural-Eisenbahn
er 3500 Eisen
tätigkeit in G
überhaupt kein
in solcher Ver
kann?“
is verhaftet
Schnauprojekt
28. Januar.
schbau gelangt
in dritter Theater
Moskau eröffnet
der Chefbauteur
söherische Militä
n, Putina, der
fl. S. m. u. d. d.
d. S. m. u. d. d.
nächsten Freunde
eiterer alter Bel
Schwester und die
stet worden sein.
rau des erdöste
ten
Am Donnerstag
sen von Kankin
treffen der „Em
Besuch Gelegen
ung gemeinsam
sch.
Schule in Nän
dung der Schul
bet: zur Gemein
in 68,8 Prozent,
4,7 Prozent), zur
inder (4,0 Pro
Wien und Prag.
da die Zusammen
nungen war, und
sichungen zwischen
abgebrochen zu
„Reichspoli“ das
sest. Das Blatt
Bimbris zwischen
Deutschland, Estland
der Wolff: Rudolf
ette: Adolf Ver
te, Kulturpolitik
ermittelt, die
Verständnis und
Gedächtnis und
Bodum. Berliner
in-Karlshorst, Ber
Berliner Anzeig
rtin-Gesellschaft
in 68,8. Berlin
Nr. 8. 1918. An
Brennenden bei
das und fangend
Einrichtungen sein
Eindporto.

Die Akademie von innen und außen

Bei schlichter und einfacher Linienführung wirkt der Bau an der Wittener Straße schlicht und vornehm. Nach der Gründung der Anstalt im Jahre 1925 wurden Aufgaben immer größer und größer wurden, was schwer, für die zahlreichen Hörer die nötigen Vortragsräume zu beschaffen. Die Auffstockung der damaligen Volkshochschule an der Wittener Straße neben einem weiteren Um- und Ausbau schufen dann das heutige Gebäude. Den größten Raum des Hauses nehmen natürlich die zahlreichen Hörsäle ein, die der Lehrstätigkeit dienen. So faßt der große Vortragsraum rund 500 Personen. Eine Menge kleinerer Hörsäle und Übungsräume stehen gleichfalls zur Verfügung. Eine sehr angenehme Einrichtung für die von auswärts kommenden Hörer ist der Erfrischungsraum im Erdgeschoß. Daneben befinden sich Geschäftsräume, Zimmer für die Dozenten und den Leiter der Anstalt. Das gesamte Innere der Akademie ist in freundlichen, warmen Farbtonen gehalten.

Buchum darf stolz sein

Die Bezeichnung: Westfälische Verwaltungsschule mit Zweiganstalt Industriebezirk" in Buchum erfordert besondere Beachtung und Deutung. Der Geschäftssitz der Akademie, Stadtoberinspektor Hagemeier war in Abwesenheit des Studienleiters, Privatdozent

Nach der Flut:

Jetzt auch Seuchenplage

Schreckliche Not im amerikanischen Mittelwesten — Dynamit gegen Feuersbrünste

Newport, 28. Januar. Die Zahl der Obdachlosen in den Überschwemmungsgebieten der elf Staaten des mittleren Westens betrug am Mittwochabend über 900 000. Die Höhe des Schadens wird weit über 400 Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Toten steigt ständig. Der Leiter des Gesundheitsamtes in Louisville (Kentucky) gab bekannt, daß allein im Hochwassergebiet von Louisville über 900 Tote zu beklagen sind.

Die Hilfsmassnahmen für die Opfer der Flut wurden am Mittwoch durch schönes Wetter begünstigt. Hinzu kam, daß in einigen Gegenden am Ohio das Hochwasser ein wenig fiel. Die Aufräumarbeiten dürften allerdings nach Abzug des Wassers noch mehrere Monate dauern.

Am Unterlauf des Mississippi wird der höchste Stand des Hochwassers erst in vier Tagen erwartet. Die Lage in Louisville ist nach in Washington heim „Generalstab“ der Hilfsaktion einlaufenden Telegrammen geradezu verzweifelt. Im Geschäftsviertel der Stadt, das wie eine Insel aus den reißenden Fluten emporragt, kämpfen die zurückgebliebenen 100 000 Einwohner um ihr Leben. Immer wieder lauten die Telegramme: Sendet Decken, sendet Lebensmittel, sendet Arznei, Medikamente und Trinkwasser. Unzählige durch Gasexplosionen verursachte Feuersbrünste, die in allen Stadtteilen wüten und die Feuerwehre, die keine Hydranten zur Verfügung hat, nur durch Dynamitsprengungen bekämpfen kann, treiben die Bewohner in Panik. Tausende von Pionieren, Mitgliedern des Arbeitsdienstes und Notstandsarbeitern arbeiten Tag und Nacht an der Befestigung der riesigen Staumämme im unteren Mississippi-Tal, die nach der Überschwemmungskatastrophe des Jahres 1927 errichtet wurden. Auf diese Staumämme wird die riesige Flutwelle, die der Ohio und seine Nebenflüsse talwärts wälzen, am Donnerstag treffen. Sandbänke, Reisigbündel und Planen werden zur Erhöhung der Dämme verwendet, die, wenn sie den Fluten nicht standhalten, die Katastrophe ins Unermeßliche steigern würden.

In der Ostsee gestrandet

Die Besatzung des deutschen Dampfers „Tauben“ vollständig gerettet

Kopenhagen, 28. Januar. In hiesigen Schiffahrtskreisen hegte man ernste Besorgnisse um das Schicksal von 16 Mann der Besatzung des deutschen Dampfers „Tauben“, der am Dienstag 20 Seemeilen (37 Kilometer) südlich vom Gießer-Riff-Feuererschiff strandete. Auf die Notsignale der deutschen Küstenstationen feuerte auch die dänische Fährschiff-Warnemünde den Unglücksort an. Sie mußte aber die ausgelegten Rettungsboote der hohen See wegen wieder einholen und setzte nach dem Eintreffen zweier deutscher Dampfer ihre Fahrt fort. Inzwischen sind

nach den hier vorliegenden Meldungen vier Mann der Besatzung des deutschen Dampfers „Tauben“ von einem dieser deutschen Dampfer geborgen worden. Das Schicksal der übrigen 16 Mann, die sich in Rettungsboote begeben hatten, blieb zunächst unbekannt und man vermutete schon, daß sie den Tod in den Wellen gefunden hätten. Wie jetzt aus Kiel gemeldet wird, ist die gesamte Besatzung durch den Dampfer „Heinrich Grammerstorff“ gerettet worden. „Heinrich Grammerstorff“ befand sich auf der Reise von Kiel nach Königsberg. Der Dampfer kehrte mit den Geretteten nach dem Kieler Hafen zurück und ließ sie durch einen Lotsendampfer an Land bringen.

Folgenswerter Orkan

an der portugiesischen Küste

Lissabon, 28. Januar.

Der seit Tagen an der portugiesischen Küste herrschende Sturm hat sich in der Nacht zum Donnerstag zu einem Orkan entwickelt, wie ihn Portugal seit 60 Jahren nicht mehr erlebt. Die Schäden, die der Orkan im ganzen Lande verursachte, sind noch nicht abzuschätzen. In Lissabon ist der Schiffsverkehr völlig

lahmgelegt. Zwei Torpedobote wurden von ihren Verankerungen losgerissen und konnten nur mühsam durch Schlepper wieder eingeholt werden. In den unteren Stadtteilen der Hauptstadt waren alle Straßen und Plätze bis zur Höhe von einem Meter überschwemmt, wodurch jeglicher Verkehr unmöglich wurde. Die Telefonverbindungen aus der Hauptstadt nach der Provinz sind gestört und auch der Schiffsverkehr wurde vorübergehend eingestellt.

Am Hafen von Lissabon ereignete sich ein schwerer Unfall. Der norwegische Dampfer „Angria“ stieß bei der Einfahrt mit vier Ladefahrern zusammen, die sofort in den Fluten versanken. Drei Seefleute fanden dabei den Tod. Das norwegische Schiff, dessen Steuerung in der engen Hafeneinfahrt verlagerte, stieß dann noch gegen eine Kaimauer. Da man den Untergang des schwer beschädigten Schiffes befürchtete, wurde die 28stägige Besatzung mit Rähnen an Land geholt.

In die Tiefe gestürzt

Laminierungslad im Kleinen Walfertal — Ein Toter

München, 28. Januar.

Am Kleinen Walfertal ereignete sich am Mittwoch nachmittag am Hochalpbahnhof ein Laminierungslad. Eine Gruppe von acht Personen geriet bei der Abfahrt über eine Stellschraube auf ein Schneefeld, das zwei von ihnen in die Tiefe riss. Einer konnte schon nach kurzer Zeit von seinen Begleitern lebend geborgen werden. Der andere Verschüttete wurde später von einer Hilfsmannschaft der Rettungsschleife Mittelberg nach harter Arbeit aufgefunden. Zwei Stunden lang durchgeführte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der Tote ist der 24jährige Kaufmann Josef Steffed aus Forstheim.

Ein Herzog machte Hochzeit

Vor der Kirche lebensgefährliches Gedränge und ohnmächtige Frauen

London, 28. Januar.

Vor einer Kirche im Londoner Westend haben sich Mittwoch bei der Hochzeit des 28jährigen Herzogs von Norfolk, des Ersten Herzogs des Landes, Vorhänder des englischen Adelskollegs und Erbmarshall, Szenen abgespielt, die sonst nur bei königlichen Aufzügen in London zu sehen sind. Seit den frühen Morgenstunden hatten die Menschen vor den Türen der Kirche Aufstellung genommen. Als die Zeit der Trauung näher rückte, drängten sich Zehntausende in den Straßen. Der Verkehr mußte umgeleitet werden und berittene Polizei wurde eingesetzt. Als der Wagen mit der Braut anfuhr, durchbrach die Menge die Absperren und stürzte vor. In dem Gedränge fielen Frauen nieder, wurden ohnmächtig und niebergerettet. Man hörte entsetzte Schreie, als die Vornehmsten von den Nachdrängenden an die Eisengitter der Kirche gedrängt wurden, die Menschen in den vorderen Reihen konnten von Glück

reden, daß sie dank dem energischen Eingreifen der Polizeibeamten nicht zu Tode gedrückt wurden.

Der Streit flaut ab

in den amerikanischen Automobilfabriken

Newport, 28. Januar.

Der Streit in den amerikanischen Kraftwagenfabriken scheint nach den letzten hier eingetroffenen Berichten im Abflauen begriffen zu sein. In den zehn Chevrolet-Fabriken in den Staaten Michigan und Indiana nahmen 40 000 Arbeiter am Mittwoch ihre Arbeit wieder auf, weitere 20 000 wurden am Donnerstag morgen wieder eingestellt. Rund 5000 Arbeiter der Fisherbody-Werke haben ebenfalls Donnerstag morgen wieder mit der Arbeit begonnen. Bis auf die Cadillac-Fabrik in Detroit, wo 1000 Mann streikend und die Arbeitswilligen am Betreten der Fabrik hinderten, kam es zu keinen neuen Unruhen oder Störungen.

Die rechte Antwort

Jüdische Freiheiten in Österreich

Wien, 28. Januar.

In Österreich erfreut sich das Judentum, das u. a. in Wien rund ein Viertel der gesamten Einwohnerzahl ausmacht, einer Dubfamkeit der Behörden, von der die Juden entsprechend ihren Charaktereigenschaften den großzügigsten Gebrauch machen. Bisweilen jedoch übersteigt ihr überdrehtes Auftreten das Maß selbst christlich-sozialer Dubfamkeit. So hat sich dieser Tage die Union österreichischer Juden ein wahres Musterbild jüdischer Freiheit geleistet.

In einer Ausschreibung für den Posten des Betriebsleiters des Elektrizitätswerkes der Stadt Wien war u. a. ein guter Leumund christlicher Gesinnung verlangt worden. Darauf protestierte die jüdische Union unter Berufung auf angeblich verbriefte Rechte der völkischen sozialen Gleichstellung.

Gewissermaßen als Sprecher der Behörden klopft die „Reichspost“ den Zähne-Fingern nun gründlich auf die Finger unter Hinweis darauf, daß es das gute Recht einer rein katholischen Stadt Wien sei, einen christlichen Elektrotechniker statt ausgerechnet einen jüdischen anzustellen. Niemand läme von katholischer Seite auf den unsinnigen Gedanken, sich etwa um einen Posten zu bewerben, den vielleicht die israelitische Autogemeinde ausschreibe. Zum Schluß verbittet sich die „Reichspost“ einen Ton, der die irrthümliche Meinung aufkommen lassen könne, daß der Landeshauptmann von Niederösterreich eine Art Vollzugsorgan des jüdischen Vereins sei.

Rassenunterschied begründet Scheidung

Ein bemerkenswertes Wiener Gerichtsurteil

Wien, 28. Januar.

Das Wiener Zivillandesgericht hat ein Urteil gefällt, das von grundsätzlicher Bedeutung ist, weil zum ersten Male in Österreich die Verschiedenheit der Rassen — es handelt sich um einen Reichsdeutschen und eine Jüdin — als Scheidungsgrund anerkannt wurde. Der Mann hatte die Scheidung mit der Begründung verlangt, daß die Blutsverwandtschaft sich im Laufe der Zeit bis zur unüberwindlichen Abneigung gesteigert habe. Das Gericht gab der Klage auch statt.

In der sehr interessanten Begründung des Urteils heißt es, die Rassenforschung der letzten Zeit sei zu bedeutenden Ergebnissen gekommen. Viele Menschen wollten Unterschiede zwischen Deutschen und Juden nicht zugeben. Diese Ansicht sei aber falsch. Die Verschiedenheit zwischen Deutschen und Juden bestehe unzweifelhaft. Dieser Rassenunterschied sei nicht nur an der äußeren Erscheinung, sondern vor allem auch in der anderen Art des Charakters, des Geistes und der Seele feststellbar. Die Neigungen und Abneigungen seien andere. Die verschiedene Art der Stellungnahme zum Leben selbst müsse daher in einer ehelichen Gemeinschaft besonders schwer empfunden werden. Aus diesem Grunde habe die Ehe geschlossen werden müssen.

Wachtung! Gefahrenzone!

Ein Verkehrszeichen-Preiswettbewerb des „Bochumer Anzeiger“

Von Betriebsleiter Karl Welge (RSDAP)

(Nachdruck verboten)

Ein Verkehrsproblem soll gelöst werden. Die Zahlen der Verkehrsunfälle beweisen uns, wie wichtig es für die Allgemeinheit ist, sich einmal recht eingehend mit den deutschen Verkehrszeichen bekannt zu machen. Tausende gehen täglich gedankenlos an diesen

Warn-, Gebots-, Verbots- und Hinweiszeichen

vorüber. Und doch haben alle diese Verkehrszeichen eine so ernste Bedeutung, daß sie längst jedem in Fleisch und Blut übergegangen sein müßten. Wieviel Unglücksfälle würden dadurch vermieden werden!

Wir fordern daher unsere Leser zur Mitarbeit auf!

Die ständig steigende Entwicklung unserer Verkehrsmittel verlangt Höchstleistungen auf allen Gebieten. Die Technik kann erwarten, daß der Mensch Rücksicht nimmt, wenn er nicht sich und andere gefährden will. Trotz aller Polizeivorschriften, die zum Schutz von Mensch und Tier geschaffen wurden, erleben wir täglich schwere Unglücksfälle im Straßenverkehr, die bei einigem Aufpassen vermieden worden wären.

Darum: Kampf der Gefahr! Augen auf im Straßenverkehr!

Unser Verlag will mit diesem Preiswettbewerb versuchen, den Leser mit allen deutschen Verkehrszeichen bekannt zu machen. Wir kennen rund 61 verschiedene Zeichen. Emaillechilder mit weißem Grund, schwarzer Zeichnung und rotem Rand oder blau mit weiß, auch gelb mit schwarz. Von diesen Schildern haben wir Abbildungen und Verkleinerungen anfertigen lassen, die eine Woche lang in unserer Zeitung erscheinen werden. Die Bedeutung, also die richtige Bezeichnung dieser Schilder zu finden, soll die Aufgabe sein. Auf einem bestimmten Schema, von dem wir in der Samstag-Ausgabe ein Muster veröffentlichen werden, sind die Lösungen am 14. Februar 1937 einzusenden. Für die richtigen Lösungen hat der Verlag 50 Preise ausgesetzt.

Am Samstag beginnt der Wettbewerb der Leser mit der Bekanntgabe der ersten Aufgabe und der Preise.

Der Verlag des „Bochumer Anzeiger“



Und so geschah's am Rhein

Von Gert Lampe

Seht, so ist die Welt: was heute noch grau und düster uns anblickt, kann morgen schon rotrot uns dünkeln. Und schaut, so sind die Menschen: was sie eben noch verdammen, wird jetzt gepriesen.

Das ist eine allgemeine Betrachtung, deren Richtigkeit jeder und an jedem Tag nachprüfen kann. Wir wurde die Tatsache erachtet durch ein anfänglich dunkles und am Schluss silberweißes Intermezzo am Rhein.

Zarwohl, am Rhein, am schönen Strom. So fast war's freilich nicht wie heute — und nur der bevorstehende Karneval weckt die Erinnerung. Die Kaskaden blühten schon und eine Luft wehte, eine Luft sag ich euch, daß man ... Ah, ich kann's nicht sagen. Man hätte alles können. Auch einen würdigen Schoppen vom goldenen Traubensaft genüsslich sich einverleiben, oh ja. Das kann man am Rhein immer. Und wenn die Sonne so verschwenderisch das Tal durchleuchtet, wie an diesem Sonntag morgen — ach, dann geht's eigentlich ohne ein gutes Tröpfchen gar nicht.

Widit nur einmal in den Garten des Sanitätsrats Dr. Gabbe. Wie frohlich ist's dort an dem runden Tisch, den man mitten auf dem sprossenden Rasen aufgestellt hat. Da klingen mit feinem Ton die Gläser, und heiterer Stimmung weht hinüber zu den sonntäglichen Spaziergängern, die, wie immer am frohen Rhein, verständnisvoll schmunzelnd das lustige Bild in sich aufnehmen.

Oh, mein Lieber, das sieht man gern, hier, wo drohen am Schieferhang die Rebe zu neuer gegenständlicher Ernte sich rüftet. So will's das rheinische Blut und lacht dazu, wenn andere beim perlenden Trunk sich freuen. Lachst nicht sogar der Herr Amtsgerichtsrat Wiebmann, dieser aus dem Norddeutschen vor wenigen Jahren nach hier versetzte forstliche Mann? Freut sich — gewaltig! Freut sich, mein Freund! Er lacht nicht — bei Gott nicht. Ein Feind eines guten Tröpfchens war er durchaus nicht. Was er hier aber sah — vielleicht sah er's mit dem gewiegten Blick des juristischen Beobachters als einziger von den Spaziergängern — nein, was er hier sah, ging denn doch über das Maß alles Erlaubten hinaus. Herrgott noch mal — man kann doch als junger Mensch nicht sonntags in aller Öffentlichkeit schon am frühen Morgen Sekt trinken. Das war ja sozusagen „unmoralisch“. Und nur junge Menschen waren es, der Sohn des Sanitätsrats an der Spitze — und ohne jeden besonderen Anlaß, das wußte er zu genau. — Ah, also der Fritz mit seinen Kumpanen — „Kumpanen“ nannte er sie entrüstet.

So nannte er sie auch daheim, als er kurz entschlossen seinen Frühgang abgebrochen hatte. Ja, so sagte der Herr Amtsgerichtsrat, und genau so sagte es am Nachmittag des Richters Tochterlein Ilse zu Fritz — zu ihrem Fritz, eben diesem Anführer dieser Kumpane, ob dessen leichtsinnigen Benehmens — Sekt am frühen Morgen und in aller Öffentlichkeit und auch ohne Anlaß — daß der Herr Vater dem Tochterlein jeden Verzicht mit dem doch wohl noch nicht reifen Jungen unterlag hatte. Und dann weinte die blonde Junge herzzerberührend, und es lächelte, und dann lachte herzlich der rheinische Burck.

„Na mal, Ilsemaus, das werden wir schon kriegen. Da hilft nur ein erst mündliches und dann, wenn möglich, auch ein praktisches Kolleg.“

Und dieses Kolleg fand noch am gleichen Abend statt, wo bei einem Besuch — o bitte, bei einem ganz offiziellen Besuch des jungen Diplomingenieurs in der Wohnung des gestrigen Vaters — diesem auseinandergelegt wurde — in aller Ruhe und Höflichkeit selbstverständlich — daß das am Rhein und überhaupt sein Leichtsinns sei, einer biden Pulle den Hals zu brechen. Ein halbes Duzend dieser edlen Flaschen seien ein Geschenk aus der Verwandtschaft zu seinem vorjährigen Examen gewesen, und der herrliche Sonntagsmorgen sei, so meinte er, auch Grund gewesen, eine davon — es waren aber drei gewesen — im Freundeskreis mit voller Genehmigung der Eltern zu trinken. Und er würde es sich zur höchsten Ehre anrechnen, wenn der Herr Amtsgerichtsrat seinen Eltern die Ehre geben würde, an der gleichen Stelle — wenn's beliebt, auch in der verdeckten Veranda, vor allen fremden Augen geschützt — zur gleichen Zeit am kommenden Sonntag den kostenlosen Trunk einmal zu probieren.

Diese in aller gesellschaftlichen und ernststen Form vorgebrachte Einladung konnte man einfach nicht ablehnen und man fragte, noch etwas frohlich zwar, aber ungezügelter forstet zu. Und wieder lachte die Sonne an diesem Sonntag über den breiten Strom — aber man sah doch lieber in der Veranda. Und zuerst verblüht der Gait noch reichlich zugetropft und nippte mehr als er trank am schäumenden Sekt.

Aber des Schicksals Tüde — man wurde doch gelöst allmählich, und wurde sogar gelächlich und noch gelöst und noch frohlicher. Man war ja nun auch schon beim fünften Glas — und bei der zweiten Flasche. Man hatte dessen nicht acht und wußte schließlich auch nicht mehr, daß man im Begriff war, sich einen ganz niedlichen Spitz anzulegen. Himmel, nein, das Zeug schmeckte ja auch wahrhaft fürstlich. Wann hatte man wohl zuletzt Sekt getrunken? Und man war

„Mal“, so beginnt Smutje, des Schiffes redlicher Koch, um den sich alles, was an Bord ist, zum „Garn“ hinzieht, so vernehmen flüstert, „mal war ich ja dann noch auf so'n grootten Uebersee — 's war 'nen Engellischmann — und wir hatten Zwischenbender aus Genua abgeholt.“

Nein doch auch, was for'n Voll! Da waren Ungarn, Russen, Böhmern, 'ne Menge litauische Tschuden mang, groß Teil von unsere Seizers waren Schinesen — die reine Menagerie. Un' paar hundert Stück davon wollten nach Brasilien, nach Rio de Janeiro, Marafabo und Buenos Ayres und wie die Reister alle heißen! Na, wir wären denn eben aus Gibraltar raus und steuerten nu südwärts und 'ne Sike, 'ne Sike! Und hinter das Schiff immer in eine Lure hinterher ein Riesenhai — der größte Hai, den ich bis dato gefehn hab — und bisfing war das Weet — was denkt Ihr wollt!

Ja so beschwingt und nahm denn auch ganz freiwillig alle Gedanken und Worte über Leichtsinn und Sekt-schlemmerei zurück — die Kumpane verschwieg man schämig — und der Fritz durfte auch nach wie vor mit der Ilse durchs Rheintal streifen und auch mal tanzen gehen.

Der Daus! Da war sie ja selbst, die spitzbüßisch lachende Gähre. „Na, darfst auch mal ein Gläschen trinken, und diese Genehmigung zum Zeichen meiner endgültigen Veröhnung. Schmedt doch wirklich prächtig.“

Und dann wollte der Herr Amtsgerichtsrat aufstehen — aber eins trank man noch zum Abschied, und bei diesem letzten, vielleicht auch vorletzten, verriet man denn auch dem nicht wenig überraschten Vater, daß die ominösen sechs Bullen nicht aus der Verwandtschaft kamen, sondern Ilse — jawohl, die eigene Tochter — dem Geliebten die Flaschen als Examenstank bediziert hatte. Donner und Doria! Solch eine Wendung der Dinge, über die man sich so erbot hatte. Aber das war ja auch ein „grundtätlicher Irrtum“ gewesen. Eine Flasche von diesem edlen perlenden Naß war ja eine Göttergabe — und daß Ilse bei einer Flasche Schampus am Rosenmontag ihren Erwählten gefunden hatte — und das war der eigentliche Grund für das sinnige Festmahl — war ja schließlich auch eine willkommene Fügung. So leicht bringt man die Mädchen nicht so anfänglich unter. Ueberhaupt alles in allem, eine solemne Angelegenheit, dieser beschwingte Frühchoppen.

Frohlich wie nie tauchte der Vater mit dem lachenden Tochterlein am Arm daheim wieder auf, und als die Mutter am Schoß des feierlichen Euts einen Sektproppen baumeln sah — hatte ihn Fritz oder Ilse, oder gar der durchtriebene Sanitätsrat selbst dort heimlich herwehse festgebunden? — erhobte sich die noch durchaus nicht farb lebende Hausfrau erheblich. Der unbewußte Träger aber dieser kleinen Trophäe lachte laut und schallend.

„Lach nur, Mathilde. Es ist ein Andenken an ein paar schöne Stunden und — so fügte er in Gedanken und mit vernehmtem Lächeln hinzu — „an eine reumütige Befehrung.“

Aber das brauchte ja die merke Familie nicht zu wissen, daß er nie wieder über leichtsinnigen Verbrauch von Sekt, überhaupt niemals mehr über diese edle Göttergabe schimpfen würde.

Kombüsenbesteck

Ich kmeich aufm Abend 'n ganzen Korb mit Appelp, die faul geworden waren, über Bord — happ's stucht er den ganzen Korb so mit über! Und un' Segelmacher, so'n netten alten Mann — er kriegte nachher das Delirium — der rufte eben mit sein kleine Segelmacherbänk aus, er hatte wohl man eben 'n kleinen genommen, die alte Bänk polter über Bord — rufte hat sie der Hai geschnappt, die ganze Bänk segg id! Zur Nacht wird ein von die schneischen Seizers wahnsinnig von die Sike und springt über Bord! De Kaptein seggt noch: „De arme Mensch!“ — un' stoppt hebbt wi ool noch — ganz eingal — wir hören ihn noch zappeln und er ruft noch auf Schinesisch: „Junge, Junge — wat'n Hai!“ Was is er!

Nun wurden ja die Zwischenbender unruhig — fand scha meist alle abergläubisch, un die Sache mit dem Hai, der immer achter her schwamm, de macht je ganz

hatternach. „Da sind die Tschuden an schuldi!“ riefen sie, und eh' wir es uns versch'n, da kriegen sie so'n alten Tschuden beis Genid zu fassen und hmeichen ihn über Bord.“

Na, wi harr'n denn nu erst mal Naß — aber als es Tag wurde und der Hai immer noch da war, da wurde es auch uns unheimlich un so'n beien stummelig zu Mut.“

„Stopp de Maschin!“ kommandiert de Oll un de Brüd. „Nu woll'n wir mal angeln! Koch, laß mir mal was Exped kriegen!“

Ich war ja denn nu wieder Hauptperson! Dauert auch nicht lang, da hatten wir ihm an der Angel und heißen ihn mit all Hands an Bord. Ein Meientier! Mein lieber Koch,“ fäd de Kaptein, „neid ihm mal 'n bäschen auf!“ Alles nu up englisch.

Wir fneiden ihm den Bauch auf — und was sehen wir da: fikt der Tschude auf unsen Segelmacher sein kleine Bänk und verkopft dem Schinesen die Appels!

Nordost

Von großer Fahrt war Rappen Siebersten in den Heimatorten eingelaufen, hatte die Ladung gelöscht und sah nun — seit langem zum ersten Male — wieder im Kreise seiner Familie.

Der hoffnungsvolle jüngste Sprößling begudt sich mit besonderem Interesse die väterliche Nase.

„Du, Radding, worum is dien Naß so rot?“ „Oll!“ meint Rappen Siebersten und reißt den Leuchtturm im Gesicht. „Dat will 'd bi seggen, mien Söhn, dat kümmt all von dem dannig scharten Nordost, den wi' up Reil' hatten.“

„So!“ sagt der Junge und überlegt. „Laat dien damliches Gassen un schent in!“ kommandiert der Vater.

„Gern, Radding“, sagt der hoffnungsvolle Sprößling und hält in jeder Hand eine Buddel hoch. „Wilt du roten oder witten Nordost?“

Zollfragen

Des Nachts kommt ein Schiff die Elbe hinauf. Querab von Neumühlen steuert die Zollbarke heran, um die üblichen Fragen zu stellen. So hört man nun von Bord folgendes Frage- und Antwortspiel:

„Wie heet das Schiff?“
„John Bull!“
„Wie heet de Kaptein?“
„Knull!“
„Wonehm kommt ji her?“
„Von Null!“
„Sind ji leddig oder buull?“
„Buull!“
„Wat hefft je Lobi?“
„Buull!“
„Mann, du büst woll buull?“
„Jawull!“

Ein Farmer kommt zum erstenmal nach Newport. „Was ist denn das für ein großes Gebäude?“ fragt er einen Passanten.
„Das ist ein Wolkenkratzer!“
„Wann kann man den mal in Betrieb sehen?“
„Neue J. Z.“



Das große Australien Geheimnis

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

„Ganz einfach, weil Sir Kent sonst niemand empfängt. Schloß Mydome gleicht einer Festung. Ehe dort einer hineinkommt, das dauert lange. Er lebt darin wie ein Einsiedler. Am meisten tut mir Miß Heliane leid, die dauernd den Launen dieses alten Teufels ausgeliefert ist.“

„Die junge Dame scheint es Ihnen angetan zu haben?“

„Offen ergetegnete der junge Mann: „Ich leugne es nicht, Sir. Ist sie nicht bildschön? Mein Vater würde es begrüßen, wenn ich ihm Miß Heliane als Tochter zuführte.“

„Haben Sie schon einmal bei Sir Kent angelockt?“ „Gegrad nicht bekümmert und seufzte dann: „Ja, leider, nur habe ich einen bildschönen Korb getriegt.“

„Und haben Sie keine Gelegenheit, Miß Heliane zu sprechen?“

„Wo denken Sie hin, der Alte bewacht sie wie ein Drache seinen Schatz. Sie darf außer mit der Dienerschaft kaum mit jemand ein Wort wechseln. Es ist ein Wunder, daß er sie heute zu dieser Feier mitgebracht hat.“

„Es ist ein Glück für Mylady. Sie erträgt diesen Tag durch die Anwesenheit ihrer Enkelin um so leichter. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Glück, lieber Port. Nicht nachlassen! Einen richtigen Mann finden Schwierigkeiten nicht.“

Er nickte ihm freundlich zu und ging Sir Lester entgegen, der mit einem großen, breitgeschulterten jungen Mann, einem blonden Hünen mit einem offenen Gesicht, auf ihn zukam.

„Sir Dave“, sagte der Baronet herzlich zu seinem Gaste, „dank ich Ihnen Miß Heliane Maarenborn vorstellen? Es ist ein Zufall, daß er ausgerechnet zu Mylady's Geburtstag eintrifft. Das ist unser lieber Gast, General Tammerfoot, lieber Monme.“

Die beiden Männer reichten sich die Hände. Sie sahen sich an, und im Augenblick verstanden sie sich. Monme war auch ein prächtiger Kerl. Alles lebte an ihm. Der blonde Norbländer mit den leuchtenden blauen Augen war ein Mensch, dem man gut sein mußte, ob man wollte oder nicht. Mann und Kind zugleich! Lächelte der General und traf dabei das Richtige.

„Monme ist der Sohn meines Freundes“, erklärte Sir Perry ausgedehnt. „Haben Sie schon einmal etwas von Herrn Maarenborn, dem berühmten Wundschneidengänger gehört?“

Der General schüttelte den Kopf. „Leider nicht!“ „Dann darf ich Ihnen erklären: Herr Maarenborn war der berühmteste Wundschneidengänger der Welt. Sie wissen, daß ich große Bekantheiten in Australien habe. Dort hat Monme's Vater ein trostloses, wüdes Gebiet in fruchtbares Land verwandelt. Tausende gibt es auf der ganzen Welt, die dem Herrn Maarenborn das kostbare Wasser vor dem Boden gedeutet hat. Vor

vier Jahren ist er leider gestorben, aber Monme hat das Erbe seines Vaters angetreten und hat sich bereit erklärt, für mich in Australien tätig zu sein.“

Das Interesse des Generals wuchs, und er unterhielt sich lange mit Monme, der ihm offen Liebe und Antwort stand.

Sir Perry überließ die beiden sich selbst, und der General war ihm dankbar dafür.

„Ich verleihe, daß Ihnen Ihre Aufgabe Freude machen wird, Mister Maarenborn“, sagte der General herzlich. „Wann werden Sie sich nach Australien einschiffen?“

„In etwa vierzehn Tagen, Herr General.“

„Ich frage nicht aus Neugierde. Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß ich meine Weltreise auch in etwa vierzehn Tagen fortsetze. Ich habe meine Absicht, Europa zu bereisen, aufzugehen und will zunächst nach Kapland, von dort nach Australien und von da wieder zurück nach Rancower.“

„Oh, vielleicht können wir dann zusammen fahren. Es soll mir ein Vergnügen sein, Herr General.“

„Ich hoffe, daß wir uns darüber noch einmal unterhalten können.“

Der General hatte sich bis jetzt von Mylady ferngehalten und hatte den anderen Gästen des Hauses den Vortrang eingeräumt. Erst jetzt, als er sie allein in dem hohen Lehnstuhl sitzen sah, trat er zu ihr heran und nahm neben ihr Platz.

„Ich muß Sie zu Ihrer Enkelin beglückwünschen, Mylady“, sagte er herzlich.

Dankbar sah ihn die alte Frau an und nickte. „Nicht wahr, sie ist schön, so schön wie ihre Mutter war.“

Der General sah, wie Tränen in ihre Augen traten. Er beugte sich vor, nahm ihre rechte Hand und küßte diese. Dabei flüsterte er: „Nicht meinen, Mylady, Ihre Enkelin ist nicht nur schön, sondern ist gewiß auch ein guter Mensch, und das Falsche dieses Geschöpfes muß Sie trösten, das geht nicht anders, Mylady.“

Die alte Frau sagte nichts, sie sah wieder auf ihre Hände, die well in ihrem Schoße ruhten.

Dann wandte sie sich an den General und fragte: „Was wissen Sie von Monica, Sir Dave?“

„Nichts, Mylady, aber nur sehr wenig. Ich weiß nur, daß sie mit Sir Kent verheiratet war und nach zwei Jahren Sir Kent verließ. Weiter weiß ich nichts, und Sie sollen mir auch nichts sagen, Mylady. Lassen Sie die bittre Vergangenheit ruhen.“

„Wer das könnte, Sir Dave“, entgegnete die alte Frau, „ach, wer das könnte! Aber die Stimmen wollen nicht schweigen. Keine Nacht sind sie still. Jahr um Jahr war es so. Ich will alle Hoffnung begraben und kann es doch nicht, weil ich nicht vergessen kann, wie schlecht dieser Teufel an uns gehandelt hat.“

„Nann ich Ihnen helfen?“ fragte der General herzlich.

„Helfen? Oh, wer soll uns helfen. Das Schicksal straft uns, und wir müssen es tragen.“

„Man kann sich gegen das Schicksal wehren, Mylady.“

„Ja, ja, das haben wir getan, aber es hat uns nichts genützt.“

Lange ruhte ihr Blick auf dem Antlitz des Generals. Sie sah seine hohe Stirn, die grauen Augen, den kurzgeschnittenen Vollbart, der ihn wie einen Schiffsoffizier erscheinen ließ, und sagte dankbar: „Sie sind so gut, Sir Dave, und wenn ich Sie ansehe, muß ich immer an einen Menschen denken, an den Mann, den Monica so geliebt hat, an den Mann, den Sir Kent ehelos gemacht hat.“

„Und wer war das, Mylady?“

„Hauptmann Nooth! Nicht weit von uns liegt das Gut der Familie Nooth. Monica lernte ihn kennen, sie waren Kinderheiratsgepielen. Ah, es ist eine bittere Geschichte, aber ich will Sie Ihnen einmal erzählen, Sir Dave. Nicht heute, morgen oder übermorgen. Ich muß einmal einen Menschen sprechen. Ich muß mein Herz einmal austun, damit es leichter wird. Ich muß Ihnen auch von meinem Sohne erzählen, der schon viele, viele Jahre fort ist, den alle für tot halten, und ich kann es doch nicht glauben, daß es an dem ist. Von meinem Frank, meinem Jungen, will ich Ihnen erzählen, den Sir Kent aus dem Hause gejagt hat. Ach dieser Teufel!“

Der Butler hatte seine Pflicht getan. Der Empfang war vorüber. Die große Tafel war zu Ende, und das junge Volk tanzte jetzt im kleinen Saale, während sich die älteren Herrschaften im Rauchzimmer, im Speisezimmer oder auf der Terrasse verammelten.

Eilfertig schritten die Diener einher. Alles ging wie am Schnürchen, denn das Personal war gut geschult. Der Butler war müde geworden und hatte den Wunsch, sich einmal auszurufen, als plötzlich der Diener William mit verstörtem Gesicht an der Tür des Saales erschien.

Der Butler zuckte zusammen, denn er ahnte, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte, und schritt dem Ausgang des Saales zu.

„Was gibt es, William?“ fragte Mr. George ein wenig erregt.

„Mister George“, stammelte der Diener, „ach, es ist ein ganz unheimlicher Kerl draußen, ein Vagabund, er will Mylady sprechen.“

„Verunten!“ fragte der Butler hart.

„Es scheint so, Mister George.“

„Kausverjen!“ kommandierte der Butler. „Geben Sie ihm einen Schilling und lassen Sie ihn raus. Wie kommt er überhaupt durch den Park?“

„Ich weiß nicht, Mister George“, flüsterte der Diener, „aber es ist so seltsam, ach bitte, kommen Sie doch selber einmal mit.“

„Was soll ich denn?“ rief der Butler hervor. „Sie werden doch mit dem Vagabunden fertig werden.“

„Ja, aber ich weiß nicht, dieser Vagabund hat so eine seltsame Ähnlichkeit ... ich weiß nicht ...“

Der Butler flachte erschrocken auf den Diener, dann drängte er ihn zur Seite und verließ so rasch er konnte das Schloß.

Unten an der Treppe sah er einen Diener und ein Mädchen aus der Küche in einer heftigen Debatte mit einem abel aussehenden Individuum, das völlig betrunken zu sein schien.

Er trat heran und sagte barsch: „Verlassen Sie ...“

Aber er beendete den Satz nicht, blieb mitten drin stehen und starrte den Vagabunden an.

Mister Frank, junger Herr ... stammelte er.

Der Vagabund hörte die Worte, und wie ein Er-

aber er brachte nur ein zusammenhangloses Stottern heraus, und im nächsten Augenblick brach er zusammen.

„Naß, bringt ihn hinauf in das Zimmer des jungen Herrn!“ kommandierte der Butler erregt. „Und schweigen! Keinem Menschen etwas sagen! John soll helfen. Ein warmes Bad und frische Wäsche, und dann soll er schlafen. Um Gottes willen. Mylady darf heute nichts davon erfahren.“

Die Dienerschaft begriff sofort. Und unterstützt von Paul trugen sie den Bewußtlosen hinauf in das Schlafzimmer des jungen Herrn.

Der Butler folgte ihnen und schärfte allen noch einmal ein, ja über das Vorgefallene zu schweigen.

Lady Ricci sah den Butler wie immer mit maskenhaftem Gesicht die Arbeiten der Diener leiten. Ganz unauffällig geschah alles. Kein lautes Wort erklang. Ja, man konnte kaum erkennen, ob er sprach.

So konnte sie den Butler seit vielen Jahren, und doch schien es ihr heute, als sei er ein anderer, als sei die Ruhe eine gewalttätige, erzwungene.

Immer mußte sie zu ihm hinschauen.

Jetzt kam der Diener Paul zu ihm und flüsterte ihm etwas zu. Deutlich sah Mylady, wie der Butler zusammenzuckte, sah, wie das Gesicht einen Augenblick fassungslos wurde, aber dann zeigte es wieder die gewohnte Maske. Er sprach ein paar Worte zu Paul, der sofort im Egidium verschwand.

Nach wenigen Augenblicken trat Dr. Zahnet, der unter den Gästen weilte, zu dem Butler und fragte ihn etwas. Der Butler antwortete, und der Doktor schien zu verstehen, er nickte und folgte dann dem Diener Paul.

Was bedeutet das?

Unruhe erfaßte die alte Frau. War jemand im Schloß krank geworden? Schon wollte sie nach dem Butler rufen, aber da wurde Mr. George von dem Dirigenten der kleinen Kapelle beansprucht, und Mylady wurde gleichzeitig von ihrem Gatten in ein Gespräch gezogen.

Aber nach wenigen Minuten verkehrte sich ihre Unruhe, denn eben kam Dr. Zahnet mit sehr ernstem Gesicht zurück, ging auf den Butler zu und sprach mit ihm. Deutlich sah Mylady, wie sich Mr. Georges Gesicht verzerrte.

Da hielt es Mylady nicht länger aus, sie rief nach dem Butler, der zögernd auf sie zukam. „Mylady befehlen?“

„Was ist geschehen, Mister George?“

„Nichts ... nichts ...“ Mylady.

„Ist jemand krank geworden?“

„Krank ... ja ... ja ... es ist jemand krank geworden.“

„So sprechen Sie doch“, bat die alte Frau. „Was ist los, was ist geschehen? Sie verschweigen mir etwas! Sagen Sie es mir!“

Da dachte der alte Butler an die Worte des Arztes, dachte daran, daß Dr. Zahnet ihm eben gesagt hatte, daß ein Sterbender oben liege, und da hielt er es nicht länger aus, er mußte es ihr sagen.

„Mylady“, rief er hervor, „ich bitte Sie, erschrecken Sie nicht, nehmen Sie sich zusammen. Ihr Herz, denken Sie an Ihr Herz. Es ist zurückgekommen.“

Die alte Frau zitterte am ganzen Körper. „Zurückgekommen? Wer, George ...?“

„Ja, Mylady. Um Gottes willen, seien Sie stark, nehmen Sie sich zusammen. Er ist wieder da, aber krank ... sehr krank, Mylady.“

(Fortsetzung folgt.)

Englisches Lob

Bei der Werbung zinnig, deren Ziel zu denen der englisch wiederholt auf die Deutschland hingewiesen als eine Glanges vollbracht, erfüllte Enjemblen nischen Möglichkeiten.

Das

Eine Kraufführer

Das Wundertische freudigen Schwärms turmisch und hübsch, schaukeln vor lobh des Theaterbesuchers auch unsere Kustipien (oderung ihres A. Z. Hugo Hartung's

„u c c“ ist faherter, in dem sich die o mäßig arrivierten Girtus spiegelhaft in Glom und geistreich den Kleinfächern, in beit, Klatzlicht un des berühmten „Ter Radpfeifen. Die a denen er den Sonon verpflichtet diese au kennt, niemand sich aus ihm den grohen Gelegenheit eines is als weisgeschminktes Selbst aus der

Menslicher und w herlichen Tietel ven denen origenaltatige „Eure faule, ver hat mit der uniergen das Süd fagen, das kost, ohne Aniruch

Glänzens „Kunst vor lich von Ringelun timentale Lichter fel hofte und ganz un kriegerzeit ist es au ein buntes Kaleidost fälle, die der vierze au bringen weih.

Die Kraufführer mit der in Minter rung für Atmofidm altmodisch schummri Bühnenbildern (San

Kabarettnummern ein Rauberfünftlers (ein in die Aufführung o meile), wohl um die eines in Minter a

Vusagezeichne fan den Ton des Stüdes, rinuot, dem seine Gt und ber in der fämerliche Antik

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

„Mann, du büst woll buull?“ „Jawull!“

Englisches Lob für Bochums Stadttheater

Bei der Werbung für eine Londoner Shakespeare-Verzierung, deren Ziel die Wiederherstellung von Bauten ist, zu denen der englische Dichter in Beziehung stand, wurde wiederholt auf die vorbildliche Shakespeare-Bühne in Deutschland hingewiesen. Lord J. D. Duveen bezeichnet hierbei die zylindrische Aufführung der Shakespeare'schen Königsdramen am Bochumer Stadttheater als eine Gelingenleistung, die in der ganzen Welt ihresgleichen suche. Hier habe der Bühnenleiter Dr. Schmitt nicht nur eine dramaturgische Tat ersten Ranges vollbracht, sondern sich auch als Erzieher eines erstklassigen Ensembles und als Beherrscher aller technischen Möglichkeiten einer modernen Bühne erwiesen.

„Das ist Herr Marinucci“

Eine Aufführung im Stadttheater Münster

Das Münsterliche Stadttheater entwickelt einen erfreulichen Scharfsinn für Bühnenwerke, die sich dramatisch und stilistisch neue Gebiete erobern. Regie und Schauspielerei vor lobenden Aufgaben stellen, die Phantasie des Theaterbesuchers kräftig anregen und hoffentlich auch unsere Kuppelbesucher zu einer gewissen Auflockerung ihres A. a. u. üblichen Schemas ermuntern. „Das ist Herr Marinucci“ ist ein fabelhaftes unterhaltsames Stimmungsstück, in dem sich die gegensätzlichen Welten der bildungs-mäßig arrierten Eiche und der fahrenden Leute vom Zirkus spiegelbildlich durchdringen. Der weltgewandte Clown und geistreiche Bürgerlicher Marinucci verleiht den Kleinstädtern, indem er scheinbar auf ihre Dummheit, Klatschsucht und Eigenliebe eingeht, in der Rolle des berühmten „Tenor“ ein paar handfeste moralische Rapsen. Die abgrundtiefe Schmeichelei, mit denen er den Honoratioren des Städtchens aufwartet, verpflichtet diese zu Gegenleistungen. Da niemand ihn kennt, niemand sich eine Blöße geben will, machen sie aus ihm den großen Künstler Marinucci, der sich bei Gelegenheiten eines ihm zu Ehren veranstalteten Festes als weise, schmeichele, mit roten Glasaugen bemalte Gesicht aus der verachteten Zirkuswelt entpuppt. Menschlicher und wirklicher war als die hinter reputerischen Titeln verborgenen und wohl längst geliebten ortsgewaltigen Individen.

„Ture faule, verlogene und gschänderische Welt hat mit der ungeren nichts zu tun“, will er und will das Stück sagen, das feilschlosnisch und dantelänger, fast ohne Anspruch auf einen fest gebauten dramaturgischen Schluß, dahertänzelt. Es ist mit kleinen Phantasien (Mittel von B. Eichhorn) gefüllt, die gelegentlich von Ringelnatz sein könnten, romantische und sentimentale Lieder fehlen nicht, es ist auf wichtige, boshafte und ganz unterfängliche Art — in der Vor-friedenszeit ist es zu Hause — unterhaltlich, kurzum ein buntes Kaleidoskop schnurriger und satirischer Einfälle, die der vierte Akt nur mühsam unter einen Dutt zu bringen weiß.

Die Aufführung setzte Intendant Willi Sanke mit der in Münster offenbar stark ausgeprägten Bitterkeit für Atmosphären in Gana. Man spielte in den altmodisch schmuckigen, abgelagerten und verstaubten Bühnenbildern (Gans Samann) einer schon lemurischen ammutenden Vergangenheit, man hatte malische Kabarettnummern eines A. B. in Münster gastierenden Bauernkünstlers (etwas Widerspruchswort und fofter) in die Aufführung ein, und man bemühte (unnötigerweise), wohl um die Aufmerksamkeit zu steuern, die Regie eines in Münster ansässigen Turnvereins.

Vusagedeint fand die Darstellung den musifizierenden Ton des Stückes, vor allem Robert M. d. l. als Marinucci, dem keine Gebärde und kein Wort leer entleert und der in der verzerrten Schamacherlarve das schmerzliche Antlitz des leidenden Künstlers vertrat.

Als Zirkusmädchen Eust hielt Rosmarie Reno ihr Spiel in einem von allen magischen und wirklichen Ausstrahlungen der Manne gleichsam durchdrungenen zauberhaften Gleichgewicht. Der seine aegredische Vogel-laut des Sprechers, die kulturelle Verfassung des Tons, die fremde Anmut der Bewegung, schwerelos und marionettenhaft, entzog sie jeder genaueren und groben Greifbarkeit. Stund und Aufführung, der auch der Autor beizubehalten, wurden mit starkem Beifall ausgezeichnet. Zweifelloß ist Hugo Darfungs Komödie, deren viertem Akt einige dramaturgische Einlagen von Nutzen sein dürften, eine willkommene Bereicherung unseres Spielplans.

Dr. Emil Strodthoff

Die wirtschaftliche Bedeutung der Filmprädikate

10 Millionen Mark Steuervergünstigung

Eine der wichtigsten Aufgaben der Filmprädikate ist die Wertung des Films. Die Filmprädikate werden von den Filmherstellern mehr und mehr um ihres ideellen Wertes willen erstrebt. Daß die Prädikate auch eine wirtschaftliche Seite haben, legt der Regierungsrat Zimmermann im Presseblatt der Reichsfilmkammer näher dar.

Er stellt dies an dem Beispiel eines Films dar, dessen Gesamtkosten 750 000 Mark betragen. Da die Filme im allgemeinen zu 33 1/3 Prozent der Einnahme vermietet werden, erhält der Verleiher auch nur ein Drittel des von den Filmtheatern erzielten Gesamter-

löses. Mitin muß für den Film ein Bruttoumsatz von 2 1/2 Millionen Mark in den Filmtheatern erzielt werden, wenn der Verleiher ohne Gewinn und Verlust abfinden soll. Ist der Film nun nicht anerkannt worden, so beträgt die Vergütungssteuer 12 Prozent, hat er dagegen ein Prädikat, so beträgt sie nur 4 Prozent. Das heißt, daß der Filmhersteller 270 000 bzw. 90 000 Mark weniger an Steuern zahlen muß. Das ist eine Summe von 180 000 Mark, die der Filmhersteller in die Tasche stecken kann. Diese Summe ist für die Filmwirtschaft von großer Bedeutung, da die Prädikate die großen Spielfilme, die das höchste Prädikat „Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll“ erhalten haben und völlig steuerfrei laufen, ferner die Kulturfilme und Wochenschauen, die eine Steuerermäßigung herbeiführen, usw. — Der Referent erklärt, es sei nicht zu hoch gegriffen, wenn man als Minimum 10 Millionen Mark Steuervergünstigung annehme, die der Filmwirtschaft durch die Wertung der Filmprädikate zugute kommen. So biete der Staat durch Gewährung wirtschaftlicher Erleichterungen einen Anreiz für einen eblen, auf Kulturförderung gerichteten Wettbewerb.

C. G. Kolbenheyer in Mailand. Die Ortsgruppe Mailand der NSDAP. veranstaltete im Deutschen Haus einen Dichtabend für die deutsche Kolonie, auf welchem Erwin Guido Kolbenheyer aus eigenen Werken vorlas. Kolbenheyer brachte zunächst drei ungedruckte Gedichte zum Vortrag und schloß daran eine Vorlesung aus „Paracelsus“. Er fand bei der Zuhörerschaft begeisterte Aufnahme.

Kunst ist Verwandlung

Gustav Gründgens sprach über Regie

Im Garnach-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin hielt Gustav Gründgens einen Vortrag über die Theater-Regie.

„Es gab eine Zeit“, so sagte Gründgens, „in der der Regisseur das Interessante an einer Theateraufführung war. Damals wurden Spielleiter erfolgreich, wenn sie es eben anders machten als ihre Vorgänger, d. h. wenn sie ein Stück so aufführten, wie es vom Dichter nicht gemeint war. Diese Zeit ist vorbei. Heute sind der Regisseur wie auch der Schauspieler nur Diener an der Kunst. Damit hat der Regisseur seinen Weg an Wert verloren. Im Gegenteil, seine Aufgabe ist eine delikate geworden.“

Konnte er früher billigen Publikumserfolg ernten, oder zumindest die Aufmerksamkeit auf sich lenken, indem er betont starke Farben auftrug, beziehungsweise die bekannte „eigene“ Note in die Aufführung brachte, so muß man heute nach der Fähigkeit, des Dichters ureigenste Absichten fähigst zu interpretieren.“

Gerade der gute Regisseur darf keine Auffassung haben; sondern sein Talent soll sich darin erweisen, die Auffassung des Dichters klar und weisend zum Ausdruck zu bringen.“ An diesen Satz knüpft die „Frankfurter Zeitung“ ihre Vortragsbesprechung, in der betont wird:

Freilich, das weiß auch Gründgens, kann auch der beste Regisseur die Auffassung des Dichters nur soweit ausdrücken, als er sie zu erkennen vermag. Das Subjektive ist also nicht zu vermeiden; das versteht sich von selbst — wie keine Verhütung. Nicht so selbstverständlich ist der Verzicht auf das selbstherrliche Vorbrängen, auf schrankenlosen Subjektivismus. Mit der

Forderung dieses Verzichtes wird Gründgens' Bekenntnis zum Theater gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zur modernen Kunst überhaupt. Ihr Symbol ist die Form. Alle Kunst ist Verwandlung. Aber nur im geformten Stoff kann sich das Wesen der Kunst offenbaren. Darum kann und darf die Kunst nicht naturalistisch sein. Zwar sei es höchstes Ziel aller Schauspielkunst, daß die Dichtung nach ihrer Verwandlung im Schauspiel die Form der Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit annehme; aber diese Natürlichkeit dürfe nicht mit dem naturalistischen Abklatsch der Wirklichkeit verwechselt werden. Die Kunst gewinne das Selbstverständliche der Natur durch Verwandlung, niemals durch Nachahmung. Gegenüber manchen „naturalistischen“ Versuchen, die Grenze zwischen Bühne und Zuschauerraum zu verwischen, bejahte Gründgens leidenschaftlich die produktive Spannung zwischen dem Theater und seinem Publikum. Er sprach geradezu von einer schöpferischen Feindschaft als von der Voraussetzung jeder wahrhaft erobernden Tiefenwirkung des Theaters, geboren aus dem inneren Zwang des Künstlers, Wesentliches auszusagen, Farbe zu bekennen. Das sei nicht nur im weltanschaulichen Drama möglich; auch die streng, klar, knapp geformte Interpretation, selbst von Lufspielern, könne Aussage sein: Aussage über die Fähigkeiten einer Bühne, aggressives, aktivistisches, auftritteles Theater zu spielen.

Wenn Gründgens so weit geht, es für den Spiel-leiter abzulehnen, die Schwächen eines Stückes zu überspielen, die Risse in seinem dichterischen Gefüge zu verdecken oder die Dichter nur in ihrem Willen zu unterstützen, so gibt es in der Tat kaum einen zwingenderen Ausdruck des Strebens nach Aufrichtigkeit im Dienste

der Reinerhaltung künstlerischer Maßstäbe, nicht zuletzt im Sinne der Aufgabe des Theaters, der Spiegel und die abgeklärte Chronik seines Zeitalters zu sein.

Bayreuth auf Schallplatten

Zum ersten Male seit Bestehen der Bayreuther Festspiele wurden 1936 Schallplattenaufnahmen herbeigeführt. Frau Winifred Wagner übertrug das alleinige Aufnahme-recht der deutschen Schallplatten-„Telefunken-Platte G. m. b. H.“. Ansaesamt wurden in drei Wochen langer Arbeit 22 Aufnahmen in Bayreuth gemacht. Neben von diesen Platten sind jetzt der Öffentlichkeit übergeben worden. Generalintendant Dietrich hat als künstlerischer Leiter der Bayreuther Festspiele die Schallplattenaufnahmen im Festspielhaus besonders unterstützt. Bei den Aufnahmen sind Richard Wagners Waisungen für die Gruppierung des Orchesters, der Chöre und der Solisten unverändert beibehalten worden. An den Aufnahmen waren beteiligt das Orchester mit 140 auswählbaren Musikern, der Chor mit 170 Sängern und auswählbare Solisten und Dirigenten.

Durch diese kulturpolitisch wichtige Tat ist zum ersten Male die Möglichkeit gegeben, die Verbreitung Wagnerschen Musikmens und das künstlerische Erlebnis von Bayreuth wenigstens musikalisch einem großen Kreis von Wagnersfreunden zugänglich zu machen, denen ein Besuch von Bayreuth bisher nicht möglich war. Aus dem Ausland ist für die Bayreuther Schallplattenaufnahmen bereits großes Interesse bezeugt worden.

Zur Woche des Deutschen Buches 1936 wurden bekanntlich künstlerische Preise für die Prämienbücher ausgeben. Am 15. Januar 1937 ist nun die Riebung der Gewinnnummern erfolgt. Die gewonnenen Nummern sind in jeder Buchhandlung oder Leihbücherei zu erhalten. Für die ersten 30 Preise waren wie erinnerlich angesetzt: Auslandsfahrten mit Landungen, Norwegen-Reisen, Hausbüchereien und Buchwerke anderer Uman-fangs. Jeder Prämienbuchbesitzer werde sich also an die Buchhandlung oder Leihbücherei, in der er sein Preis-zeichen erhalten hat.

Breslau erhält eine Kunstakademie. Reichsminister A. u. K. hat der Gründung einer neuen Kunstakademie in Breslau, für deren Schaffung sich Gauleiter und Ober-präsident Josef Wagner besonders eingesetzt hatte, seine Zustimmung gegeben. Die Schlesische Kunstakademie wird mit zunächst vier Meisterklassen — Architektur, bildende Kunst, Monumentalmalerei, Porträt- und Landschaftsmalerei — voraussichtlich am 1. April eröffnet.

Deutscher Architekt an New Yorker Universität berufen. Der deutsche Architekt Walter Gropius ist auf den Lehrstuhl für Architektur an der Harvard-Universität in New York berufen worden.

Geschichtstafel

29. Januar

1860 Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn gestorben (geboren 1769).

Ohne Mantel spazieren gehen?

Jetzt bei Kälte und Regen? Unmöglich — nicht wahr? Aber genau so ist es, wenn Sie Gesicht und Hände ungeschützt der Witterung aussetzen. Täglich mit NIVEA-Creme einreiben — das ist wirk-same Hautpflege und zugleich ein guter Schutz gegen Wind und Wetter.



Der Mann auf dem Autobus. Kriminalroman von C. F. Gregg

Summers kamen die fünf Minuten endlos vor. „Wenn der arme Teufel nur noch lebte. Wollen wir nicht lieber mal nachsehen?“

Wenn er sich, kurz nachdem er den Brief in den Kasten warf, das Leben genommen hat, dann ist er schon viele Stunden tot. Sie haben ja den Gashahn zugebunden, daß er das giftige Zeug nicht mehr einatmet. Bevor das Zimmer nicht gasfrei ist, können wir nichts unternehmen. Doch kommen Sie. Die fünf Minuten sind inzwischen vorbei.“

Als Summers das Zimmer betrat, atmete er tief. Das Öffnen des Fensters hatte den erwünschten Erfolg gehabt, die Luft war frisch, jedenfalls viel besser als draußen im Flur. Er trat mit Dr. Pape an die auf dem Boden liegende Gestalt. Es war ein kleiner Mann, dessen Kopf in einem Kissenbezug steckte, der scheinbar von dem an der Wand stehenden Bett stammte. Ein Gummischlauch reichte vom Gashahn in den Kissenbezug, den der Arzt jetzt sorgfältig entfernte. Der Kopf des Mannes lag auf einem Kissen in dem Bezug, der um das Kissen des Toten zugedreht war.

„Maufelot“, murmelte der Polizeilarzt. „Wahrscheinlich schon mehrere Tage tot. Aber das kann ich jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen.“

Summers ließ seine Wände durch das Zimmer schweifen. Das Mobiliar bestand aus einem Tisch (auf dem ein Hut und ein Paar Handschuhe lagen), zwei Stühlen und dem Bett. Auf dem Tisch stand eine Kerze ohne Halter, und auf dem Fußboden lag eine Zeitung.

Die Spalten im Holzwerk des Fensters waren sorgfältig mit Papier verstopft, von dem Summers das meiste entfernt hatte, als er den Raum zum ersten Mal betrat. Ein Luftloch in der Decke war nicht verstopft. Summers wandte seine Aufmerksamkeit dem Schranke in der Ecke zu. Er öffnete die Tür.

„Es lebe“, sagte Dr. Pape, der von der Leiche aufblickte und in den leeren Schrank sah.

„Ja.“

„Bestellen Sie den Krankenwagen. Das Zimmer schließen Sie am besten ab, und den Schlüssel nehmen Sie mit.“

„Das hatte ich mir auch schon überlegt“, log Summers. „Wollen Sie hier warten, bis ich telefoniert habe? Ich glaube kaum, daß sich in dem Hause ein Telefon befindet.“

„Ja, ich warte. Sagen Sie dem Beamten, daß ich hier bin. Dann weiß man gleich Bescheid.“

Summers verließ das Zimmer. Fünf Minuten später betrat er wieder Summers' Zimmer.

Dr. Pape warf ihm einen schnellen Blick zu.

„Erledigt?“

„Ja“, erwiderte Summers. „Der Wagen kommt sofort.“

„Ich bin Ihnen für jeden Hinweis dankbar. Um was handelt es sich?“

Innerlich war Summers wütend. Er fragte sich vergeblich, was hier denn noch zu erledigen sei.

Die Vermieterin muß den Toten identifizieren.

„Glauben Sie denn, der Tote wäre nicht Henry Hamper?“

„Nein, aber wir müssen gründliche Arbeit leisten. Sein Zimmer ist es wohl — wenn wir der Frau Hild glauben dürfen —, aber ob der Tote wirklich Henry Hamper ist, das wissen wir nicht. Und dann noch eins.“ Dr. Pape sah Summers etwas höhnisch an.

„Bitte, was?“

„Vergessen Sie nicht, Fingerabdrücke von dem Toten zu nehmen. Soviel Higgins mir sagte, ist Hamper der Polizei bekannt. Das würde seine Identifizierung sehr erleichtern. Vielleicht fragt der Inspektor auch nach den Abdrücken.“

Aber das war leichter gesagt als getan. Erst als Dr. Pape Summers riet, mit Hilfe von etwas Ruß aus dem Schornstein die Abdrücke zu nehmen, war die Schwierigkeit behoben. Bei dieser Gelegenheit stellte Summers fest, daß der Kamin mit Papier verstopft war. Augenscheinlich hatte Henry Hamper ganze Arbeit machen wollen, als er seinen Entschluß, sich das Leben zu nehmen, in die Tat umsetzte.

Ein wenig Ruß, zwei bis drei Blätter aus dem Notizbuch, und die Arbeit war erledigt.

Von der Straße her ertönte eine schrille Klingel. Es war ein Krankenwagen. Einige Augenblicke später hörte man Männer die Treppe hinaufkommen.

Zehn Minuten später war der Wagen auf dem Wege zur Totenhalle.

„Na?“ Dr. Pape sah Summers höhnisch an. Summers wurde es bei dem Blick unbehaglich.

„Bitte, bitte?“

„Wissen Sie über den Toten Bescheid?“

„Das habe ich bei dem Trubel doch ganz vergessen.“

„Ich!“

„Meine Arbeit habe ich jedenfalls hier erledigt. Ich fahre nach Scotland Yard. Kann ich noch irgendwas für Sie tun?“

„Nehmen Sie bitte die Fingerabdrücke mit und veranlassen Sie, daß festgestellt wird, ob der Mann schon mal durch unsere Hände gegangen ist.“

„Gern, Summers, gern. Sonst noch was?“

„Nein. Danke.“

Summers rührte sich erst, als die Schritte des Arztes verklungen waren. Nun war er auf sich selbst gestellt. Was tun? Erst mal Frau Hild, die Vermieterin, vernehmen. Er schloß das Fenster, verließ das Zimmer, verriegelte die Tür und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Frau Hild! Frau Hild!“ rief er. Keine Antwort.

Er rief noch einmal. Wieder keine Antwort. Dann wandte er sich an eine Frau, die an der Tür ihrer Wohnung stand.

„Wo ist die Vermieterin?“

„Fort.“

„Wo hin?“

„Vielleicht ist sie in der Schenke zu den drei Dolchen.“

„Und wo ist die Kneipe?“

„Um die Ecke“, erwiderte die Frau.

„Danke.“ Summers verließ das Haus und holte die Frau.

Frau Hild wollte in ihre Wohnung.

„Nein“, sagte Summers, „in sein Zimmer.“

„Was soll ich denn da?“

„Na, gut, wie Sie wollen.“

Frau Hild zog einen Schlüssel unter der Schürze hervor, öffnete die Tür, ging vor Summers in das Zimmer und ließ sich schwer in einen alten Korbsessel fallen. Summers zog sein Notizbuch hervor.

„Sie heißen?“

„Martha Hild.“

„Wohnen Sie hier?“

„Ja, selbstverständlich.“ Summers sah sie scharf an.

„Wie hieß Ihr Mieter?“

„Henry Hamper.“

„Wie lange wohnte er schon bei Ihnen?“

„Drei Wochen. Er hat die Miete für ein Vierteljahr im voraus bezahlt. Deshalb habe ich von einer Empfehlung abgesehen.“

Summers lächelte. „Was wissen Sie über den Mann?“

„Er wohnte hier noch keine Woche, als er schon besoffen nach Hause kam. Ich habe ihn veranlagt, und er verpfand, daß so etwas nicht wieder vorkommen sollte. Aber am Sonntagabend kam er schon wieder voll nach Hause. Ein Freund und ein Kollege schleppten ihn heim. Ich kloppte am Montag morgen an seine Tür und sagte, er könne sich zum Teufel scheren. Ich glaube, meine Hartnäckigkeit hat ihn in den Tod getrieben. Ach, du lieber Gott!“ Die Frau fing an zu weinen. Summers, der ihre Aussage aufgeschrieben hatte, beschloß, dem Verhör ein Ende zu machen.

„Sie müssen mit in die Totenhalle. Sie müssen bestätigen, daß der Tote Ihre Mieter Henry Hamper ist.“

„Ja, das kann ich.“

„Ja. Unbedingt. Es soll übrigens Ihr Schade nicht sein.“

Frau Hild wurde sichtlich freundlicher.

Schweigend fuhren die beiden mit dem Autobus zur Totenhalle. Die Formalität war bald erledigt. Der Tote war zweifellos Henry Hamper, oder, um ganz genau zu sein, der Mann, der unter diesem Namen in den Wüstrobes' Buildings das Zimmer gemietet hatte. Summers gab Frau Hild die halbe Krone und fügte das Geld für die Rückfahrt hinzu.

Bevor er sich von ihr verabschiedete, machte er sie darauf aufmerksam, daß sie zur Leichenhalle als Zeugin geladen würde und unbedingt zu erscheinen hätte. Dann lehrte er nach Scotland Yard zurück.

Sergeant Mercier, der im Erkennungsdienst von Scotland Yard arbeitete, war ein fester Arbeiter. Er erledigte jede Anfrage in denkbar kürzester Zeit.

Als Dr. Pape nach Scotland Yard zurückgekehrt war und Mercier die Fingerabdrücke des toten Hamper übergab, sagte dieser: „In fünfzehn Sekunden wissen Sie Bescheid, Herr Doktor, das heißt, wenn sich der Mann in unserer Kartothek befindet. Ueber alles, was er getan hat und wie es getan hat, kann ich Sie dann informieren!“

„Fünfzehn Sekunden!“ unterbrach ihn Dr. Pape. „So eilig ist das gerade nicht. Vor ein paar Stunden braucht Summers das Ergebnis Ihrer Ermittlungen nicht.“

Er nickte Mercier zu und verließ das Büro.

Als Summers einige Stunden später nach Scotland Yard kam, sagte Mercier zu ihm:

„Endlich, Summers, diese Auskunft wartet schon lange auf Sie. Die mit überlieferten Abdrücke stammen von Hamper. Drei Jahre wegen Erpressung. Seitdem ist nichts vorgekommen. Das heißt, uns ist Nachteiliges nicht bekannt geworden.“

„Danke, Herr Sergeant. Hat er Familie?“

„Einen Jungen. Besuchte damals seinen Vater im Gefängnis. Heißt Thomas. Ging dann wohl nach Kanada. Nein, warten Sie mal. Hier ist die Adresse des Jungen: Fetter Street, Camberwell. Stimmt mit dem Alten was nicht?“

„Er ist tot.“

„Oh, ich habe noch viel zu tun. Wenn Sie noch was wissen wollen, geben Sie mir Nachricht, es wird sofort erledigt.“ Der Sergeant wollte dem Neuling imponieren.

„Danke, Herr Sergeant. Fetter Street, was? Ich glaube, ich muß dem Jungen die traurige Nachricht überbringen. Die Fetter Street lag in einer Gegend, die mit der, in der die Birkenhead Mansions standen, viel Ähnlichkeit hatte. Summers traf Thomas Hamper nicht zu Hause an. Er war Gemeindeführer und lehrte erst nach Hause zurück, wenn er das letzte Stück von seiner Karriere verkauft hatte. Summers erfuhr von einem Nachbarn, daß der junge Hamper ein ordentlicher, fleißiger Mensch sei und nach seiner bevorstehenden Heirat einen kleinen Gemüßladen aufmachen würde.“

Gegen 5 Uhr kam Thomas Hamper nach Hause. Er war ungefähr 19 Jahre alt, mittelgroß und hatte ein offenes Gesicht. Er war gelehrt wie alle jungen Leute seines Standes, nur trug er ein Halstuch statt des Kragens und Schlipfes. Seine Stimme war etwas heiser, was wohl die Folge des Ausrufens seiner Ware war.

Summers brachte ihm die traurige Nachricht so schonend wie möglich bei. Der junge Mann nahm sie ganz ruhig auf.

„Tot? Selbstmord?“ Er sah Summers an. „Sie wissen, wer er war?“ Summers nickte. „Ja, das ist vergangen. Zu mir war er immer gut. Selbstmord!“ Er schüttelte den Kopf. „An Selbstmord glaube ich nicht.“

Um dieselbe Zeit tagte die Leichenschaukommission zwecks Feststellung der Todesursache im Falle Hamper. Frau Hild hatte ihr bestes Kleid angezogen. Sie trug einen Hut mit wallender Feder und identifizierte den Toten als ihren Mieter. Thomas Hamper identifizierte ihn als seinen Vater. Dr. Pape und Summers bekundeten, wie und wo sie den Toten gefunden hatten. Der Polizeiarzt bestätigte, daß der Tod infolge Gasvergiftung eingetreten sei.

Selbstmord in geistiger Umnachtung? Stellte der Leichenbeschauer fest.

Wer konnte ahnen, daß er nur der Hinweis auf ein Verbrechen war, das ganz Scotland Yard beschäftigte, eines der größten Rätsel der Millionenstadt!

Inspektor Higgins lehnte sich in seinem Sessel zurück. Summers hatte seinen Bericht beendet.

„Danke, Summers. Klar und kurz. Es handelt sich also doch um Selbstmord. Den schriftlichen Bericht geben Sie bitte Mercier.“

Als Summers das Büro verlassen hatte, nahm er Hut und Mantel. Er wollte heute frei sein!

Es war ein Novembertag, aber trocken und trotz der Kälte, daß er fünf Meilen von Scotland Yard wohnte, wollte Higgins zu Fuß nach Hause gehen (Fortsetzung folgt.)

Schwerin	1500	—	—	—
Heinr.	13600	—	13400	139
Langb.	16600	17400	16300	170

Braunkohlen-Kuxe



Intern. Berliner Reitturnier

Frankreich, Holland, Ungarn und Deutschland im Kampf um den Preis von Deutschland.

Die Berliner „Grüne Woche“ ist auch in diesem Jahre wieder eng mit dem großen Berliner Reitturnier verbunden, das in den Tagen vom 28. Januar bis 7. Februar — also zehn Tage lang — in der Deutschen Messe abgewandelt wird.

Diese großen internationalen Reiterkämpfe haben mit rund 3000 Kennennummern wieder eine Rekordteilnahme gefunden. Außerordentlich stark besetzt sind vor allem die Material-, Einzel- und Dressurprüfungen, so daß es erforderlich geworden ist, schon zwei Tage vor dem Turnierbeginn Vorprüfungen abzuhalten, um das überaus reichhaltige Programm nicht abzuwickeln zu können.

Qualitativ läßt die Besetzung gleichfalls nichts zu wünschen übrig, da neben der deutschen Elite auch das Ausland ansehnliche Kräfte stellt. Frankreich, England, Ungarn, Holland, Belgien, die Schweiz, die Niederlande, die Tschechoslowakei, die Vereinigten Staaten und Amerika sind in zahlreichen Konkurrenzreihen mit den besten Reitern vertreten.

Rund 500 Meldungen wurden allein für die Dressurprüfungen abgegeben, in denen man zahlreiche Pferde und Reiter, die sich bei der Olympischen Dressurprüfung auszeichneten, wiedersehen wird.

Sportliche Höhepunkte des Turniers sind der Große Preis der Nationalsozialistischen Erhebung und der Preis von Deutschland, der als Mannschafts- und Einzelwettbewerb durchgeführt wird. Um den Sieg in diesem schweren Reiterkampf, den im vorigen Jahre die deutsche Mannschaft gegen Frankreich, England und Holland gewann, werden diesmal Deutschland, Frankreich, Holland und Ungarn kämpfen.

Zwei große Schaulustige verbollständigen das Programm. Die Schaumünze „Karl und Kaiser“ wird vom Reichsheer gestellt und bringt zwei wertvolle Trophäen in die Halle. In einem weiteren Schaulust wird die deutsche Mannschaft in der Einzel- und Mannschaftsprüfung der Dressur durch die deutsche Mannschaft, die im vorigen Jahre die deutsche Mannschaft gegen Frankreich, England und Holland gewann, werden diesmal Deutschland, Frankreich, Holland und Ungarn kämpfen.

Deutsche Turnierreiter verunglückt

Die Mannschaft der Kavallerieschule Hannover für das am Freitag beginnende Berliner Reitturnier hat durch einen bedauerlichen Unfall eine Schwächung erfahren. Oberleutnant Niemand und Oberleutnant Stähler hatten die Fahrt nach Berlin im Wagen angetreten und fuhrten auf der Reichsautobahn auf einen haltenden Lastkraftwagen auf. Der am Steuer sitzende Oberleutnant Niemand erlitt bei dem Zusammenstoß Schenkelverletzungen, dagegen mußte Oberleutnant Stähler mit einer Gehirnerschütterung nach Brandenburg ins Lazarett übergeführt werden. Als Ersatz springen Oberleutnant von Wangenheim und Oberleutnant Max Sud ein.

Gerätkampf Hellen-Westfalen

Sonntag in Limburg

Zum dritten Male bestreiten die Turner des Gau Westfalen in diesem Winterhalbjahr einen Gerätkampf. Nachdem zuerst in Dortmund der Gau Bayern einen knappen Sieg erringen konnte, blieben im zweiten Gaukampf gegen den Gau Niederrhein die Westfalen überlegen. Der dritte Gaukampf ist nun die Auswahlmannschaft des Gau Westfalen, die am kommenden Sonntag in Limburg an der Ruhr die Westfalen gegen den Gau Westfalen bestreiten wird. Der Kräftevergleich findet an den üblichen Geräten statt und umfasst also Reck, Barren, Pferd, Reck und an den Ringen sowie den Sprung über das langgestellte Pferd und eine Freübung.

Beide Gaus haben ihre Mannschaften, die je zehn Turner stark sind, in vorherigen Auswahlkämpfen ermittelt. Dabei hat die westfälische Mannschaft eine grundlegende Veränderung erfahren, denn mit dem Dortmund-Martin und Gelphe (Henne) sind zwei Turner berückichtigt worden, die sich noch die repräsentativen Sporen verdienen müssen.

Die beiden Gaus werden in den folgenden Aufstellungen antreten:

Westfalen: Stutte, Frick (beide Gießen), Allner, Trostheim, Hoffelder, Martini (alle vier Dortmund), Hütemann, Krüger (beide Hagen), Gerard (Hesseln), Barm (Münster), Gelphe (Henne), Grilbebach (Kassel).

Henne: Lud, Wiegner, Busch (alle drei Limburg), Kretzer, Gerz, Beyer, Schmeißing, Rint, Beckebach (alle sechs Kassel), Herbert (Gießen), Schöffmann (Bielefeld).

Das letzte Drittel der Meisterschaftsspiele in den Kreisklassen

Die Meisterschaftsspiele in den Kreisklassen stehen nun vor dem entscheidenden letzten Drittel. Es ist zu erwarten, daß der Sonntag eine weitere Klärung bringt.

Wenn in der Gruppe A der ersten Kreisklasse der Tabellenführer Germania Herne auch spielfrei ist, so kann der Entscheidung der Dinge mit Ruhe entgegengesehen werden, denn keine weiteren Verfolger streben nach vorne. In der Gruppe B der ersten Kreisklasse stehen die beiden Vorführer Germania Herne und Germania Süd freier am Sonntag aufeinander und bringen sich gegenseitig um die Auszeiten. Wanne 11 hat die stark verbesserten Söbinger zu Gast und muß dafür Sorge tragen, daß es nicht noch weiter bergab geht. Rhön-Vöckum hat am letzten Sonntag wieder einmal stark enttäuscht und muß sich nun auf eigenem Platz gegen die recht starke Elf der Wanner Reichsbahn wehren. Ob es zu einem Siege langen wird, muß erst abgewartet werden. Am Reichen von Abteigebirgen steht der Werther Lokalkampf zwischen VfL und Spiel und Sport. Während der VfL kaum noch zu reiten ist, wird Spiel und Sport im Falle eines Verlustspiels ebenfalls mit in den Abstiegstrudel gezogen. In Herne noch der Lokalkampf zwischen Rasthof und Fortuna.

Die Spiele:
Rhön-Vöckum — Reichsbahn Wanne
RfV Werthe — SpV. Werthe
Rasthof Wanne — Fortuna Wanne
Wanne 11 — SV. Södingen
Reichen Wanne — Germania Süd

In der Gruppe B pausieren die Reizisten und der SV. Altenbochum. Der Tabellenführer hat dagegen kein leichtes Spiel gegen Rasthof Wanne, desgleichen hat es Concordia Bochum gegen Stiepel sehr schwer. Langendreer 07 mußte auf eigenem Platz mit den Günstigsten fertig werden können, muß aber berücksichtigen, daß die Gäste in letzter Zeit sehr stark geworden sind. Im Reichen von Abteigebirgen steht hier die Begegnung Reichsbahn Wanne — SV. 26 Altenbochum. Die Altenbochumer sind allmählich in die Gefahrenzone geraten und werden alle versuchen, das Unheil abzuwenden, da die Reichsbahn zu gut verloren sind.

Die Spiele:
Reichsbahn Wanne — SV. 26 Altenbochum
Rasthof Wanne — Wanne-West
Stiepel 04 — Concordia Bochum
Langendreer 07 — Union Günstigfeld

Der Titelverteidiger ausgeschaltet

Dettmer besiegt Ellmer!

Die Sensation der Internationalen Deutschen Hallen-Tennismeisterschaften

In der Bremer Tennishalle ist man bislang rüstig vorangeschritten. Die Internationalen Meisterschaften von Deutschland nähern sich ihrem Höhepunkt. Das erste Spiel des vierten Tages brachte eine große Sensation: der junge Ex-Gesellschaftler Edgar Dettmer schaltete den Titelverteidiger Ellmer aus! Nach dem Siege Dettmers stehen nun vier Deutsche in der Vorrundung. Der Berliner meidierte den Schweizer in drei Sätzen mit 6:4, 8:6, 6:3 und hat sich nun mit Gottfried von Cramm auseinanderzusetzen.

Senner Dettmer war gegen den Polen Tloczinski im Anfang etwas nervös. Der Pole holte sich das erste Spiel schnell. Dann hatte sich Dettmer eingeschlossen. Nun verlor Tloczinski schnell Spiel auf Spiel und mit 1:6 den ersten Satz. Am zweiten Satz gab Dettmer wiederum das erste Spiel ab, aber dann aber auf 5:1 davon, um schließlich mit 6:2 zu siegen.

Gottfried von Cramm hatte es gegen den Berliner Dettmer etwas schwerer, um in zwei Sätzen 6:1, 8:6 zu gewinnen.

Eine feine Leistung hat wieder der Hamburger Dr. Dettmer, der im letzten Viertel den Belgier Hoveau mit 6:1, 6:0 sehr leicht schlug.

Am Frauen-Einzel stehen mit Hl. Rehden, die nun die deutschen Hoffnungen allein tragt. Frau Sperling, Hl. Vorle und Hl. Rehden sind die Teilnehmerinnen an der Vorrundung. Hl. Rehden konnte am Donnerstag Hl. Dettmer mit noch hartem Kampf mit 7:5, 8:6 schlagen. Gegen Radwina Rehdenwitsch wird Hl. Rehden allerdings kaum Chancen geltend machen können, so daß das Endspiel wahrscheinlich Rehdenwitsch — Sperling lauten wird.

Dr. Dettmer — Dettmer in Form

Gegen Abend steigerte sich der Besuch in der Bremer Tennishalle bedeutend, so daß die Tribünen bei Beginn der Doppelspiele der Männer sehr gut gefüllt waren. Dr. Dettmer bewies wiederum ihre großartige Form gegen Gerdes — Hohlstein, die mit 7:5, 6:3 besieg wurden. Dr. Dettmer — Dettmer werden nun gegen Hl. Rehden — Metzger antreten haben, die gegen Dettmer — Bartowick mit noch schwerem Kampf mit 9:7, 7:9, 6:3 gewonnen.

Im Gemischten Doppel haben Hilde Sperling — Senner Dettmer bereits die Vorrundung erreicht. Sie blieben mit 6:1, 6:0 über die Belgier Hoveau — Raebart mit Abgabe nur eines Spiels klar in Front.

Duisburg 98 erfolgreich?

Um die Deutsche Wasserballmeisterschaft am Wochenende in Hannover

Am Samstag und Sonntag konzentriert sich der Schwimmport auf die Deutsche Wasserballmeisterschaft, die durch die Hochflut der Freiwasserkämpfe im Jahre 1936 vergrößert ausgetragen wird. Man hatte schon die Absicht, die Meisterschaft vollkommen zu streichen. Die Verantwortlichen haben aber alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, so daß der Wettbewerb am Samstag und Sonntag im Grunde genommen ungetrübt abgehen wird. In Hannover wird am Samstag ein großes Lager, wochenlang schon ist das ausräumte Bad ausverkauft. In den vier vorausgegangenen Gruppenturnieren wurden die Teilnehmer an der Endrunde ermittelt. Man kann wohl sagen, daß die vier besten deutschen Mannschaften gefunden wurden, die unter sich den Meistertitel suchen.

Wasserfreunde 98 Hannover, Wehensee 98, Münden 98 und Duisburg 98 sind die Auserwählten. Ohne Niederlage verdrängten sich diese vier Mannschaften die Berechtigung zur Teilnahme an der Endrunde der Deutschen Wasserballmeisterschaft 1936. Kann man in diesem Falle von der Repräsentation irgendeiner Mannschaft sprechen? Fast jede Mannschaft hat ihr eigenes Schicksal, so daß es außer der Repräsentation der Spielstärke wertvolle Aufschlüsse über Spielart und Stilformen geben wird.

So werden die Duisburger die „Kleindeck Kombination“ in wirtunasholler Weise vorführen, ähnlich spielen die Mündener, während die Hannoveraner und Wehensee mit verästelter Deckung und einem auf der Straßentafel liegenden Mittelkürmer, der natürlich die Schlußphase ist, überlegen.

Schon das erste Spiel am Samstagabend zwischen Duisburg 98 und Wasserfreunde 98 Hannover über vermittelte wertvolle Anhaltspunkte für den Ausgang der Meisterschaft. Es kann auch sein, daß gerade dieses Spiel die Meisterschaft entscheidet. Am zweiten Tag stehen die Meisterschaften 98 und Münden 98 gegenüber. Für Sonntag bormittag sind folgende Kämpfe vorgesehen: Münden 98 — Wasserfreunde Hannover und Wehensee 98 — Duisburg 98. Nachmittags stehen noch einmal zwei Begegnungen auf dem Programm, und zwar Münden 98 — Duisburg 98 und Wasserfreunde Hannover — Wehensee 98.

Die Mannschaften stellen sich mit folgenden Spielern vor: Duisburg 98: Ringenburger, Heimbach, Siller 1; Kahl, Thielhorn, Schneider, Siller 2; Münden 98: Enaebardt 2; Stenal, Friedrich; Sauer; Krenkel, Reindl, Gaa, Wehensee 98: Richter; Kahl, Krua; Schula; Müller, Schürmeister, Reeb. Wasserfreunde Hannover: Stalke; Baier, Deine; Gunt; Söhlmann, Schwann, Allerheiligen.

Sieg und Meisterschaft

Westfalen Dortmund — Wanne-Weiß Bochum 3:4 (0:3)
Mit einem knappen 4:3-Siege über Westfalen Dortmund beendete gestern Abend im Dortmund-Stadion die Wasserballmannschaft des SV. Wanne-Weiß Bochum die diesjährige Winterrunde des Industriefreies ohne Verlustpunkt als überlegener Sieger.

Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß die Bochumer Mannschaft nach ihrem hervorragenden Start in der zweiten Serie der Meisterschaftsspiele schwächer geworden ist.

Nichtsdestoweniger hat sich die Bochumer Mannschaft im Gesamtverlauf der Meisterschaft gut gehalten und eine Fortverbesserung gezeigt, die nach Auswertung einiger Mängel (es fehlt vor allem Dingen die Ausdauer) für die Zukunft eine Annäherung an die führenden Mannschaften des Gau Westfalen erhoffen läßt. Zur Erringung der Meisterschaft unteren Glückwünsche!

Bochum hat die Meisterschaft mit 8 Siegen, 16:0 Punkten und 89:22 Toren abgeschlossen.

Hochbetrieb im Wintersport

Bradt sprang 82 Meter

Internationale Wintersportwoche Garmisch

Hauptanziehungspunkte des Donnerstags bei der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen waren der Riesersee und die Bobbahn, auf der die Schnellaufmeisterschaften und die Süddeutschen Bobmeisterschaften ausgetragen wurden. Der Zuspruch der Zuschauer war wieder äußerst reg, obwohl in den Morgenstunden das gesamte Kampfgelände im Nebel lag und die Sonne erst in den Mittagsstunden bei den Wagenritten zum Durchbruch kam.

Die Ergebnisse im Schnellaufen:

Männer: 500 Meter: 1. Sandtner (München) 45,8, 2. Sames (Berlin) 47,8. — 3000 Meter: 1. Sandtner 55,7, 2. May (Berlin) 6,00,9.

Frauen: 500 Meter: 1. Ruth Siller (Berlin) 55,6. — 1000 Meter: 1. Ruth Siller 2,02,6.

Auf der Olympia-Obbahn wurden die Süddeutschen Meisterschaften durchgeführt. Im Zweierbob gab es durch „Deisterich 11“ mit Wagner — Fuchs einen österreichischen, im Viererbob durch „Werdenfels“ mit Waerle — Jesser einen reichsdeutschen Sieg.

Ausgezeichnete Leistungen gab es beim Sprungtraining im Olympia-Skistadion zu sehen. Den stärksten Eindruck hinterließ dabei der Deisterreicher Josef Bradt, der von der Großen Schanze 82 Meter fand. Ihm am nächsten kamen die Reichsdeutschen Marr und Kraus mit 80 Meter.

Berliner Schlittschuhklub Gruppenieger im Vierländerturnier

Am Mittwoch Abend war das Olympische Eistadion in Garmisch-Partenkirchen fast vollkommen ausverkauft, als im Rahmen des Eishockey-Vierländerturniers der Berliner Schlittschuhklub gegen den bayerischen Meister SC. Riesersee zum Kampf antrat. Die Berliner blieben nach spannendem Kampf mit 1:0 (0:0, 0:0, 1:0) erfolgreich, doch hatten sie bereits den

Die „letzten Vier“

Stadionmeisterschaft im Fußball der Bochumer Schulen

Allmählich hat sich die Spreu vom Belgen geföhrt. Parte, erbiterte Kämpfe mühten ausgetragen werden bis die „letzten Vier“ feststanden.

Die Ergebnisse der letzten Kämpfe:

Fahrenbeller Straße (Kath.) — Hammer Straße (ev.) 2:1 (2:0).

Kassenbergerstraße — Amtmann-Halte-Straße 2:0 (1:0).
Don-Waldhausen-Straße — Heinrichstraße Gerthe 2:1.
Vergholzstraße hatte Freilos.

Die Vorrundung

Die Auslosung ergab:

Don-Waldhausen-Straße — Fahrenbeller Straße (Kath.).
Kassenbergerstraße — Vergholzstraße.

Man kann nicht sagen, daß unsere Innenstädter bei der Auslosung Glück gehabt haben. Beide Schulen müssen zu den Vorrundern. Offen wir auf weitere spannende Kämpfe, die ohne jeden Zwischenfall verlaufen mögen, so daß wir beim Schlussspiel in Bochum die beiden Mannschaften begrüßen können, die sich als tatsächlich beide herausgeschält haben.

Monte-Carlo-Fahrer in Berlin

Auf der Sternfahrt nach Monte Carlo berührten am Donnerstag vormittag alle sechs in Tallinn gestarteten Fahrer die Reichshauptstadt. Sie trafen schon um Stunden vor der festgesetzten Zeit, und zwar zwischen 7 und 10.30 Uhr, ein, während man sie erst für den Nachmittag erwartet hatte. Unter ihnen befindet sich auch der in Warschau gestartete Jugoslawe Belen, dagegen war der Holländer Costen, der die Fahrt in Königsberg aufgenommen hat, bis 11.15 Uhr noch nicht in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Monte-Carlo-Fahrer in Hamburg.

Von den 49 in Limes und Stabanaer gestarteten Teilnehmern an der Sternfahrt nach Monte Carlo kamen bis zum Kontrollstich um 15.25 Uhr am Donnerstag insgesamt 38 durch Hamburg.

Vom Turf

Pau, 28. Januar

1. R.: 1. Mon Touloube (Donner), 2. Ultra Notre, 3. Spring Biston. Toto: Sieg 20, Platz 13, 14. Ferner: Vistra, La Tour Mague, Duflet, Rezier, Carpio, Belle Dume, Argentina 11.

2. R.: 1. La Boraske (Donneau), 2. Marlac, 3. Matinee d'Or. Toto: Sieg 33. Drei Vierer liefen.

3. R.: 1. Mont Rammel (de Scerblac), 2. Gerette, 3. Ballotage. Toto: Sieg 36, Platz 22, 42. Ferner: Dounes, Ampore, Taboua.

4. R.: 1. Clementine (Willet), 2. Vastourea, 3. Bonagay. Toto: Sieg 36, Platz 20, 21. Ferner: Salba Rosa, Balle, Gendie Bieu, Rabla.

5. R.: 1. Gate Watt (Willet), 2. Debia II, 3. Bimona. Toto: Sieg 32, Platz 19, 18. Ferner: Ace, Valeria.

Westfalen hinter Kurhessen

Schöner Aufakt der 2. Reichs-Skiflitzkämpfe der SS.

Der erste Kampf im Rahmen der 2. Reichs-Skiflitzkämpfe der SS, in der Reichshalle begann recht vielversprechend. Nachdem am Abend des Vortages der Augenführer des Deutschen Reiches, Valur von Schirach, im feierlich geschmückten Kurparkhof die feierliche Eröffnung der Veranstaltung vorgenommen hatte, kam am Donnerstag vormittag der einleitende Geländelauf der SS zur Durchführung. 400 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Kurz vor dem Ziel mußte eine Klein- kaliberbüchse abgelegt werden. Jede Mannschaft bestand aus fünf Läufern. Wie erwartet, vollbrachte die Mannschaft des Gebietes Hochland in der Hochgebirgsgruppe die beste Leistung. Die Ergebnisse:

Wertungsgruppe „Hochgebirge“ (14—18-Jährige):
1. Gebiet Hochland 30,30 Min., 2. Gebiet Württemberg 30,39 Min., — 19-Jährige: 1. Gebiet Hochland 29,32 Min., 2. Gebiet Thüringen 31,37 Min., — Wertungsgruppe Mittelgebirge (14—18-Jährige): 1. Gebiet Kurhessen 35,04 Min., 2. Gebiet Westfalen 37,35 Min., 3. Gebiet Westmark 42,37 Min., — 19-Jährige: 1. Gebiet Franken 30,45 Min., 2. Gebiet Westmark 33,47 Min., — Wertungsgruppe Flachland (14—18-Jährige): 1. Gebiet Nordmark 43,00 Min., 2. Gebiet Ostland 43,09 Min., — 19-Jährige: 1. Gebiet Nordsee 44,24, 2. Gebiet Berlin 65,11 Min.

Sieger fuhr Bahnrekord

Walter Trott wieder deutscher Viererbobmeister

Deutsche Viererbobmeisterschaft 1937: 1. W.S.S. Motorbrigade Thüringen (Walter Trott — Anabe — Dr. Stangenberg — Thielede), 1.43,5+1.43,0 = 2,86,5; 2. „Hochland“ Niekerke (Rina — Winkler — Alee — Simon), 1.43,5+1.43,9 = 3,27,7; 3. „Strold II“ Oberhof (Kamien — Ulrich), 1.45,6+1.44,6 = 3,30,2.

Fünf spannende Begegnungen

Meisterschafts-Handball im Gau Westfalen

Bezirksklasse Bochum

Nachdem LuS. Solterhausen bereits Gruppenmeister geworden ist, hat das Treffen

LuS. Fidel — LuS. Solterhausen keine Bedeutung mehr. LuS. Sieger ist der Gast zu erwarten.

1. Kreisklasse
T.G. Ehrenfeld — T.H. Herne.
Germania 06 Bochum — Wattenfeld 01.
VfL Herne — Tu. 83 Böhlinghausen.
Union Günstigfeld — Westfalen Herne.

Die Ehrenfelder haben noch Hoffnung, im Endkampf um den Aufstieg dabei zu sein, sie müssen aber einen Sieg über den Gast davontragen. Germania hat in Wattenfeld einen starken Gegner. In den beiden anderen Spielen mühten die Gäste gewinnen.

2. Kreisklasse
T.G. Ehrenfeld — T.H. Herne.
Germania 06 Bochum — Wattenfeld 01.
VfL Herne — Tu. 83 Böhlinghausen.
Union Günstigfeld — Westfalen Herne.

Die Ehrenfelder haben noch Hoffnung, im Endkampf um den Aufstieg dabei zu sein, sie müssen aber einen Sieg über den Gast davontragen. Germania hat in Wattenfeld einen starken Gegner. In den beiden anderen Spielen mühten die Gäste gewinnen.

3. Kreisklasse:
Drei Spiele in der dritten Kreisklasse, Rostdorfverein Bochum müht die Kräfte am Freizeitsportplatz mit Rostdorf Bochum, LuS. Darnthal hat Herne 16 zu Gast und der Tabellenführer LuS. Engelsburg wird als klarer Sieger über Borussia Bochum erwartet.

4. Kreisklasse:
Drei Spiele in der vierten Kreisklasse, Rostdorfverein Bochum müht die Kräfte am Freizeitsportplatz mit Rostdorf Bochum, LuS. Darnthal hat Herne 16 zu Gast und der Tabellenführer LuS. Engelsburg wird als klarer Sieger über Borussia Bochum erwartet.

5. Kreisklasse:
Drei Spiele in der fünften Kreisklasse, Rostdorfverein Bochum müht die Kräfte am Freizeitsportplatz mit Rostdorf Bochum, LuS. Darnthal hat Herne 16 zu Gast und der Tabellenführer LuS. Engelsburg wird als klarer Sieger über Borussia Bochum erwartet.

Sport-Kalender

Zum Spiel

Schalke 04 — Germania Bochum

fahren Sonntag 12.45 und 1.25 Uhr ab Sutmacher. Gr. Poststraße, zwei Autobusse, Fahrpreis 0,75 RM. Anmeldungen und Karten bei Sutmacher.

„Gebt mir 4 Jahre Zeit“



Vor vier Jahren und heute! Nichts kennzeichnet deutlicher den inneren Wandel in Deutschland als diese beiden Bilder. Links: Eine kranke, verhehlte Jugend, noch unmündig und schon zu politischen Demonstrationen mißbraucht. — Rechts: Stark, lebensfroh und zuversichtlich wie dieses BDM-Fähnlein blüht heute deutsche Jugend in die Zukunft.

Gretna Green, das große Geschäft Skandal um die Heiratschmiede 30 000 Reichsmark Jahreseinkommen — Die Regierung macht Ernst

London, 28. Januar. Die Romantik, die seit zwei Generationen die kleine düstere Schmiede in Gretna Green umweht, die hart an der schottisch-englischen Grenze liegt, und die Laufenden flüchtender Liebespaare aus aller Welt dazu gedient hat, um heimlich, aber rechtsgültig getraut zu werden, ist durch eine Veröffentlichung der englischen Regierung am Freitag reiflos zerstört worden. Niemand hat hier eine Schmiede gestanden, niemals hatten hier „Jahrhunderte hindurch“ die Schmiedemeister von Gretna Green ein ihnen besonders zustehendes Recht, Heiratungen vorzunehmen. Vielmehr kam ein geschäftstüchtiger, schottischer Farmer Ende des vorigen Jahrhunderts auf den Gedanken, von einem allgemeinen schottischen Recht einen gewinnbringenden Gebrauch zu machen. Er richtete ein altes Hauschen als ein „historisches Museum“ ein, um den Besuchern gegen entprechendes Eintrittsgeld Erinnerungen an die alte Zeit jener „Liebeschmiede“, wie man sie nannte, zu zeigen.

Die meisten dieser „Reliquien“ wurden um 1900 herum angekauft. Die Hauptfahne war der schwarze Amboß, der unter einer alten primitiven Petroleumlampe stand, und der gewissermaßen der göttliche Zeuge der Trauungen war, die hier um jede Tag- und Nachtstunde vorgenommen wurden. Mancher elegante Kraftwagen mit jungen Liebenden, denen Eltern nicht die Einwilligung zur Ehe geben wollten, und die heimlich hierher nach Schottland flohen, hat vor der Schmiede in Gretna Green gehalten, mitten in der Nacht, um, von niemand beobachtet, den Heiratsladen zu betreten. Man weiß von Reisen von Flüchtlingen und Verfolgten, die sich zu Kraftwagenweinfahrten des jungen Paares und der Eltern nach Schottland gelaufen, um eine Gretna-Green-Hochzeit durchzuführen oder zu verhindern. Man fragt sich, wie diese weltbekannte Umgehung des in allen zivilisierten Staaten üblichen gesetzlichen Eheweges möglich war.

Nach allem schottischen Gesetz, das vom römischen abgeleitet ist, gilt eine Ehe ohne weiteres Zeremoniell als vollzogen, wenn jemand bekunden kann, daß die Betreffenden sich entschlossen haben, zusammen-

zuleben. Voraussetzung ist nach einem neueren Gesetz nur, daß einer der Ehegatten mindestens 21 Tage in Schottland wohnte.

Seit längerer Zeit benutzen die Engländer diesen ersten Grenzort in Schottland, um sich einige Wochen dort aufzuhalten und dann in einem der zahlreichen Häuser von Gretna Green die Heimgründung bezuugen zu lassen. In den letzten dreißig Jahren ist die Wartezeit aber durch Registrierfälschungen oft tatsächlich auf eine Stunde abgekürzt worden. „Der Schmied von Gretna Green“ hat daraus ein großes Geschäft entwickelt, das ihm und seinen Gehilfen ein Jahreseinkommen von 30 000 Reichsmark einbringt. Der gegenwärtige „Priester“ der Schmiede ist ein Sattler, der gar kein Schotte, sondern ein geborener Engländer ist und, bis er das Geschäft übernahm, weder etwas vom schottischen Heiratsrecht noch von der schottischen Sprache kannte.

Der von der Regierung eingeleitete Ausschuss zur Beseitigung des Heiratsstandals empfiehlt nun die Abschaffung dieser Art Heiraten und die Einführung von Aufgebotszwang in schottischen und englischen Kirchen. Dadurch ist aber im Augenblick dem Orte Gretna Green das Recht der beschriebenen Heiratsbezeugungen noch nicht genommen worden.

In Nordafrika abgestürzt Zwölf Tote bei einem belgischen Flugzeugunfall

Brüssel, 27. Januar. Ein belgisches Flugzeug, das den Dienst zwischen Belgien und dem Kongo versieht, ist in der Nähe des Flugplatzes Oran abgestürzt. Hierbei kamen zwölf Insassen ums Leben.

Die Nachricht von dem Absturz hat in Brüssel große Bestürzung und Anteilnahme hervorgerufen. Es handelt sich um ein Flugzeug der Sabena-Gesellschaft. An Bord des Flugzeuges befanden sich acht Fluggäste und eine vierköpfige Besatzung. Alle Insassen wurden auf der Stelle getötet. Wie verlautet, soll das Flugzeug noch einige Minuten vor der Katastrophe mit der Flugbahnleitung von Oran in Funkverbindung gestan-

den haben, die dann wegen des Landungsmandats abgebrochen wurde. Zehn Kilometer vor dem Flugplatz ging der Apparat plötzlich senkrecht zu Boden. Man vermutet, daß der Absturz auf ein Versagen der Steuerung zurückzuführen ist. Ein Flugzeug des gleichen Typs ist übrigens im Dezember 1934 in



Nachtspringen auf der Olympiaschanze in Garmisch
In Garmisch fand auf der kleinen Olympiaschanze ein nächtliches Skispringen im Lichte von 26 Leuchtstrahlern statt. Joseph Bradl zeigte den weichen gefallenen Sprung mit 54 Meter. Unter Bild zeigt den herrlichen Anblick der taghell erleuchteten kleinen Olympiaschanze, rechts davon ist die große Schanze noch deutlich zu erkennen.

England abgestürzt, wobei elf Menschen den Tod fanden. Zwei Direktoren der Sabena-Gesellschaft haben sofort Belgien verlassen, um sich an die Unglücksstelle zu begeben.

Wölfe flüchten in Ortschaften Sibirische Rälle in Polen — Wachsende Zahl der Grippekranken in Warschau

Warschau, 28. Januar. Der strenge Frost hat in Warschau zur Schließung mehrerer Schulen geführt. Auf dem Lande mußten bereits die meisten Schulen geschlossen werden. In Warschau selbst fanden sich innerhalb der letzten 24 Stunden 250 Personen mit erkrankten Nasen, Ohren, Händen oder Füßen in den Krankenhäusern ein. Das Asyl für Obdachlose ist überfüllt, und an den verkehrsreichsten Punkten der Stadt flammen die eisernen Kotsöfen, die in der Nacht nicht nur von Chauffeuren, Droshkenkutschern, Polizisten und Obdachlosen, sondern auch von Faschingsbummelern umlagert sind.

Aus Ostpolen wird gemeldet, daß Wölfe und Wildschweine in immer größerer Zahl in die Nähe der menschlichen Behausungen kommen. In der Nähe von Stanislaw in Ostgalizien wurde in der letzten Nacht ein Bauernhof von einem Rudel Wölfe angegriffen. Der Besitzer und die beiden Pferde wurden von den Bestien zerrissen.

Zu dem starken Frost kommt in Warschau die Grippe-Epidemie hinzu. Die Zahl der Grippekranken wird hier zurzeit auf 120 000, also auf rund 10 vom Hundert der gesamten Bevölkerung der Hauptstadt geschätzt. In den staatlichen Büros und privaten Unternehmungen ist durchschnittlich ein Drittel aller Angestellten und Beamten krank. Von den Verhütungsräten werden täglich 5000 neue Fälle behandelt, und in der Presse werden bereits heftige Vorwürfe erhoben, daß die öffentlichen Krankenhäuser sich nicht genügend auf die Epidemie vorbereitet hätten und daher bereits ein empfindlicher Mangel an Medikamenten eingetreten sei. Stellenweise müßten die Patienten vor den Apotheken Schlange stehen und auf die Fertigstellung eines Rezeptes 24 Stunden warten.

Der „Ritter ohne Furcht und Tadel“

Paris, 28. Januar. Pariser Blättermeldungen zufolge sind die Geheime Bahards, des „Ritters ohne Furcht und Tadel“, dem der deutsche Dichter Hölderlin von München einen seiner schönsten Gedichtbände gewidmet hat, in einer Kapelle von Grenoble aufgefunden worden. Es bleibt aber noch das Gutachten der Sachverständigen abzuwarten.

Bahard, der viele Geldentlasten verrichtete und der zum Beispiel im Jahre 1503 ganz allein die Brücke über den Gerigliano gegen 200 Reiter verteidigte, gilt als eine Art französischer Nationalheiliger.

Englischer Schlepper gefentert — Vier Tote

Der englische Schlepper „Fozteth“ kenterte am Mittwoch auf dem Mersey-Fluß bei Liverpool. Vier Mann der Besatzung kamen ums Leben.

Englisches Schiff an der portugiesischen Küste gestrandet

Der englische Dampfer „Terneuzen“ ist infolge des starken Sturmes an der portugiesischen Küste in der Nähe von Setubal gestrandet. In London ist man über das Schicksal von Schiff und Besatzung sehr besorgt.



Bezugspreis mit Postmonatlich, Selbstabholpreis für die Zeitungsabnehmer 1,20 Mk. bei fünf Exemplaren 5,00 Mk. bei zehn Exemplaren 9,00 Mk. bei fünfzehn Exemplaren 12,00 Mk. bei zwanzig Exemplaren 16,00 Mk. bei dreißig Exemplaren 24,00 Mk. bei vierzig Exemplaren 32,00 Mk. bei fünfzig Exemplaren 40,00 Mk. bei sechzig Exemplaren 48,00 Mk. bei siebenzig Exemplaren 56,00 Mk. bei achtzig Exemplaren 64,00 Mk. bei neunzig Exemplaren 72,00 Mk. bei hundert Exemplaren 80,00 Mk. bei hundertfünfzig Exemplaren 120,00 Mk. bei zweihundert Exemplaren 160,00 Mk. bei dreihundert Exemplaren 240,00 Mk. bei vierhundert Exemplaren 320,00 Mk. bei fünfhundert Exemplaren 400,00 Mk. bei sechshundert Exemplaren 480,00 Mk. bei siebenhundert Exemplaren 560,00 Mk. bei achthundert Exemplaren 640,00 Mk. bei neunhundert Exemplaren 720,00 Mk. bei tausend Exemplaren 800,00 Mk. bei tausendfünfzig Exemplaren 1200,00 Mk. bei zweitausend Exemplaren 1600,00 Mk. bei dreitausend Exemplaren 2400,00 Mk. bei viertausend Exemplaren 3200,00 Mk. bei fünftausend Exemplaren 4000,00 Mk. bei sechstausend Exemplaren 4800,00 Mk. bei siebentausend Exemplaren 5600,00 Mk. bei achttausend Exemplaren 6400,00 Mk. bei neuntausend Exemplaren 7200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 8000,00 Mk. bei elftausend Exemplaren 8800,00 Mk. bei zwölftausend Exemplaren 9600,00 Mk. bei dreizehntausend Exemplaren 10400,00 Mk. bei vierzehntausend Exemplaren 11200,00 Mk. bei fünfzehntausend Exemplaren 12000,00 Mk. bei sechzehntausend Exemplaren 12800,00 Mk. bei siebzehntausend Exemplaren 13600,00 Mk. bei achtzehntausend Exemplaren 14400,00 Mk. bei neunzehntausend Exemplaren 15200,00 Mk. bei zwanzigtausend Exemplaren 16000,00 Mk. bei einundzwanzigtausend Exemplaren 16800,00 Mk. bei zweiundzwanzigtausend Exemplaren 17600,00 Mk. bei dreiundzwanzigtausend Exemplaren 18400,00 Mk. bei vierundzwanzigtausend Exemplaren 19200,00 Mk. bei fünfundzwanzigtausend Exemplaren 20000,00 Mk. bei sechsundzwanzigtausend Exemplaren 20800,00 Mk. bei siebenundzwanzigtausend Exemplaren 21600,00 Mk. bei achtundzwanzigtausend Exemplaren 22400,00 Mk. bei neunundzwanzigtausend Exemplaren 23200,00 Mk. bei dreißigtausend Exemplaren 24000,00 Mk. bei einunddreißigtausend Exemplaren 24800,00 Mk. bei zweiunddreißigtausend Exemplaren 25600,00 Mk. bei dreiunddreißigtausend Exemplaren 26400,00 Mk. bei vierunddreißigtausend Exemplaren 27200,00 Mk. bei fünfunddreißigtausend Exemplaren 28000,00 Mk. bei sechsunddreißigtausend Exemplaren 28800,00 Mk. bei siebenunddreißigtausend Exemplaren 29600,00 Mk. bei achtunddreißigtausend Exemplaren 30400,00 Mk. bei neununddreißigtausend Exemplaren 31200,00 Mk. bei vierzigtausend Exemplaren 32000,00 Mk. bei einundvierzigtausend Exemplaren 32800,00 Mk. bei zweiundvierzigtausend Exemplaren 33600,00 Mk. bei dreiundvierzigtausend Exemplaren 34400,00 Mk. bei vierundvierzigtausend Exemplaren 35200,00 Mk. bei fünfundvierzigtausend Exemplaren 36000,00 Mk. bei sechsundvierzigtausend Exemplaren 36800,00 Mk. bei siebenundvierzigtausend Exemplaren 37600,00 Mk. bei achtundvierzigtausend Exemplaren 38400,00 Mk. bei neunundvierzigtausend Exemplaren 39200,00 Mk. bei fünfzigtausend Exemplaren 40000,00 Mk. bei einundfünfzigtausend Exemplaren 40800,00 Mk. bei zweiundfünfzigtausend Exemplaren 41600,00 Mk. bei dreiundfünfzigtausend Exemplaren 42400,00 Mk. bei vierundfünfzigtausend Exemplaren 43200,00 Mk. bei fünfundfünfzigtausend Exemplaren 44000,00 Mk. bei sechsundfünfzigtausend Exemplaren 44800,00 Mk. bei siebenundfünfzigtausend Exemplaren 45600,00 Mk. bei achtundfünfzigtausend Exemplaren 46400,00 Mk. bei neunundfünfzigtausend Exemplaren 47200,00 Mk. bei sechzigtausend Exemplaren 48000,00 Mk. bei einundsechzigtausend Exemplaren 48800,00 Mk. bei zweiundsechzigtausend Exemplaren 49600,00 Mk. bei dreiundsechzigtausend Exemplaren 50400,00 Mk. bei vierundsechzigtausend Exemplaren 51200,00 Mk. bei fünfundsechzigtausend Exemplaren 52000,00 Mk. bei sechsundsechzigtausend Exemplaren 52800,00 Mk. bei siebenundsechzigtausend Exemplaren 53600,00 Mk. bei achtundsechzigtausend Exemplaren 54400,00 Mk. bei neunundsechzigtausend Exemplaren 55200,00 Mk. bei siebenzigtausend Exemplaren 56000,00 Mk. bei einundsiebzigtausend Exemplaren 56800,00 Mk. bei zweiundsiebzigtausend Exemplaren 57600,00 Mk. bei dreiundsiebzigtausend Exemplaren 58400,00 Mk. bei vierundsiebzigtausend Exemplaren 59200,00 Mk. bei fünfundsiebzigtausend Exemplaren 60000,00 Mk. bei sechsundsiebzigtausend Exemplaren 60800,00 Mk. bei siebenundsiebzigtausend Exemplaren 61600,00 Mk. bei achtundsiebzigtausend Exemplaren 62400,00 Mk. bei neunundsiebzigtausend Exemplaren 63200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 64000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 64800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 65600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 66400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 67200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 68000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 68800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 69600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 70400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 71200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 72000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 72800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 73600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 74400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 75200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 76000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 76800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 77600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 78400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 79200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 80000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 80800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 81600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 82400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 83200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 84000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 84800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 85600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 86400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 87200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 88000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 88800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 89600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 90400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 91200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 92000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 92800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 93600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 94400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 95200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 96000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 96800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 97600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 98400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 99200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 100000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 100800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 101600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 102400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 103200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 104000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 104800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 105600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 106400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 107200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 108000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 108800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 109600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 110400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 111200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 112000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 112800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 113600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 114400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 115200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 116000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 116800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 117600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 118400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 119200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 120000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 120800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 121600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 122400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 123200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 124000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 124800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 125600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 126400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 127200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 128000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 128800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 129600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 130400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 131200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 132000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 132800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 133600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 134400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 135200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 136000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 136800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 137600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 138400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 139200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 140000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 140800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 141600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 142400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 143200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 144000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 144800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 145600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 146400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 147200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 148000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 148800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 149600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 150400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 151200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 152000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 152800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 153600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 154400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 155200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 156000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 156800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 157600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 158400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 159200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 160000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 160800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 161600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 162400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 163200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 164000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 164800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 165600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 166400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 167200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 168000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 168800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 169600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 170400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 171200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 172000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 172800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 173600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 174400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 175200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 176000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 176800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 177600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 178400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 179200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 180000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 180800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 181600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 182400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 183200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 184000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 184800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 185600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 186400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 187200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 188000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 188800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 189600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 190400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 191200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 192000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 192800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 193600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 194400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 195200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 196000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 196800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 197600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 198400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 199200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 200000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 200800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 201600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 202400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 203200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 204000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 204800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 205600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 206400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 207200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 208000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 208800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 209600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 210400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 211200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 212000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 212800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 213600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 214400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 215200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 216000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 216800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 217600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 218400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 219200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 220000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 220800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 221600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 222400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 223200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 224000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 224800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 225600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 226400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 227200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 228000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 228800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 229600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 230400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 231200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 232000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 232800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 233600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 234400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 235200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 236000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 236800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 237600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 238400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 239200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 240000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 240800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 241600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 242400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 243200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 244000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 244800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 245600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 246400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 247200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 248000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 248800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 249600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 250400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 251200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 252000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 252800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 253600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 254400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 255200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 256000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 256800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 257600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 258400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 259200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 260000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 260800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 261600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 262400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 263200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 264000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 264800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 265600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 266400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 267200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 268000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 268800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 269600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 270400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 271200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 272000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 272800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 273600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 274400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 275200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 276000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 276800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 277600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 278400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 279200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 280000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 280800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 281600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 282400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 283200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 284000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 284800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 285600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 286400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 287200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 288000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 288800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 289600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 290400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 291200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 292000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 292800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 293600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 294400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 295200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 296000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 296800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 297600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 298400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 299200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 300000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 300800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 301600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 302400,00 Mk. bei neunundzehntausend Exemplaren 303200,00 Mk. bei achtzigtausend Exemplaren 304000,00 Mk. bei einundachtzigtausend Exemplaren 304800,00 Mk. bei zweiundachtzigtausend Exemplaren 305600,00 Mk. bei dreiundachtzigtausend Exemplaren 306400,00 Mk. bei vierundachtzigtausend Exemplaren 307200,00 Mk. bei fünfundachtzigtausend Exemplaren 308000,00 Mk. bei sechsundachtzigtausend Exemplaren 308800,00 Mk. bei siebenundachtzigtausend Exemplaren 309600,00 Mk. bei achtundachtzigtausend Exemplaren 310400,00 Mk. bei neunundachtzigtausend Exemplaren 311200,00 Mk. bei neunzigtausend Exemplaren 312000,00 Mk. bei einundneunzigtausend Exemplaren 312800,00 Mk. bei zweiundneunzigtausend Exemplaren 313600,00 Mk. bei dreiundneunzigtausend Exemplaren 314400,00 Mk. bei vierundneunzigtausend Exemplaren 315200,00 Mk. bei fünfundneunzigtausend Exemplaren 316000,00 Mk. bei sechsundneunzigtausend Exemplaren 316800,00 Mk. bei siebenundneunzigtausend Exemplaren 317600,00 Mk. bei achtundneunzigtausend Exemplaren 318400,00 Mk. bei neunundneunzigtausend Exemplaren 319200,00 Mk. bei hunderttausend Exemplaren 320000,00 Mk. bei einundhunderttausend Exemplaren 320800,00 Mk. bei zweiundhunderttausend Exemplaren 321600,00 Mk. bei dreiundhunderttausend Exemplaren 322400,00 Mk. bei vierundhunderttausend Exemplaren 323200,00 Mk. bei fünfundhunderttausend Exemplaren 324000,00 Mk. bei sechsundhunderttausend Exemplaren 324800,00 Mk. bei siebenundhunderttausend Exemplaren 325600,00 Mk. bei achtundhunderttausend Exemplaren 326400,00 Mk. bei neunundhunderttausend Exemplaren 327200,00 Mk. bei tausend Exemplaren 328000,00 Mk. bei einundtausend Exemplaren 328800,00 Mk. bei zweiundtausend Exemplaren 329600,00 Mk. bei dreiundtausend Exemplaren 330400,00 Mk. bei vierundtausend Exemplaren 331200,00 Mk. bei fünfundtausend Exemplaren 332000,00 Mk. bei sechsundtausend Exemplaren 332800,00 Mk. bei siebenundtausend Exemplaren 333600,00 Mk. bei achtundtausend Exemplaren 334400,00 Mk. bei neunundtausend Exemplaren 335200,00 Mk. bei zehntausend Exemplaren 336000,00 Mk. bei einundzehntausend Exemplaren 336800,00 Mk. bei zweiundzehntausend Exemplaren 337600,00 Mk. bei dreiundzehntausend Exemplaren 338400,00 Mk. bei vierundzehntausend Exemplaren 339200,00 Mk. bei fünfundzehntausend Exemplaren 340000,00 Mk. bei sechsundzehntausend Exemplaren 340800,00 Mk. bei siebenundzehntausend Exemplaren 341600,00 Mk. bei achtundzehntausend Exemplaren 3

rer Umwelt zur Ermöglichung eines besseren Zusammenlebens klar sein müssen, und endlich möchte ich auch in färgeligen Zügen die Projekte umreißen, die mir für die nächste, teils auch für die fernere Zukunft an Arbeit vorschweben.

In der Zeit, da ich noch als einfacher Redner durch die deutschen Lande zog, wurde mir oft von bürgerlicher Seite die Frage vorgelegt, warum wir an die Notwendigkeit einer Revolution glaubten, statt zu versuchen, die Rahmen der bestehenden Ordnung und unter Mitwirkung der vorhandenen Parteien die uns als schädlich und ungesund erscheinenden Verhältnisse zu verbessern.

Wozu eine neue Partei und wozu vor allem eine neue Revolution?

Meine damaligen Antworten wurden immer von I

Bochum am 30. Januar

„Einer aus unseren eigenen Reihen“

Land der Arbeit im Banne des Wortes

schlecht zur Führung eines Volkes aus Not und Verweifung!

Ich hatte den festen Glauben und die heiligste Überzeugung, daß die Ueberwindung der deutschen Wirtschaftskatastrophe in dem Augenblick gelingen wird, in dem man an die Unvergänglichkeit eines Volkes glaubt und der Wirtschaft die Rolle als Dinerin am Leben des Volkes zuweist, die ihr gebührt!

2. Ich war kein Wirtschaftler, d. h. vor allem, ich bin in meinem Leben noch niemals Theoretiker gewesen.

Ich habe aber leider gefunden, daß die schlimmsten Theoretiker sich immer gerade dort eingenistet haben, wo die Theorie gar nichts und das praktische Leben alles ist. Es ist selbstverständlich, daß sich auch im wirtschaftlichen Leben im Laufe der Zeit nicht nur bestimmte Erfahrungsgrundsätze ergeben haben, sondern auch bestimmte zweckmäßige Methoden. Allein alle Methoden sind zeitgebunden. Aus Methoden Dogmen machen wollen, heißt der menschlichen Fähigkeit und Arbeitskraft jene elastischen Möglichkeiten nehmen, die sie allein in die Lage setzt, wechselnden Anforderungen mit wechselnden Mitteln entgegenzutreten und ihrer so Herr zu werden. Der Versuch, aus wirtschaftlichen Methoden ein Dogma zu formulieren, wurde von vielen mit jener grübelnden Engherzigkeit, die den deutschen Wissenschaftler nun einmal auszeichnet, betrieben und als Nationalökonomie zum Lehrfach erhoben. Und nur nach den Feststellungen dieser Nationalökonomie war Deutschland ohne Zweifel verloren. Es liegt im Wesen dabei aller Dogmatiker, sich auf das härteste zu verweisen gegen ein neues Dogma, das heißt eine neuen Erkenntnis, die dann als Theorie abgelehnt wird. Seit 18 Jahren können wir das tölpelische Schauspiel erleben, daß unsere wirtschaftlichen Dogmatiker in der Praxis auf fast allen Gebieten des Lebens widerlegt worden sind, allein nichts desto weniger die praktischen Ueberwinder des wirtschaftlichen Zusammenbruchs als Vertreter ihnen fremder und daher falscher Theorie ablehnen und verdammen.

Sie kennen ja den bekannten Fall, in dem ein Kranker seinem Arzt begegnet, der ihm zehn Jahre vorher nur mehr für sechs Monate das Leben zusagte, und der nun seinem Erlaunen über die trotzdem durch einen anderen Arzt erfolgte Heilung nur dadurch Ausdruck verleihen konnte, daß er diese unter solchen Umständen als eine sichere Heilbehandlung erklärte.

Meine Abgeordneten! Die deutsche Wirtschaftspolitik, die der Nationalsozialismus im Jahre 1933 einleitete, geht auf einige grundsätzliche Erwägungen zurück.

In den Beziehungen zwischen Wirtschaft und Volk gibt es nur etwas Unveränderliches und dies ist das Volk. Wirtschaftsbeteiligung aber ist kein Dogma und wird nie ein solches sein.

Es gibt keine Wirtschaftsauffassung oder Wirtschaftslehre, die irgendwie Anspruch auf eine Heiligkeit erheben könnten. Entscheidend ist der Wille, der Wirtschaft stets die dienende Rolle dem Volke gegenüber auszuweisen, und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtschaft.

Der Nationalsozialismus ist, wie wir wissen, der härteste Gegner der liberalistischen Auffassung, daß die Wirtschaft für das Kapital da sei und das Volk für die Wirtschaft. Wir waren daher auch vom ersten Tage an entschlossen, mit dem Trugschluss zu brechen, daß etwa die Wirtschaft im Staat ein ungebundenes, unkontrollierbares und unbeaufsichtigtes Eigenleben führen könnte.

Eine freie, das heißt eine ausschließlich sich selbst überlassene Wirtschaft kann es heute nicht mehr geben. Nicht nur, daß dies etwa politisch untragbar wäre, nein, auch wirtschaftlich würden unmögliche Zustände die Folge sein.

So wie Millionen einzelne Menschen ihre Arbeit nicht nach ihren eigenen Auffassungen und Bedürfnissen einrichten oder ausüben können, so kann auch die gesamte Wirtschaft nicht nach eigenen Auffassungen oder im Dienste nur eigennützigster Interessen tätig sein. Denn sie ist auch nicht in der Lage, die Konsequenzen eines Fehlgeschickes heute oder morgen selbst zu tragen.

Die moderne Wirtschaftsentwicklung konzentriert ungeheure Arbeitermassen auf bestimmte Erwerbszweige und in bestimmte Gebiete. Neue Erfindungen oder der Verlust der Absatzmärkte können mit einem Schläge ganze Industrien zum Erliegen bringen. Der Unternehmer kann ja vielleicht die Tore seiner Fabriken schließen, er wird möglicherweise versuchen, seinem Tätigkeitsdrang ein neues Feld zu öffnen. Er wird auch zumeist nicht so ohne weiteres zugrunde gehen, und außerdem handelt es sich hier nur um wenige Einzelwesen. Diesen gegenüber aber stehen hunderttausende Arbeiter mit ihren Weibern und ihren Kindern! Wer nimmt sich ihrer an, und wer sorgt für sie? Die Volksgemeinschaft. Jawohl! Sie muß es tun. Allein, geht es dann nicht an, der Volksgemeinschaft nur die Verantwortung für die Katastrophe der Wirtschaft aufzubürden, ohne den Einfluß und die Verantwortung für jenen Einfluß und für jene Ueberwachung der Wirtschaft, die die Katastrophe zu vermeiden geeignet sind?

Meine Abgeordneten! Als die deutsche Wirtschaft im Jahre 1932 auf 33 endgültig zum Erliegen zu kommen schien, da wurde mir mehr noch als in früheren Jahren folgendes klar:

Die Rettung unseres Volkes ist nicht ein Problem der Finanzen, sondern ausschließlich ein Problem der Verwendung und des Einsatzes unserer vorhandenen Arbeitskraft einerseits und der Ausnützung des vorhandenen Bodens und der Bodenschätze andererseits.

Es ist dies damit zu allererst ein Organisationsproblem. Es handelt sich daher auch nicht um Pfaffen wie p. B. Freiheit der Wirtschaft, sondern es handelt sich darum, durch alle vorhandenen Maßnahmen der Arbeitskraft die Möglichkeit einer Produktion und produktiven Betätigung zu geben. Solange die Wirtschaft, d. h. die Gesamtsumme der eigenen Unternehmer, dies aus eigenem fertig bringen, ist es gut. Wenn sie dies aber nicht mehr können, dann ist die Volksgemeinschaft, d. h. in diesem Falle der Staat, verpflichtet, über die für den Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte zum Zwecke einer nützlichen Produktion Sorge zu tragen bzw. die dazu nötigen Maßnahmen zu treffen.

Und hier kann der Staat alles tun, nur etwas nicht, nämlich — wie dies der Fall war — über zwölf Millionen Arbeitsstunden Jahr für Jahr einfach verlorengelassen lassen!

Denn die Volksgemeinschaft lebt nicht von dem stillen Wert des Geldes, sondern von der realen Produktion, die dem Gelde erst seinen Wert verleiht. Diese

Rahmen und Bimmel wehen über den winterlichen Strahlen. Anders als sonst ist das Gesicht der Stadt, anders ist der Gang ihrer Menschen. Und wenn auch die Arbeit angelauten ist, wie an jedem anderen Tage auch, dieser 30. Januar trägt doch über das Neuhere des Rahmenmendes hinaus das Gefühl feierlicher Stunden. Das Gefühl aller Deutschen, zum 4. Jahrestage der Machtübernahme so wie an den vorhergehenden wieder Menschlichkeit und stärkevolle Zuversicht zu erhalten, aus dem Munde des Führers zu hören, was war, ist und sein wird, hat die große Spannung erzeugt. Dieses Warten voll starker Anteilnahme auf kurze, inhaltsreiche Stunden, in denen der Geist Adolf Hitlers über Mundfunk und Ohr immer wieder die Brücke findet bis zum letzten Volksgenossen!

Es ist Unruhe und doch keine Nervosität, hohe Spannung und doch nichts von Zweifel, was schon seit Tagen die Herzen der Menschen erfüllt hat, der Wunsch um das Wissen aus dem Gefühl des Mitverantwortlichseins, der in der Mittagsstunde des Samstags jeden zum Mundfunk treibt. Stärker in seinem Ruhe als jeder Aufbruch und jedes Gebot es sein könnte!

„Der Führer redet zum deutschen Volk!“, das ist wie ein Ton des Alarms, wie der Ruf zum Sammeln, der jeden erreicht. Der den Kaufmann aus dem Geschäft, den Arbeiter hinterm Schraufstock und den Bauern hinterm Flügel hinnehmend und wie mit aufrichtiger Gewalt hinausst zum Mundfunkgerät, im Heim so laut, wie im Werk zum Gemeinschaftsmpfänger.

Dieser Tag ist gewaltig, so, daß er das Bild der Strahlen beherrscht. Stromweise ziehen die Menschen von 12 bis 13 Uhr dahin, gehen nach Hause oder sammeln sich überall in den Sälen, den Wirtschaften, den Kaffeehäusern, den Kinos oder wo sonst es Gelegenheit gibt, zu hören!

Hören, das ist das Gebot dieser Stunde, dem jeder aus sich gehorcht. Wie verlassen, so liegen die Strahlen der Innenstadt, sonst um die Mittagsstunde des Samstags Schaulaps lebhaften Andrangs. Aber drinnen, da wo die Versammlungen, finden sich eintätig nebeneinander stehend und sitzend der Mann im blauen Arbeitsanbau und der im schon feiertäglichen Gewand,

Produktion ist die erste Deckung einer Währung und nicht eine Raub oder ein Tresor voll Gold!

Und wenn ich diese Produktion steigere, erhöhe ich das Einkommen meiner Mitbürger wirklich, und indem ich sie senke, vermindere ich das Einkommen, ganz gleich, welche Löhne ausgezahlt werden.

Und, meine Abgeordneten! Wir haben in diesen vier Jahren die deutsche Produktion auf allen Gebieten außerordentlich erhöht. Und die Steigerung dieser Pro-

gigantische Steigerung der deutschen Produktion

erreicht, daß der Erhöhung unseres allgemeinen National-einkommens der tägliche Gegenwert gewährleistet ist! Und nur dort, wo mir diese Steigerung aus Gründen, deren Behebung außerhalb unseres Vermögens liegt, nicht durchzuführen können, sind von Zeit zu Zeit Verknappungen eingetreten, die aber in keinem Verhältnis stehen zu dem Gesamterfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik.

Den gewaltigsten Ausdruck findet diese planmäßige Lenkung unserer Wirtschaft in der Aufstellung des Vier-jahresplanes.

Durch ihn wird besonders für die aus der Rüstungsindustrie einst wieder zurückströmenden Masse der deutschen Arbeitskraft eine dauernde Beschäftigung im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft sichergestellt.

Rein wirtschaftliches Faustrecht

Auch der neue Staat wird und will nicht Unter-nemer sein. Er will nur den Einsatz der Arbeitskraft der Nation insoweit regeln, als es zum Nutzen aller notwendig ist. Und er wird den Arbeitsprozeß nur soweit beaufsichtigen, als es im Interesse aller Beteiligten sein muß. Er wird dabei unter keinen Umständen versuchen, das wirtschaftliche Leben zu ver-beamen. Jede wirkliche und praktische Initiative kommt in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung allen Volksgenossen zugute. Der Wert eines Erfinders oder eines erfolgreichen wirtschaftlichen Organisators ist im Augen-blick oft für die gesamte Volksgemeinschaft gar nicht abzuschätzen. Es wird in der Zukunft erst recht eine Aufgabe der nationalsozialistischen Erziehung sein, allen unseren Volksgenossen ihren gegenseitigen Wert klar zu machen. Dem einen zu zeigen, wie unerse-hbar der deutsche Arbeiter ist, den deutschen Arbeiter aber auch zu belehren, wie unersehrbar der Erfinder und der wirkliche Wirtschaftsführer sind.

Daß in einer Sphäre solcher Auffassungen weder Streik noch Ausperrung geduldet werden können, ist klar. Der nationalsozialistische Staat kennt kein wirtschaftliches Faustrecht. Ueber den Interessen aller Kontrahenten steht das Gesamtinteresse der Nation, das heißt unseres Volkes!

Die praktischen Ergebnisse dieser unserer Wirtschafts-politik sind Ihnen bekannt. Ein ungeheurer Schaffens-drang geht durch unser Volk. Ueberall entstehen gewalt-tige Werke der Produktion und des Verkehrs.

Während in anderen Ländern fortgesetzte Streiks oder Ausperrungen die Stetigkeit der nationalen Produktionen erschüttern, arbeitet in unserem Volk die Millionenmasse aller Schaffenden nach dem höchsten Gesetz, das es für sie auf dieser Welt geben kann, nach dem Gesetz der Vernunft.

Wenn es uns in diesen vier Jahren gelungen ist, die wirtschaftliche Rettung unseres Volkes durchzuführen, so wissen wir, daß die Ergebnisse dieser wirtschaftlichen Arbeit in Stadt und Land auch gesichert werden müssen. Die erste Gefahr droht den Werken der menschlichen Kultur zunächst stets aus den eigenen Reihen, dann nämlich, wenn zwischen der Größe der menschlichen Leistungen und der Einsicht der sie schaf-fenden, erhaltenden und betreuenden Volksgenossen kein inneres Verhältnis mehr besteht. Die national-sozialistische Bewegung hat dem Staat die Richtlinien

sind die Aunaea und Alten versammelt mit nur dem einen Gedanken: Hören und Wissen!

Gleich, wie sie alle heißen: die Werke, Betriebe und Säle, in allen das gleiche Bild: Mensch an Mensch und alles mit einer Widrigkeit, hinaegeant auf dem Laut-sprecher, aus dem die Stimme des Führers erklingt.

Wie ein Traum ist es, so unsere Stadt der Arbeit zu sehen, äußerlich ruhig und fast wie im Schlaf, aber doch spürbar mit allen Sinnen wach, wacher als sonst, wenn der Strom des Alltags bei üblichen Wea dahin-leitet

Nichts gibt es, was auf die Sinne so eindeutig, so allgemein seine Kraft bewährt, so, wie das Wort des Führers. Und es ist nichts Geheimnisvolles in dieser Kraft, außer dem einen, was uns der Führer auch diesmal selbst wieder aneant: daß wir selbst es wissen, er ist ein Deutscher aus unseren eigenen Reihen, aus unserem Volke, dem wir alle mit allen Fasern verhaftet sind.

So und nicht anders, aus diesem Geiste des Deutsch-seins brausen die Worte über unsere Köpfe dahin, fahrt und erfüllt uns die Darstellung des Veranagerten, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Jubel- und Beifalls-rufenen paden uns aus dem Lautsprecher an, daß wir vernehmen, wir wären selbst, wären körperlich mit dabei. Wir vernehmen, wir wären im Reichsstad die Männer im Braunehemd, die mit leuchtendem Blick zum Führer schauen, von Angesicht zu Angesicht die Stunde erleben dürfen. Und wir feiern mit ihnen den Willen zur Tat der verkloffenen vier Jahre so laut wie den Willen zur Arbeit der kommenden. Und wir erheben mit ihnen die Herzen in dem Gedanken der Treue, die nur das eine zum Ziele ertor: Deutschland!

Wie bei schwerem Erleben sich die Minuten zu Stunden dehnen, so schrumpft diesmal die Stunde uns ein zur Minute. Als der Jubel am Schluß den Führer umfist, überstürzt uns die Uhr, die uns aneant, daß wir Stunden gehört!

Aus den Sälen, den Stätten der Arbeit, aus den Betrieben, den Wohnnagen, strömen die Menschen wieder hinaus, ehe die vierte Stunde des Nachmittags noch geschlagen, ehe die Dämmerung da. Denn nicht zum Feiern hat uns auch diesmal das Wort des Führers ge-rufen, sondern zu neuen Taten!

Produktion kommt den deutschen Menschen in ihrer Ge-samtheit zugute. Denn wenn heute z. B. unzählige Mil-lionen Tonnen Kohle mehr gefördert werden, dann be-nutzen sie nicht etwa dazu, um ein paar Millionen die Zimmer meinetwegen auf ein paar tausend Grad zu er-höhen, sondern um Millionen deutscher Volksgenossen die auf sie treffende Quote erhöhen zu können.

So hat die nationalsozialistische Revolution durch den Einsatz einer früher brachliegenden Millionenmasse deut-scher Arbeitskraft eine so

Es ist jedenfalls ein Zeichen dieser gewaltigen wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes, daß wir heute auf vielen Gebieten nur sehr schwer gelernte Ar-beiter zu bekommen vermögen. Ich begrüße dies besonders aus dem Grunde, weil dadurch mitgeholfen wird, die Bedeutung des Arbeiters als Mensch und als Arbeits-kraft in das richtige Licht zu setzen, und weil dadurch — wenn auch aus anderen Motiven heraus — die so-ziale Tätigkeit der Partei und ihrer Verbände auf leichteres Verständnis stößt und eine stärkere und wil-ligere Unterstützung erfährt.

So wie wir die Aufgaben der Wirtschaft in einem so hohen vollstehen Sinn verstehen, wird von selbst die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig.

Ständige Erziehung und Ausbildung

Die nationalsozialistische Revolution hat dieser Ge-meinschaftserziehung bestimmte Aufgaben gestellt und sie vor allem unabhängig gemacht von Lebensaltern, d. h.:

Die Belehrung des einzelnen Menschen kann niemals ein Ende finden! Es ist daher die Auf-gabe der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß diese Belehrung und Weiterbildung stets im Sinne ihrer Interessen, d. h. der Erhaltung des Volkes liegt.

Wir können deshalb auch nicht zugeben, daß irgend-ein taugliches Mittel für diese Volkserziehung und Erziehung von dieser Gemeinschaftsverpflichtung aus-genommen werden könnte. Jugenderziehung — Jungvolk — Hitler-Jugend — Arbeitsdienst — Partei — Weh-rmacht, sie sind alle Einrichtungen dieser Erziehung und Ausbildung unseres Volkes. Das Buch, die Zeitung, der Vortrag, die Kunst, das Theater, der Film, sie sind alle Mittel dieser Volkserziehung.

Was die nationalsozialistische Revolution auf diesem Gebiet geleistet hat, ist gewaltig. Bedenken Sie allein folgendes:

Unser ganzes deutsches Erziehungswesen ein-schließlich der Presse, des Theaters, des Films, der Literatur wird heute ausschließlich von deutschen Volksgenossen geleitet und gestaltet.

Wie oft konnten wir früher nicht hören, daß die Entfernung desudentums aus diesen Institutionen zum Zusammenbruch oder ihrer Verödung führen müßte! Und was ist nun eingetreten?

Auf all diesen Gebieten erleben wir ein

ungeheures Aufblühen des kulturellen und künstlerischen Lebens

Unsere Filme sind besser als je zuvor, unsere Theater-aufführungen stehen heute in unseren Spitzenbühnen auf

einer einsamen Weltkühne. Unsere Presse ist ein gewal-tiges Instrument im Dienste der Selbstbehauptung un-seres Volkes geworden und hilft mit, die Nation zu stärken. Die deutsche Wissenschaft ist erfolgreich tätig, und gewaltige Dokumente unseres schöpferischen Bau-willens werden einst von dieser neuen Epoche zeugen! Es ist eine unerhörte Immunisierung des deutschen Volkes erreicht worden gegenüber all den zerlegenden Tendenzen, unter denen eine andere Welt zu leiden hat. Manche unserer Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren nicht verstanden worden sind, kommen uns heute schon als selbstverständlich vor. Jungvolk, Hitler-Jugend, W.M., Frauenschaft, Arbeitsdienst, S.A., S.S., M.S.S. und vor allem die Arbeitsfront in ihrer gewaltigen Gliederung sind Steine des stolzen Baues unseres Dritten Reiches.

Unterschrift unter Kriegsschuldlüge zurückgezogen

Dieser Sicherung des inneren Lebens unseres deut-schen Volkes mußte zur Seite treten die Sicherung nach außen. Und hier, meine Abgeordneten und Männer des Deutschen Reichstages, glaube ich, hat die national-sozialistische Erhebung das größte Wunder ihrer Lei-stungen vollbracht! Als ich vor vier Jahren mit der Kanzlerschaft und damit mit der Führung der Nation betraut wurde, übernahm ich die bittere Pflicht, ein Volk wieder zur Ehre zurückzuführen, das fünfzehn Jahre lang das Leben eines Ausfögen unter den anderen Nationen zu führen gezwungen worden war. Die innere Ord-nung des deutschen Volkes schuf mir die Voraussetzung zum Wiederaufbau des deutschen Heeres und aus beiden zugleich erwuchs die Möglichkeit, jene Fesseln abzustrei-fen, die wir als tiefstes Schandmal empfanden, das je-mals einem Volke aufgebrannt worden war.

Ich habe, am heutigen Tage diese Prozeß abschlie-ßend, nur wenige Erklärungen zu geben:

1. Die Wiederherstellung der deutschen Gleich-beredigung war ein ausschließlich Deutschland selbst berührender und es betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinem Volk damit ein Leid zugefügt!

2. Ich verkünde Ihnen, daß ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung die deutsche Reichsbahn und die deutsche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleiden und wieder reiflos unter die Hoheit der Regierung des Reiches stellen werde.

3. Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailleser Vertrages seine natürliche Gleich-beredigung gefunden hat, der unserem Volk die Gleich-beredigung nahm und es zu einem minderwertigen Volk degradierte.

4. Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlich zurück von jener damals von einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgeprekten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege besitze!

Meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichs-tages!

Diese Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes, die ihren äußerlich sichtbaren Ausdruck fand in der Einfüh-rung der Wehrpflicht, Erschaffung einer neuen Luftwaffe, dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine, der Wiederbefestigung des Rheinlandes durch unsere Truppen, war die schwerste und wagemutigste Aufgabe und Ar-beit meines Lebens. Ich muß an diesem Tage demütig-lich der Vorsehung danken, deren Gnade es mir, dem einstigen unbekannten Soldaten des Weltkrieges, gelun-gen ließ, unserem Volke damit wieder seine Ehre und Reichsfähigkeit zurückzuerkämpfen!

Die Zeit der Ueberraschungen abgeschlossen

Alle die hierzu notwendigen Maßnahmen waren leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu er-reichen, aber abgesehen davon: Die Ehre eines Volkes kann überhaupt nicht ausgehandelt, sondern sie kann nur genommen werden. So wenig wie man sie ihm weg-handeln, sondern auch nur nehmen kann!

Daß ich die dazu notwendigen Handlungen tat, ohne unsere früheren Gegner im einzelnen zu befragen oder auch nur zu verständigen, hatte aber auch seinen Grund in der Erkenntnis, daß so oder so notwendige Hinnehmungen unserer Entscheidungen der anderen Seite dadurch nur erleichtert zu haben. Im übrigen will ich diesen Erklärungen nun aber noch eine weitere an-schließen, nämlich, daß damit die Zeit der sogenannten Ueberraschungen abgeschlossen ist. Als gleichberechtigten Staat wird Deutschland, seiner europäischen Aufgabe bewußt, nunmehr in lokaler Weise mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen.

Antwort an Eden

Wenn ich nun zu diesen allgemeinen Fragen der Gegenwart Stellung nehme, dann geschieht es vielleicht am zweckmäßigsten in Anlehnung an jene Uebernahmen, die vor kurzem im englischen Unterhaus durch Minister Eden gemacht worden sind.

Denn in ihnen ist auch im wesentlichen enthalten, was zum Verhältnis Deutschlands zu Frankreich zu sagen ist.

Ich möchte an dieser Stelle meinen wirklichen Dank aussprechen für die Möglichkeit einer Antwort, die mir geboten wurde durch die so freimütigen wie bemerkens-werten Ausführungen des Herrn englischen Außen-ministers.

Ich habe diese Ausführungen, wie ich glaube, genau und richtig gelesen. Ich will mich natürlich nicht in Details verlieren, sondern ich möchte versuchen, die großen Gesichtspunkte der Rede Minister Edens heraus-zugreifen, um meinerseits sie entweder zu klären oder zu beantworten.

Ich will dabei zuerst versuchen, einen, wie es mir scheint, sehr debawerlichen Irrtum richtigzustellen. Nämlich den Irrtum, daß Deutschland irgendeine Absicht habe, sich zu isolieren, an den Beziehungen der übrigen Welt teilnahmslos vorbeizugehen oder daß es etwa keine Rücksicht auf allgemeine Notwendigkeiten nehmen wolle.

Worin soll die Auffassung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, ihre Begründung finden?

Soll diese Annahme der Isolierung Deutschlands gefolgert werden aus vermeintlichen deutschen Absich-ten, dann möchte ich dazu folgendes bemerken:

Ich glaube überhaupt nicht, daß jemals ein Staat die Absicht haben könnte, sich bewußt an den Vorgän-gen der übrigen Welt als politisch desinteressiert zu er-kären. Besonders dann nicht, wenn diese Welt so klein

ist wie das heutige Europa. Ich glaube, daß, wenn wirklich ein Staat zu einer solchen Haltung Zuflucht nehmen muß, er es dann höchstens unter dem Zwang eines ihm selbst aufgetriebenen fremden Willens tun wird. Ich möchte Herrn Minister Eden hier zunächst versichern, daß wir Deutsche nicht im geringsten isoliert sein wollen und uns auch gar nicht als isoliert fühlen. Deutschland hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl politischer Beziehungen aufgenommen, wieder angeknüpft, verbessert und mit einer Reihe von Staaten ein — ich darf wohl sagen — enges freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Unsere Beziehungen in Europa sind von uns aus gesehen zu den meisten Staaten normale, zu einer ganzen Anzahl von Staaten sehr freundschaftliche. Ich stelle hier an die Spitze die ausgezeichneten Beziehungen, die uns vor allem mit jenen Staaten verbinden, die aus ähnlichen Verden wie wir zu ähnlichen Folgerungen gekommen sind. Durch eine Reihe von Abkommen haben wir frühere Spannungen beseitigt und damit wesentlich zu einer Verbesserung der europäischen Verhältnisse beigetragen. Ich erinnere nur an unsere Abmachung mit Polen, die beiden Staaten zum Vorteil gereicht, an unsere Abmachung mit Österreich, an unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Ungarn, Jugoslawien, zu Bulgarien, zu Griechenland, zu Portugal, zu Spanien usw. Und endlich aber auch an die nicht minder herzlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Staaten außerhalb Europas.

Die Abmachung, die Deutschland mit Japan zur Bekämpfung der Kominternbewegung getroffen hat, ist ein lebendiger Beweis dafür, wie wenig die deutsche Regierung daran denkt, sich zu isolieren und wie wenig sie sich daher auch tatsächlich als isoliert fühlt. Im übrigen habe ich öfter als einmal den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, mit allen unseren Nachbarn zu einem ähnlich guten und herzlichen Verhältnis zu kommen.

Deutschland hat, und ich wiederhole dies hier feierlich, immer wieder versichert, daß es z. B. zwischen ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menschlich denkbaren Streitpunkte geben kann. Die deutsche Regierung hat weiter Belgien und Holland versichert, daß sie bereit ist, diese Staaten jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Ich sehe angeichts all der von uns früher gegebenen Erklärungen und des tatsächlichen Zustandes nicht recht ein, wie es also Deutschland sich isoliert fühlen soll oder gar eine Isolierungspolitik betreiben.

Allein auch wirtschaftlich gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, zu behaupten, daß Deutschland sich der internationalen Zusammenarbeit etwa entzöge. Es ist ja doch wohl ungeteilt. Wenn ich so die Reden mancher Staatsmänner in den letzten Monaten überhöre, dann kann nur zu leicht aus ihnen der Eindruck entstehen, als ob etwa eine ganze Welt darauf warte, Deutschland mit wirtschaftlichen Gefälligkeiten zu überschütten und nur wir verstoße Isolierungspolitik an diesen Genüssen nicht teilnehmen wollten.

Ich möchte zur Klärung dieser Dinge ein paar ganz nächste Tatsachen anführen:

1. Seit Jahr und Tag müht sich das deutsche Volk ab, mit seinen Nachbarn bessere Handelsverträge und damit einen regeren Güteraustausch zu erreichen. Und diese Bemühungen waren auch nicht vergeblich, denn tatsächlich ist der deutsche Außenhandel seit dem Jahre 1932 sowohl dem Volumen als auch dem Werte nach nicht kleiner, sondern größer geworden. Dies widerlegt am schärfsten die Meinung, daß Deutschland eine wirtschaftliche Isolierungspolitik betreibt.

2. Ich glaube aber nicht, daß es eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker auf einer anderen Ebene, und zwar von Dauer geben kann, als auf der eines gegenseitigen Waren- und Güteraustausches.

Kreditmanipulationen können vielleicht für den Augenblick ihre Wirkung ausüben, auf die Dauer aber werden die wirtschaftlichen internationalen Beziehungen immer bedingt sein durch den Umfang des gegenseitigen Waren- und Güteraustausches, und hier ist es ja nun nicht so, daß die andere Welt etwa mit ungeheuren Aufträgen oder Verträgen eine Steigerung des wirtschaftlichen Austauschverkehrs abzuwarten in der Lage wäre, dann, wenn ich weiß, nicht was für Voraussetzungen erfüllt sein würden. Man soll die Dinge wirklich nicht mehr komplizieren, als sie es an sich sind. Die Weltwirtschaft krankt nicht daran, daß Deutschland sich etwa an ihr nicht beteiligen will, sondern sie krankt daran, daß in den einzelnen Produktionen der Völker sowohl als auch in deren Beziehungen zueinander eine Unordnung gekommen ist. Weides hat nicht Deutschland verschuldet, am wenigsten das heutige nationalsozialistische Deutschland, denn als wir zur Macht kamen, war die Weltwirtschaftskrise wohl noch schlimmer als heute.

Ich befürchte allerdings, den Worten Minister Edens entnehmen zu müssen, daß er als ein Element der Ablehnung internationaler Beziehungen von Seiten Deutschlands die Durchführung des deutschen Vierjahresplanes ansieht. Ich möchte daher darüber seinen Zweifel aufkommen lassen, daß der Entschluß, diesen Plan durchzuführen, keine Änderung zuläßt. Die Gründe, die uns zu diesem Entschluß veranlassen, waren zwingende. Und ich habe in der letzten Zeit nichts entdecken können, was uns irgendwie von der Durchführung dieses Entschlusses hätte abbringen vermögen.

Ich nehme nur ein praktisches Beispiel:

Die Durchführung des Vierjahresplanes wird durch die synthetische Erzeugung von Benzin und Gummi allein eine jährliche Mehrförderung von 20 bis 30 Millionen Tonnen Kohle in unserem Lande sicherstellen, das heißt aber, die Befähigung von vielen Tausenden von Kohlenbergarbeitern für die ganze Zukunft ihres Lebens! Ich muß mir wirklich die Frage erlauben: Welcher Staatsmann würde in der Lage sein, mir im Falle der Nichtdurchführung des deutschen Vierjahresplanes die Abnahme von 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle durch irgendeinen anderen Wirtschaftsfaktor außerhalb des Reiches zu garantieren? Und darum handelt es sich.

Ich will Arbeit und Brot für mein Volk. Und zwar nicht vorübergehend durch die Gewährung meinetwegen von Krediten, sondern durch einen soliden dauernden Produktionsprozeß, den ich entweder in Austausch bringen kann mit Gütern der anderen Welt oder in Austausch bringen muß mit eigenen Gütern im Kreislauf unserer eigenen Wirtschaft.

Wenn Deutschland heute irgend eine Manipulation dieser 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle in der Zukunft auf den Weltmarkt werfen wollte, so würde dies doch nur dazu führen, daß andere Länder ihre bisherige Kohlenausfuhr wesentlich senken müßten. Ich weiß nicht, ob ein englischer Staatsmann z. B. ernstlich eine solche Möglichkeit für sein Volk ins Auge fassen könnte. Dies aber ist das Entscheidende.

Denn Deutschland hat eine ungeheure Zahl von Menschen, die nicht nur arbeiten, sondern auch essen wollen. Auch der übrige Lebensstandard unseres Volkes ist ein hoher. Ich kann die Zukunft der deutschen Nation nicht aufbauen auf den Versicherungen eines

ausländischen Staatsmannes über irgendeine internationale Hilfe, sondern ich kann sie nur aufbauen auf den realen Grundlagen einer laufenden Produktion, die ich entweder im Innern oder nach außen abgeben muß!

Und hier unterscheide ich mich vielleicht in meinem Mißtrauen von den optimistischen Ausführungen des englischen Außenministers.

Der Bolschewismus stört den Handel

Wenn Europa nämlich nicht aus dem Taumel seiner bolschewistischen Infektionen erwacht, dann fürchte ich, wird der internationale Handel trotz allem guten Willen einzelner Staatsmänner nicht zu, sondern am Ende sogar eher noch abnehmen. Denn dieser Handel baut sich nicht nur auf der ungehörten und damit gesicherten Produktion eines einzelnen Volkes auf, sondern auf der Produktion aller Völker. Zunächst aber steht nur das eine fest, daß jede bolschewistische Erschütterung zwangsläufig zu einer mehr oder weniger lange andauernden Verminderung einer geordneten Produktion führt. Und ich kann daher die wirtschaftliche Zukunft Europas nicht so optimistisch beurteilen, wie dies vielleicht Minister Eden tun zu können glaubt. Ich bin der verantwortliche Leiter des deutschen Volkes und habe nach bestem Wissen und Gewissen seine Interessen auf dieser Welt wahrzunehmen. Ich bin daher auch verpflichtet, die Dinge so einzuführen, wie ich sie eben mit meinen Augen glaube sehen zu können.

Ich könnte niemals einen Freispruch vor der Geschichte meines Volkes erhalten, wenn ich — ganz gleich aus welchen Gründen — etwas verfaulmen würde, was zur Fortentwicklung dieses Volkes notwendig ist.

Ich bin glücklich, und wir alle sind es, über jede Steigerung unseres Außenhandels. Allein ich werde angeichts der ungelärten politischen Lage nicht versäumen, was dem deutschen Volk die Lebenserleichterung auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolschewistischen Infektion geworden sein werden.

Ich muß es auch ablehnen, daß diese Auffassung einfach als eine Ausgeburt einer blaffen Phantasie abgetan wird. Denn zunächst steht doch folgendes fest:

Der Herr englische Außenminister eröffnet uns theoretische Lebensperspektiven, während z. B. in der

Leider habe man diesen Wunsch nicht schon früher geäußert und gehört. Heute ist dieser Wunsch nur eine Illusion.

Denn tatsächlich ist die Zerreißung in zwei Hälften nicht nur Europas, sondern der Welt eine vollzogene Tatsache.

Es ist bedauerlich, daß die britische Regierung nicht schon früher ihre heutige Auffassung vertreten hat, daß eine Zerreißung Europas unter allen Umständen vermieden werden müsse, denn dann wäre es nie zum Versailler Vertrag gekommen. Dieser Vertrag hat tatsächlich die erste Zerreißung Europas eingeleitet:

nämlich die Aufteilung der Nationen in Sieger und Besiegte und damit Rechtslos.

Niemand hat mehr unter dieser Zerreißung Europas zu leiden gehabt als das deutsche Volk. Das wenigstens dieser Miß, soweit Deutschland in Frage kommt, wieder befestigt wurde, ist im wesentlichen das Verdienst der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland und damit irgendwie wohl auch mein eigenes!

Die zweite Zerreißung erfolgte durch die Proklamation der bolschewistischen Lehre, deren Inhalt der Bestandteil es ist, sich nicht auf ein Volk zu beschränken, sondern allen Völkern aufzuzwingen zu werden.

Es handelt sich hier nicht um eine besondere Form des argeigen Lebens etwa des russischen Volkes, sondern es handelt sich um den bolschewistischen Weltrevolutionärsanspruch. Wenn Herr Minister Eden den Bolschewismus nicht so sehen will wie wir ihn sehen, dann mag dies vielleicht mit der Lage Großbritanniens im Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit sonstigen Erfahrungen, die uns unbekannt sind. Allein ich glaube, man kann uns, die wir über

Der Bolschewismus ist eine Lehre der Weltrevolution, d. h. der Weltzerstörung. Diese Lehre als einen gleichberechtigten Lebensfaktor in Europa aufzunehmen, heißt ihm Europa ausliefern. Inwieweit andere Völker sich der Verführung mit dieser Gefahr auszuweichen belieben, unterliegt keiner deutschen Stellungnahme. Inwieweit aber Deutschland selbst in Frage kommt, möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß wir 1. im Bolschewismus eine unerträgliche Weltgefahr erblicken, und 2., daß wir diese Gefahr von unserem Volk mit allen Mitteln fernzuhalten versuchen, und 3., daß wir daher uns bemühen, das deutsche Volk gegen diese Infektion so gut als möglich immun zu machen.

Dazu gehört es auch, daß wir jede engere Beziehung mit den Trägern dieser Giftbasillen vermeiden, und daß wir Ansonstheit nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das Auge für diese Gefahr dadurch zu trüben, daß wir selbst über die notwendigen staatlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen hinaus engere Verbindungen damit aufnehmen.

Ich halte die bolschewistische Lehre für das größte Gift, das einem Volke gegeben werden kann. Ich wünsche daher, daß mein eigenes Volk mit dieser Lehre in keine Verührung kommt. Ich will aber dann als Bürger dieses Volkes auch selbst nichts tun, was ich bei meinen Mitbürgern verurteilen muß. Ich verlange vom deutschen Arbeiter, daß er keinen Verkehr und Umgang mit diesen internationalen Schädlingen betreibt, und er soll aber auch mich niemals mit ihnen polikalisieren oder zechen sehen. Im übrigen würde jede weitere deutsche vertragliche Verbindung mit dem derzeitigen bolschewistischen Rußland für uns gänzlich wertlos sein.

Weber wäre es denkbar, daß nationalsozialistische deutsche Soldaten jemals zum Schutz des Bolschewismus eine Hüspflicht erfüllen, noch wollten wir selbst von einem bolschewistischen Staat eine Hilfe entgegennehmen. Denn ich fürchte, daß jedes Volk, das nach seiner Hilfe greift, an ihr seinen Untergang findet.

Ich möchte weiter hier aber auch gegen die Auffassung Stellung nehmen, als könnte der Völkerbund als solcher im Falle der Not, ja durch seine Hilfe, rettend den einzelnen Mitgliedsstaaten unter die Arme greifen. Nein, daran glaube ich nicht. Herr Minister Eden er

Praxis sich ganz andere Vorgänge abspielen. Z. B., die Revolutionierung Spaniens hat 15 000 Deutsche aus diesem Lande vertrieben und unserem Handel einen schweren Schaden zugefügt. Sollte diese Revolutionierung Spaniens auf andere europäische Staaten übergreifen, dann würde dieser Schaden nicht vermindert, sondern vergrößert werden.

Ich muß aber nun als verantwortlicher Staatsmann auch mit solchen Möglichkeiten rechnen.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, die deutsche Arbeitskraft so oder so nützlich für die Erhaltung meines Volkes anzusehen. Wir werden jede Möglichkeit wahrnehmen, dessen kann Herr Minister Eden versichert sein, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und zu vertiefen!

Deutschland will Verständigung

Sollte aber — ich muß auch dies unteruchen — die Ursache für die Meinung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, etwa unser Austritt aus dem Völkerbund sein, dann möchte ich doch darauf hinweisen, daß die Genfer Liga niemals ein wirtschaftlicher Bund aller Völker war, daß eine Anzahl großer Nationen ihr entweder überhaupt nicht angehört oder schon vor uns den Austritt vollzogen hatten, ohne daß deshalb jemand behaupten würde, diese trieben eine Isolierungspolitik. Ich glaube also, daß Minister Eden in diesem Punkt die deutschen Absichten und unsere Auffassungen nicht die deutschen Absichten und unsere Auffassungen nicht politisch oder wirtschaftlich, die Beziehungen zu anderen Völkern abzubringen oder auch nur zu vermindern. Im Gegenteil, das Umgekehrte ist richtig.

Ich habe so oft versucht, zu einer Verständigung in Europa einen Beitrag zu leisten und habe besonders oft dem englischen Volk und seiner Regierung versichert, wie sehr wir eine aufrichtige und herzliche Zusammenarbeit mit ihnen wünschen. Und zwar wie alle, das ganze deutsche Volk, und nicht zuletzt ich selbst!

Ich gebe aber zu, daß in einem Punkt eine tatsächliche, und wie mir scheint, unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen den Auffassungen des englischen Außenministers und unseren besteht. Minister Eden betont, daß die britische Regierung unter keinen Umständen wünsche, Europa in zwei Hälften zerrissen zu sehen.

diese Dinge nicht als Theoretiker sprechen, auch nicht die Aufrichtigkeit der Überzeugung bestreiten.

Für Herrn Eden ist der Bolschewismus vielleicht ein Ding, das in Moskau ist, für uns ist dieser Bolschewismus aber eine Pest, gegen die wir uns in Deutschland selbst blutig zur Wehr setzen mußten. Eine Pest, die es versucht hat, aus unserem Lande dieselbe Wüste zu machen, wie es in Spanien der Fall ist, die dieselben Geißel-Erscheinungen anfang, wie wir es in Spanien erleben! Nicht der Nationalsozialismus hat seine Verührung mit dem Bolschewismus in Rußland gesucht, sondern der jüdisch-internationale Moskauer Bolschewismus versuchte, nach Deutschland einzudringen! Und er versucht es heute noch!

Und diesem Versuch gegenüber haben wir in schwerem Kampf nicht nur die Kultur unseres Volkes, sondern vielleicht auch die von ganz Europa behauptet und damit verteidigt.

Wenn in den Januar- und Februartagen des Jahres 1933 in der letzten Entscheidungsschlacht, Deutschland gegenüber dieser Barbarei unterlegen wäre, und das bolschewistische Trümmer- und Leichenfeld sich über Mitteleuropa ausgebreitet haben würde, hätte man vielleicht auch an der Thematik andere Auffassungen über das Wesen dieser furchtbaren Menschheitsgefahr erhalten. Denn nach dem England ohnehin am Rhein verteidigt werden muß, würde es sich jetzt wohl schon in engerer Verührung mit jener harmlosen demokratischen Moskauer Welt befinden, deren Ungefährlichkeit uns immer so warm einzureden versucht wird. Ich möchte daher hier noch einmal in aller Form folgendes erklären:

klarte in seinen letzten Ausführungen, daß das Entscheidende die Taten und nicht die Reden seien. Ich darf aber darauf hinweisen, daß das entscheidende Merkmal des Völkerbundes bisher weniger Taten als viel mehr gerade die Reden gewesen sind. Ausgenommen einen einzigen Fall, da es vielleicht besser gewesen wäre, es beim Reden bewenden zu lassen. Und dieses einzige Mal ist darüber hinaus, wie vorauszufragen — der Tat der Erfolg verjaht geblieben.

So wie ich daher wirtschaftlich gezwungen bin, die eigene Kraft und die eigenen Möglichkeiten zur Erhaltung meines Volkes in erster Linie in Rechnung zu stellen, so bin ich dies auch politisch. Und gerade daran tragen wir wahrhaftig keine Schuld.

Das Schicksal unserer Angebote

Ich habe dreimal sehr konkrete Angebote zu einer Rüstungsbeschränkung oder zumindest Rüstungsbegrenzung gemacht. Diese Angebote verfielen der Ablehnung. Ich darf darauf hinweisen, daß das größte Angebot damals der Vorschlag war, Deutschland und Frankreich möchten ihre Armeen gemeinsam auf einen Stand von 300 000 Mann bringen; Deutschland, England und Frankreich möchten gemeinsam ihre Luftwaffe auf einen gleichen Stand bringen, und Deutschland und England möchten ein Abkommen treffen für das Verhältnis der Kriegsschiffe. Davon wurde nur der letzte Teil akzeptiert und damit auch als einziger Beitrag einer wirtschaftlichen Rüstungsbegrenzung in der Welt verwirklicht.

Die anderen Vorschläge Deutschlands fanden ihre Antwort teils durch eine glatte Ablehnung, teils aber auch durch den Abschlus jener Bündnisse, durch die die kleinen und großen Mächte auf dem mittlereuropäischen Spielfeld der Kräfte geworfen wurde. Minister Eden spricht von den deutschen Rüstungen und erwartet eine Begrenzung dieser Rüstungen. Diese Begrenzung haben wir selbst einst vorgeschlagen. Sie scheiterte daran, daß man lieber die größte Militärmacht der Welt vertraglich und tatsächlich nach Mitteleuropa hereinzuschleusen versuchte, als auf unseren Vorschlag einzugehen.

Es würde daher richtig sein, wenn man von Rüstungen redet, in erster Linie die Rüstung jener Mächte zu erwägen, die den Maßstab abgibt für das Rüsteten aller anderen.

Minister Eden glaubt, daß in Zukunft alle Staaten nur die Rüstung besitzen sollten, die für ihre Verteidigung

gung notwendig sei. Ich weiß nicht, ob und inwiefern über die Realisierung dieses schönen Gedankens mit Moskau bereits Rührung genommen wurde und inwiefern von dort aus schon Zusicherungen ergangen sind.

Ich glaube aber, eins aussprechen zu müssen: Es ist ganz klar, daß das Ausmaß der Rüstung für eine Verteidigung bestimmt wird von dem Ausmaß der Gefahr, die ein Land drohen. Darüber zu urteilen ist jedes Volk selbst zuständig und zwar allein zuständig. Wenn also Großbritannien heute das Ausmaß seiner Rüstung festlegt, so wird dies in Deutschland jedem man verstehen, denn wir können es uns nicht anders denken, als daß für die Befestigung des Schutzes des britischen Weltreichs ausschließlich London selbst zuständig ist. Ebenso möchte ich aber betonen, daß auch die Befestigung des Schutzes und damit der Verteidigungswaffe für unser Volk unserer Zuständigkeit unterliegt und damit ausschließlich in Berlin entschieden wird.

Keine Kolonialwünsche an Spanien

Ich glaube, daß eine allgemeine Anerkennung dieser Grundsätze nicht zu einer Erschwerung, sondern zu einer Entspannung beitragen kann. Deutschland jedenfalls ist glücklich, in Italien und in Japan Freunde gefunden zu haben, die gleicher Ansicht sind wie wir, und es würde noch glücklicher sein, wenn sich diese Überzeugung in Europa ausbreiten könnte. Daher hat auch niemand wärmer als wir die sichtbare Entspannung im Mitteländischen Meere durch das italienisch-englische Abkommen begrüßt. Wir glauben, daß dadurch auch noch am ehesten eine Verständigung erreicht werden wird über die Weibung oder zumindest Beengung der Rüstungstrophie, die das arme Spanien betroffen hat. Deutschland hat dort keine Interessen außer die Pflege jener wirtschaftlichen Beziehungen, die Minister Eden selbst als so wichtig und nützlich erklärt. Es ist versucht worden, die deutsche Sympathie für das nationale Spanien mit irgendwelchen kolonialen Wünschen in Verbindung zu bringen.

Deutschland hat an Länder, die ihm keine Kolonien genommen haben, auch keine kolonialen Ansprüche.

Deutschland hat weiter unter der bolschewistischen Not so stark gelitten, daß es nicht diese Not mißbrauchen wird, um einem unglücklichen Volk in der Stunde seiner Schwäche etwas zu nehmen oder für die Zukunft abzuspressen.

Unsere Sympathien für General Franco und seine Regierung liegen erstens im allgemeinen Mitgefühl, und zweitens in der Hoffnung, daß durch eine Konsolidierung eines wirklich nationalen Spaniens eine Stärkung der europäischen wirtschaftlichen Möglichkeiten entstehen wird, umgekehrt aber von dort eine noch größere Rüstungstrophie ihren Ausgang nehmen könnte. Wir sind daher bereit, alles zu tun, was irgendwie zu einer Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Spanien beitragen kann.

Ich glaube aber, folgende Ausführungen nicht unterlassen zu dürfen:

In Europa sind in den letzten hundert Jahren eine Anzahl neuer Nationen geboren worden, die früher in ihrer Zerrissenheit und Ohnmacht nur geringe wirtschaftliche und fast gar keine politische Bedeutung erhielten. Durch das Entstehen dieser neuen Staaten sind natürliche Spannungen entstanden. Allein eine wahre Staatskunst wird Realitäten nicht übersehen, sondern sie berücksichtigt. Das italienische Volk, der neue italienische Staat, sie sind eine Realität. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich, sie sind desgleichen eine Realität. Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, das polnische Volk und der polnische Staat sind ebenfalls eine Realität geworden. Auch aus dem Balkan sind Nationen erwacht und haben sich ihre eigenen Staaten geschaffen.

Notwendige Reformen

müssen verwirklicht werden.

Die Völker dieser Staaten wollen leben, und sie werden leben. Mit einer gewissen Aufteilung der Welt in Besitzende und Habenichtse wird dieses Problem aber genau so wenig gelöst oder gar abgetan, als man auch die inneren sozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger weiche Phrasen zu erledigen vermag!

Im Laufe der Jahrtausende erfolgte die Durchsetzung der Lebensansprüche der Völker durch die von ihnen ausgehende Gewalt. Wenn nun heute an Stelle dieser Gewalt eine andere regelnde Institution treten soll, dann muß diese von der Berücksichtigung der natürlichen Lebensbedürfnisse ausgehend ihre Entscheidungen treffen.

Wenn es die Aufgabe des Völkerbundes zum Beispiel nur sein soll, den bestehenden Weltzustand zu garantieren und in alle Ewigkeit sicherzustellen, dann kann man ihm genau so auch noch die Aufgabe zuweisen, Erde und Flut zu bewachen oder in Zukunft den Fluß des Weltstromes festzuhalten.

Er wird aber weder dies noch das andere können. Sein Bestand hängt auf die Dauer ab von der Größe der Einsicht, notwendige Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu verwirklichen.

Deutschlands Kolonialansprüche

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialziel aufgesteckt, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen, und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialziel wurde und ist heute versucht wird, diese Begrenzung zu entschlüsseln, sind nicht haltbar.

1. Die Geborenen wollten nicht bei Deutschland sein. Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen, und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe befehen.

2. Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden. Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würden, wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen einzusetzen zu werden.

3. Diese Kolonien befehen gar keinen wirtschaftlichen Wert.

Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzuführen, weshalb sie uns dann erst recht vorzuziehen werden.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert an

militärischen Zwecken

Es ist klar, daß die Proportionalität der Werte ein Maßstab ist, es ist aber auch ein Maß für eine solche Bewertung — und Deutsch

Weg

Ich möchte aber a klärungen noch in wen äußern über die möglichen Befriedung hinaus zu führen vermö

1. Es liegt im Interesse einzelner Staaten im ordnete politische und nisse befehen. Sie hungen für die Anb wirtschaftlicher und pol untereinander.

2. Es ist notwendig, der einzelnen Völker o zugegeben werden. Riekt vor diese kann Wege finden lasse bedürfnisse aller.

3. Der Völkerbund Mission gerecht werden evolutionärer Vernunft umgefallen müssen.

4. Die Beziehungen nen nur dann eine g finden, wenn sie auf Achtung und damit o tigung geordnet we

5. Es ist unmög rung oder Rüstung lieben halb die eine zu machen, sondern es kleme in jenem gesam Voraussetzungen schaff stimm.

6. Es ist unmöglich der Völker zu kommen hegung durch eine Skizze von Brunnewer nicht Einhalt ge

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbegehr auch nicht in diesem skatanten d eines auswärtigen d die sofortige Klärung denkbar, daß aus eine

den erst mußten wir e Kriegsbegehrde fast fern durch eine Flut zeugen, das leicht au führen können. Ich h lische Außenminister Beise festgelegt hat, Verleumdungen und Kriegsbe

